

Buchbesprechungen

Katharina MUNK (Ed.) (2009): Botanik. – Taschenlehrbuch Biologie. – Stuttgart & New York: Georg Thieme.	310
Gudrun FOELSCHÉ & Dietmar FOELSCHÉ (2011): Naturparadies Mödlinger Eichkogel: Hotspot der Artenvielfalt. Unter Mitarbeit von W. GERDENITSCH und M. A. FISCHER. 3., komplett überarb. u. erw. Aufl. – Wien: Wilhelm Braumüller Verlags- und Universitätsbuchhandlung.	315
Norbert GRIEBL (2013): Die Orchideen Österreichs. Mit [72] Orchideenwanderungen. – [Linz:] Freya. ..	316
Heinz WIESBAUER, Herbert ZETTEL, Manfred A. FISCHER & Rudolf MAIER (Eds.) (2013): Der Bisamberg und die Alten Schanzen. Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. 2., aktualisierte Fassung. St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz.	319
Karsten HORN & Reinhard BÖCKER (Eds.) (2013): Farne als Lebensleidenschaft. Festschrift für H. Wilfried Bennert anlässlich seines 65. Geburtstages. – Berichte des Instituts für Landschafts- und Pflanzenökologie der Universität Hohenheim. Beiheft 22.	323
Hermann KUSEL (Mitarbeit: Manfred A. FISCHER) (2013): Pflanzen und Tiere des Mödlinger Eichkogels. Pannonische Artenvielfalt. (2. Aufl.) Wien: Naturhistor. Museum Wien.	324
Petr LEPŠÍ, Martin LEPŠÍ, Karel BOUBLÍK, Milan ŠTECH & Vladimír HANS (Eds.) (2013): Červená kniha květeny jižní části Čech [Rotes Buch der Flora Südböhmens]. – České Budějovice: Jihočeské muzeum.	326
Adolf POLATSCHÉK & Wolfgang NEUNER (2013): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg 6–7. Ergänzungen zur Flora von Nordtirol und Vorarlberg. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.	327
Rudolf ROZANEK u. a. (2013–2014): (1) Von Bunteulchen und Drehzahnmoosen. (2) Leben im Park. (3) Wunderwelt Weingarten. (4) Faszination Feld. (5) Weinviertler Waldwissen 1. Insgesamt 5 Bändchen. Pflanzen und Tiere im südlichen Weinviertel am Beispiel der Gemeinde Wolkersdorf. Ein Naturführer-Projekt der Wahlpflichtfachgruppen Biologie des BG/BRG Wolkersdorf. Hrsg. Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel, Verlag: Living Edition.	335
Wolfgang HOLZNER, Wolfgang ADLER, Matthias KROPF & Silvia WINTER (2013): Ökologische Flora Niederösterreichs. Wildpflanzen entdecken und bestimmen. Bd. 1: Bildatlas der Pflanzenfamilien. – Schwarzenbek: av-Buch im Cadmos.	339
Wolfgang HOLZNER & Wolfgang ADLER (2013): Ökologische Flora – Niederösterreichs bunte Pflanzenwelt entdecken und bestimmen. Bd. 2: Die grüne Welt der Grasartigen – Gräser, Seggen, Binsen, Simsen. – Institut für Integrative Naturschutzforschung, Universität für Boden- kultur, Wien. – Schwarzenbek: av-Buch im Cadmos.	339
Wolfgang HOLZNER, Wolfgang ADLER, Silvia WINTER, Matthias KROPF & Monika KRIECHBAUM (2014): Ökologische Flora – Niederösterreichs bunte Pflanzenwelt entdecken und bestimmen. Bd. 3: Kräuter, Stauden und Zwergsträucher. Unter Mitarbeit von P. KIENINGER, W. KUBELKA, K. BÖHMER, I. AUERGER. – Institut für Integrative Naturschutzforschung [der] Universität für Bodenkultur Wien. – Schwarzenbek: avBuch im Cadmos.	350
Wolfgang HOLZNER†, Wolfgang ADLER, Bernhard SPLECHTNA & Silvia WINTER S. (2015): Ökologische Flora – Niederösterreichs bunte Pflanzenwelt entdecken und bestimmen. Bd. 4: Gehölze, Bärlappe, Schachtelhalme, Farne und Wasserpflanzen. Unter Mitarbeit von M. KRIECHBAUM, M. KROPF, W. KUBELKA, P. KIENINGER, K. BÖHMER, I. AUERGER. – Institut für Integrative Naturschutzforschung [der] Universität für Bodenkultur Wien. – Schwarzenbek: avBuch im Cadmos.	350
Walter K. ROTTENSTEINER (2014): Exkursionsflora für Istrien. – Klagenfurt: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten.	358
Gregor DIETRICH (2015): Obstraritäten im naturnahen Garten. – Schwarzenbek: avBuch im Cadmos.	363
Petra HUDLER, Michael KIEHN & Margareta PERTL (2015): Wiener Schule der botanischen Illustration im Botanischen Garten der Universität Wien. Katalog zur Ausstellung aus Anlass des 650-Jahr- Jubiläums der Universität Wien vom 29. August bis 17. September 2015. – Wien: Zoolog.-Bot. Ges. in Österreich.	363

310 Buchbesprechungen

Katharina MUNK (Ed.), 2009: Botanik. – Taschenlehrbuch Biologie. – Stuttgart & New York: Georg Thieme. – XVII+573 pp. – 19×13 cm; flexibel gebunden. – ISBN 978-3-13-144851-4. – Preis: ca. 34 €.

Dieses ziemlich neue Taschenlehrbuch, dessen Entstehung dem Zusammenwirken von elf Autoren zu verdanken ist, bringt einige Überraschungen. Unsere Besprechung bezieht sich fast ausschließlich auf die ersten vier Hauptkapitel, die sich mit Evolution, Morphologie, Phylogenie, Systematik und Fortpflanzungsbiologie befassen. Weitere neun Kapitel behandeln Physiologie und Ökologie, das letzte Kapitel ist der Angewandten Botanik (Nutzung der Pflanzen, Züchtung) gewidmet, wobei in dessen letztem Unterkapitel („Botanik und Recht“) der aktuelle Themenkomplex Agrobusiness, genetische Ressourcen und GVO (genetisch veränderte Organismen) behandelt wird. Dieser Botanik-Band ist Teil einer sechsgliedrigen Buchreihe, die sonst noch Bände über Mikrobiologie, Biochemie und Zellbiologie, Zoologie, Genetik und Evolution sowie Ökologie umfasst.

Der unkonventionelle Ansatz wirkt auf den ersten Blick durchaus ansprechend und interessant, zumal die Herausgeberin den didaktischen Ehrgeiz dieses Kurzlehrbuchs betont. So gibt es am Beginn vieler Kapitel einen Absatz, der dem Überblick dient und den thematischen Rahmen absteckt, und am Ende der Hauptkapitel und vieler Unterkapitel ein „Repetitorium“ in Form eines Glossars (im Folgenden mit „Rep.“ bezeichnet) – beide im Layout durch blaue bzw. gelbe unterlegte Farbe hervorgehoben. Der Versuch, Systematik und Evolution mit Morphologie und Anatomie zu kombinieren, diese üblicherweise getrennt behandelten Aspekte also gleichsam zu integrieren, ist gewiss lobenswert. Freilich muss dieses Vorhaben leider als missglückt bewertet werden, da die Autoren (der Hauptkapitel 1 bis 4) erstens dieser Vorgabe nicht gerecht werden und zweitens die Darstellung für Studierende unzumutbar ist. Noch störender sind allerdings die vielen Fehler. Die zunächst didaktisch sinnvoll anmutende Voranstellung des „blauen“ Überblickskastens erweist sich als unpraktisch, weil vielfach der Text der folgenden Darstellung keineswegs genauer oder ausführlicher ist, sondern oft aus bloßen Wiederholungen besteht. Eine Verdopplung der meist zu knappen und auch deshalb schwer verständlichen Texte bringt keine Verbesserung.

Dem Anspruch, in den Systematik-Kapiteln die Biologie und Phylogenie zu betonen, werden die Texte ebensowenig gerecht wie der Ankündigung, die taxonomischen Begriffe auf ein Minimum zu beschränken, um die „Aufmerksamkeit auf die Biologie zu fokussieren“ (S. 19), denn tatsächlich werden viele unwichtige Einzelheiten und auch etliche wenig wichtige Fachausdrücke gebracht (z. B. „Centrosperm“ auf S. 93 und „Lysikarp“ in Abb. 3.12 auf S. 75); die Früchte werden „eingeteilt“ (S. 82), und von einer phylogenetischen oder evolutiven Sicht ist keine Rede. Die für ein Lehrbuch grundlegend wichtige Unterscheidung zwischen wichtig und wenig wichtig bis relativ unwichtig ist durchwegs misslungen. Ein „roter Faden“ der Argumentation ist meist kaum sichtbar, vielfach dominiert eine lieblose Kompilation von Fakten, die auf Verständlichkeit bei Leserin und Leser keine Rücksicht nimmt und sogar den Verdacht erweckt, dass es den Verfassern selbst am notwendigen Überblick über das Thema mangelt. Sehr zu bemängeln ist auch das praktisch völlige Fehlen funktioneller, ökologischer Aspekte bei der Darstellung der Evolution der Strukturen.

Das erste Hauptkapitel („Das Pflanzenreich“, von Harald SCHNEIDER und Karl-Josef DIETZ; 16 Seiten) bringt zunächst auf weniger als zweieinhalb Seiten einen Überblick über den Begriff Pflanze und die Evolution der Organismen, wobei gleichzeitig die Grundbegriffe der Kladistik angesprochen (ob aber auch für Anfänger ausreichend erklärt?) werden. Die folgenden Abschnitte behandeln die Grünen Pflanzen, die kurz auch „Pflanzen“ genannt werden (allerdings nicht konsequent, woraus Missverständnisse entstehen), wobei berechtigterweise hauptsächlich der „Aufbau der Pflanzenzelle“ dargestellt wird. Darauf folgen Kurzdarstellungen der *Chlorophyta* und der *Charophyta*. So eindrucksvoll die Knappheit dieser Darstellungen ist, fragt man sich doch, ob der Sinn pointierter – genauer: schoddriger – Formulierungen wie „Bei den Landpflanzen handelt es sich somit um Grünalgen, die an das Landleben angepasst sind“ (1.1, blauer Einleitungskasten, S. 3) verständlich wird, weil hier zumindest ein Wort wie „gleichsam“ fehlt. Genau genommen ist dieser Satz unklar, weil der Begriff „Grünalgen“ (mit Begründung) nicht eindeutig festgelegt wird und daher mehrdeutig bleibt und die Landpflanzen keine Grünalgen im engeren Sinn (*Chlorophyta*), sondern vielmehr ein Teil der *Charophyta* sind – wie aus Abb. 1.2 hervorgeht. Ebenso ist die Formulierung im „blauen“ Einleitungskasten zu 1.1 unrichtig, wonach die *Charophyta* (= *Streptophyta*) „die Grünalgen“ umfassen, denn tatsächlich gehört die Hauptmasse der traditionellen Grünalgen

zu den *Chlorophyta*, wie Abb. 1.2 zeigt (statt „die Grünalgen“ müsste es richtig „auch einige Grünalgen“ heißen). Die Landpflanzen sind auch nicht „aus den *Charophyta* ... hervorgegangen“ (Rep. S. 16), sondern aus deren Vorfahren, weil sie ja Teil der *Charophyta* sind. Begriffliche Strenge ist bei derartig knappen und apodiktischen Formulierungen unbedingt erforderlich.

Die Definition von „Morphologie“ im Rep. auf S. 16 ist unzulänglich, denn dass die Vergleichende Morphologie eine grundlegende Teilwissenschaft der Botanik ist, wird weder erwähnt noch entsprechend berücksichtigt. Weiter heißt es hier zwar: „Es ist wichtig, die Funktionalität morphologischer und anatomischer Merkmale zu beschreiben“ – dem tragen die Hauptkapitel 1 bis 4 jedoch kaum Rechnung. Der in diesem Rep. folgende Eintrag (Definition) „Landpflanze, Grünalge“ ist ein Musterbeispiel für Unlogik und Verwirrung: Diese Definition vermischt phylogenetische Einheit und Organisationsstufe, begeht also genau denselben Fehler, vor dem sie warnen will: Die Begriffe Landpflanze und Grünalge werden eben gerade nicht in ihrer engeren Bedeutung verwendet, weil das keine phylogenetischen Gruppen sind, sondern deren Zusammenfassung als Landpflanzen und Grünalgen bildet eine einzige phylogenetische Gruppe, die durch die angegebenen Synapomorphien gekennzeichnet ist.

Hauptkapitel 2 („Landgang“, von Harald SCHNEIDER; 36 Seiten) versucht, zunächst (2.1) die „Eroberung des Landes durch die Embryophyten (Embryobioten; Landpflanzen)“ zu schildern. Im Zuge dieses Unterfangens werden „Pflanzliche Gewebe“, „Die Haare der Pflanzen“ und „Die Stomata“ besprochen. Als Unterkapitel 2.2 werden die „Leber-, Laub- und Hornmoose“ und unter 2.3 die „Gefäßpflanzen“ abgehandelt.

Prinzipien der „Klassifikation der Pflanzen“ werden in diesem Botaniklehrbuch nur äußerst knapp – und ganz unzureichend – skizziert, geradezu schamhaft versteckt, und zwar unpassenderweise als kurzer, 15-zeiliger Absatz am Ende der etwa zwei Seiten umfassenden Einführung des Unterkapitels 2.1 („Eroberung des Landes ...“), der mit den folgenden Sätzen beginnt: „Die Klassifikation der Pflanzen war und ist großen Veränderungen unterworfen. Entsprechend werden viele Namen verschieden eingeordnet und gebraucht.“ Sosehr dem ersten Satz zuzustimmen ist (obwohl er nicht an die erste Stelle gehört), erweckt der zweite den Eindruck, dass es in der Taxonomie bloß um die Einordnung von Namen geht (die Wörter Taxonomie und Taxa werden übrigens vermieden, kommen anscheinend im ganzen Buch nicht vor, werden vielleicht als anstößig oder altmodisch empfunden?). Im weiteren Text ist der Autor sichtlich bemüht, sich von diesem Thema zu distanzieren, indem er behauptet: „Dabei stiften vor allem die Endungen der Namen sehr viel Verwirrung.“ Im übernächsten Satz heißt es allerdings: „Die Endung des Namens weist auf die Rangstufen oberhalb der Gattung hin.“ (Die Endungen werden übrigens falsch angegeben: „-ceae“ statt richtig „-aceae“, „-psida“ statt richtig „-opsida“ – gewiss ein vergleichsweise lächerlicher, unbedeutender Lapsus.) Das bedeutet also, dass die Rangstufen zur Verwirrung dienen? Den nächsten Satz muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: „Die Art ist das Fundament und ihr Name besteht aus einem Binomial [sic!], das heißt dem Gattungsnamen und dem Artnamen.“ Drei Fehler oder Mängel in einem einzigen kurzen Satz: Der Begriff der Art wird im ganzen Buch nirgends erklärt oder gar diskutiert, obwohl die Art doch „das Fundament“ ist! Ferner ist Binom = Binomen gemeint, und dieses besteht aus dem Gattungsnamen und dem Artepitheton = Artbeinamen.)

Hauptkapitel 3 ist den „Samenpflanzen“ gewidmet (von Harald SCHNEIDER, 46 Seiten). Hier werden unter 3.1 („Der Aufstieg der Samenpflanzen“) zunächst „Heterosporie, Samen und Pollen“ (3.1.1) und sekundäres Dickenwachstum (3.1.2) und dann (als 3.1.3) die Koniferen unter dem merkwürdigen Titel „Die Frucht und die Bestäubung der Koniferen“ erörtert – der Koniferenzapfen wird nämlich fälschlich als Fruchtstand bezeichnet, während im Rep. Frucht richtig als „Gebilde, das bei der Samenreife aus dem Fruchtknoten hervorgeht“, definiert wird. Die Gymnospermen gehören zwar – wie z. B. im Amerikanischen üblich – nicht zu den Blütenpflanzen, haben aber „Blüten“ (S. 54, 60), wenn auch keinen Fruchtknoten, und – „nach der Befruchtung geht aus der Samenanlage die **Frucht** hervor“ (zwar falsch, weil es „der Same“ heißen sollte, aber im Original fett und rot gedruckt!).

Der Bau der Blüte und deren Metamorphosen werden unnötigerweise zweimal behandelt, einmal unter 3.2 (Blütenpflanzen = Angiospermen) als „Die Blüte und ihre Organe“ und unter 3.4 (Echte Zweikeimblättrige = Eudikotyledonen) mit dem Titel „Die Gestalt der Blüte“, und zwar hier u. a. mit dem Beispiel der Tulpe! Ebenso erstaunlich ist die Behandlung der „Frucht und Früchte“ innerhalb der „Einkeimblätt-

312 Buchbesprechungen

rigen (Monokotyledonen)“ und der „Wuchsformen der Samenpflanzen“ sowie „Blütenstände (Infloreszenzen) der Angiospermen“ unter den Eudikotyledonen. Diese Gliederung ist unüberlegt, didaktisch schlecht und zudem noch – angesichts der generell knappen und konzentrierten Darstellung – unnötig redundant.

Das Hauptkapitel 4 (von Ursula ROTHE und Harald SCHNEIDER) ist dem Themenbereich „Fortpflanzung und Vermehrung“ gewidmet. Die Bemühung um prägnante(?) Kürze führt in vielen Fällen zu unverständlichen Sätzen: „Zu einem späteren Zeitpunkt durchlaufen einige Zellen des Sporophyten meiotische Zellteilungen, bei denen haploide Zellen gebildet werden. Diese differenzierten Strukturen nennt man Sporangien“ (2.1; S. 17). Nur jemand, der sich ohnehin auskennt, weiß, wie das gemeint ist, und dass das, wenn auch für Studierende unverständlich, doch nicht ganz unrichtig ist.

Für Anfänger ähnlich schwer verständlich: „Im Archespor gehen aus den diploiden Sporenmutterzellen durch Meiose jeweils vier Meiosporen hervor. Die Wandbildung erfolgt erst nach dem zweiten Teilungsschritt, die Sporen liegen dadurch in Tetraden vor“ (4.3.1, S. 109). – „Bei Reife der Sporen öffnen sich die Peristomzähne der Sporenkapsel (...), die Kalyptra wird abgeschoben und die Sporen [hier fehlt das Wort „werden“] entlassen“ (4.3.1, S. 109). Der (viel wichtigere) Deckel wird nicht erwähnt. – Gleichfalls kaum richtig verständlich, vielmehr die Studierenden verwirrend: „Diese Familie [*Asteraceae*] besitzt kompakte Blütenstände, bei denen die zygomorphen Blüten in Köpfchen stehen“ (3.4, S. 92).

Recht eigenartig ist der letzte Absatz (S. 60) unter 3.1.1 („Heterosporie, Samen und Pollen“), also im Gymnospermen-Kapitel(!): „Ein [sic!] Kurzspross, der Sporophylle trägt, bezeichnet man als **Blüte** (Abb. ...). Wenn mehrere Blüten (d. h. Kurzspresse) in einer Einheit verschmolzen sind, spricht man von einem **Blütenstand**. Beispiele für Blütenstände sind die weiblichen Zapfen der Kieferngewächse, sie gehören zu den Koniferen, oder die Blütenstände der Ananas, eine [sic!] monokotyle Angiosperme (Abb. ...).“ (Hervorhebungen im Original).

Wenig überlegt und widersprüchlich sind Darlegungen wie am Beginn des Abschnitts über die „Gestalt der Blüte“ (S. 93): „Die Blüten der Angiospermen sind extrem vielgestaltig und es ist nicht einfach, generelle Tendenzen in ihrer **Evolution** festzustellen.“ Abgesehen davon, dass diese allgemeine Aussage unzutreffend ist, weil ja tatsächlich der Vielfalt der Angiospermenblüte ein gemeinsamer Bauplan zugrunde liegt, widerspricht die unmittelbar folgende Darstellung der generellen Tendenzen in der Abwandlung des Grundbauplans der Blüte dieser einleitenden Aussage. Auch hier übrigens bloße Deskription und keine Spur von funktionellen, evolutiven oder phylogenetischen Perspektiven.

Nur „halbrichtig“ und missverständlich sind Aussagen wie: „Diese Pflanze [gemeint ist der *Ginkgo*] blieb uns dank dem regelmäßigen Anbau in den Gärten des alten China erhalten“ (3.1, S. 55). Also war der *Ginkgo* anscheinend ein Nutzbaum. – Andere Formulierungen haben geradezu eine kabarettistische Note: „Die Erdbeere ist eine oberständige Blüte“ (3.3.2, S. 83).

Dies waren Beispiele für ungeschickte, didaktisch problematische Formulierungen. Noch störender sind fehlerhafte Darstellungen, auch wenn sie als wenig schwerwiegend angesehen werden können:

Der Kurzspross wird mehrfach unrichtig als Spross mit begrenztem Wachstum definiert, tatsächlich entscheidend ist aber die relative Internodienlänge. Ein weiterer der kleineren Fehler und Ungenauigkeiten ist die Gleichsetzung von Wirtel und Quirl.

„Allerdings gibt es auch Samen, bei denen die Chalaza den Eisack weitgehend umschließt ...“ Gemeint ist natürlich jenes Organ, das üblicherweise und auch sonst überall in diesem Buch „Embryosack“ heißt. Obwohl die Gefahr der Verwechslung mit einem Südtiroler Fluss gering ist, erschweren solche unübliche und unnötige Synonyme Lesbarkeit und Verständnis.

Ungewöhnlich (und anfechtbar) ist auch die Definition der Begriffe „Kraut“ und „Staupe“ (3.4.2, S. 94): „Als **Kraut** bezeichnet man einjährige oder mehrjährige Pflanzen ohne sekundäres Dickenwachstum. **Stauden** sind mehrjährige krautige Pflanzen mit beschränktem sekundärem Dickenwachstum.“

Heterostylie (4.5, S. 125): Weder im Text noch in der Abbildungslegende wird auf die unterschiedlichen Positionen der Antheren hingewiesen (obzwar sie ebenso wie die verschiedenen Griffellängen im Bild ersichtlich sind).

Statt „verwachsenes Gynoeceum“ sollte es besser „verwachsenblättriges ...“ heißen, denn nicht das Gynoeceum ist verwachsen, sondern seine Bestandteile sind miteinander verwachsen. Präzise und logische Ausdrucksweise sollte in einem Lehrbuch selbstverständlich sein.

Die Abb. 3.3 (S. 60) ist ein Lehrbeispiel für eine durch und durch schlechte und damit unsinnige Abbildung: Die Kurzspresse sind unsichtbar und was die Langspresse sind, kann der Uneingeweihte nicht wissen. Sowohl das Foto als auch die Legende sind unzureichend.

Wesentlich schlimmer sind die zahlreichen unlogischen oder eindeutig unrichtigen Aussagen:

„Es treten haploide Formen (Gametophyt, Gameten) und diploide Formen (Sporophyt, Sporen, Zygote) auf.“ Nicht nur sind Sporen in diesem Zusammenhang bekanntlich haploid, auch der Ausdruck „Formen“ ist hier unpassend.

„Bei den Angiospermen wächst der Pollenschlauch durch Narbe, Griffel und Mikropyle zu einer Samenanlage und öffnet sich in eine der beiden Synergiden“ (4.4.2, S. 123). Als ob die Mikropyle nicht Teil der Samenanlage wäre.

„Bei der Schwertlilie (*Iris*) findet sich zwischen den einzelnen Blüten eines Blütenstandes eine streng räumliche Trennung von Narbe und Antheren (Herkogamie, griech. herkos: Zaum)“ (4.5, S. 125). Hier sollte vermutlich der Begriff „Meranthium“ erklärt werden, was aber völlig daneben ging. Gemeint ist die räumliche Trennung zwischen den sog. Blumen (= funktionellen Teilblüten) innerhalb derselben Blüte.

Das nächste Beispiel ist eine grobe Fehldarstellung aus der Morphologie und Taxonomie, nämlich die Erklärung der Fabaceen-Blüte auf S. 95 in der Legende zur Abb. 3.18 auf S. 94: „Schema einer Schmetterlingsblüte der *Fabaceae* (...). Ein Beispiel für eine zygomorphe Blüte mit einem Karpell und einem differenzierten Androeceum, das aus 9 fertilen und einer sterilen Stamina [sic!] besteht.“ Diese Abb. 3.18a ist übrigens nicht gut geglückt (freie Sepalen!, 4 oder 5 Stamina!, schlecht schematisiertes Schiffchen!).

Eine weitere grobe morphologische Falschmeldung (3.4.2. Wuchsformen, S. 95) ist: „**Ranken** ... Es kann sich dabei um umgewandelte Nebenblätter, z. B. bei *Pisum sativum* (Erbsen), oder um Teile der Blattspreite, z. B. ... handeln.“ Bei *Pisum* sind die Nebenblätter bekanntlich nicht in Ranken umgewandelt, sondern, ganz im Gegenteil, vergrößert, um zum größten Teil die Funktion der Fotosynthese zu übernehmen, weil die gefiederte Spreite klein oder – bei gewissen Kulturrassen – gänzlich zu einer Ranke umgewandelt ist.

Definition des **Pollens** (3.1, Rep., S. 68): „Die Mikrogametophyten der Samenanlagen plus ihre vom Sporophyten gebildete Hülle, der Pollenwand.“ Hier sind zwei ganz verschiedene Begriffe verwechselt worden: Das Wort „Samenanlagen“ müsste durch das Wort „Samenpflanzen“ ersetzt werden, um diesem Satz Sinn zu verleihen.

„Bei samenfreien Landpflanzen, z. B. Moose und Farne [Fallfehler!], entstehen im Zuge dieser meiotischen Zellteilungen Sporen, während bei den Samenpflanzen Pollen bzw. Samenanlagen entstehen“ (2.1, S. 18). Die Samenanlagen sind demnach also Meioseprodukte! Hier liegt eine haarsträubende Verkürzung des Sachverhalts vor. Einigermaßen richtig wäre „Pollenkörner bzw. Embryosäcke“.

Definition des **Embryosacks** (3.2, Rep., S. 77): „Der Megagametophyt einer Samenzelle.“

Ganz schlimm sind grobe Fehler wie ein schon oben erwähnter: „Nach der Befruchtung geht aus der Samenanlage die **Frucht** hervor“ (3.1.1, S. 59). Man ist versucht, als polemische Erklärung anzufügen: Deshalb heißt es ja „Befruchtung“.

Texte mit derartigen Mängeln und auch groben Fehlern erwecken den zwingenden Eindruck, dass der Verfasser des Hauptkapitels 3 Schwierigkeiten mit Grundbegriffen der Vergleichenden Morphologie hat. Mit dieser fachlichen Defizienz ließen sich auch widersprüchliche Feststellungen erklären wie etwa beim Begriff der Nussfrucht (unter 3.3.2): Auf S. 84 wird die Hülse als monokarpellate Öffnungsfrucht mit dem Beispiel der Erdnuss *Arachis hypogaea* erklärt. Eine Seite weiter ist die Nuss eine monokarpellate Schließfrucht! Schief und irreführend ist auch die Bemerkung im Anschluss an die Erläuterung der monokarpellaten Schließfrüchte, für die **Nuss, Beere und Steinfrucht** (fett gedruckt) als Beispiele genannt werden: „Die Begriffe Beere, Nuss und Steinfrucht werden auch für coenokarpe Schließfrüchte benutzt.“ Tatsächlich ist es bekanntlich umgekehrt: Die meisten Beeren und Nüsse sind coenokarp. Die Gattung *Citrus* produziere „Panzerbeeren“ [!], das sind zufolge Tab. 3.1 zwar korrekt coenokarpe Schließfrüchte, auf S. 85 hingegen gehören die Panzerbeeren der Citrusfrüchte zu den chorikarpen [!] Schließfrüchten. Apfel und Birne seien Steinfrüchte (Tab. 3.1, S. 84)! Die sonderbar überbetonte Panzerbeere (fettgedruckt neben Nuss und Steinfrucht, als ob dies ein wichtiger morphologischer Begriff wäre) kommt mehrmals vor, auf S. 76 wird sie, gleichfalls am Beispiel der Citrusfrüchte als „sozusagen umgedrehte“ Steinfrucht erklärt: Das Exokarp der

314 Buchbesprechungen

Zitrone ist demnach fasrig! – Die Blütenformel der Tulpe in Abb. 3.18b ist falsch, das Foto dazu schlecht. Das Perigon ist keine „Blütenkrone“ und auch nicht auf eine Tulpen-Cultivar beschränkt. – Die Fachbegriffe „Hochblatt“ und „frondoser Blütenstand“ werden falsch definiert (S. 98). – Unpassende Beispiele sind reichlich: Gliederhülse bei *Desmodium* (S. 85), als ob es keine näherliegenden Beispiele gäbe.

Wie schon weiter oben (bei Klassifikation und Artbegriff) vermerkt, scheint es den Verfassern sowohl an grundlegendem Verständnis von Systematik und Taxonomie wie auch an entsprechenden Detailkenntnissen zu mangeln. So werden etwa auch die Einkeimblättrigen (S. 85) und Zweikeimblättrigen (S. 98) unrichtig definiert: Erstere sind keineswegs nur „mit der Apomorphie, dass nur ein Keimblatt gebildet wird“, zu charakterisieren, und auch die paraphyletischen traditionellen Zweikeimblättrigen sind nicht nur durch die zwei Kotyledonen gekennzeichnet. Derselbe Fehler auch auf S. 128 (Rep.): „**Angiospermen:** ... Entsprechend der Anzahl der Kotyledonen in die Klassen Mono- und Dikotylen unterteilt.“ Abgesehen davon, dass dies für die im Buch akzeptierte APG-Taxonomie gar nicht mehr stimmt, liegt hier ein grundsätzlicher Fehler vor, nämlich die laienhafte Verwechslung eines wissenschaftlichen Begriffs (Begriffsinhalts) mit dessen Namen (Bezeichnung, Wort). Diese Klassen wären keine hochrangigen taxonomischen Einheiten im natürlichen System, wenn sie bloß durch ein einziges Unterscheidungsmerkmal definiert wären. Denn diese Großgliederung der Angiospermen in Klassen ist natürlich keine bloße künstliche „Unterteilerei“. Tatsächlich verwendet man traditionellerweise (seit John Ray im 17. Jahrhundert) jenes Merkmal der Anzahl der Kotyledonen bloß zur Benennung dieser Klassen.

Schlampereien, Ungenauigkeiten, Widersprüche, die Leserinnen und Leser verwirren, sind für ein Lehrbuch viel zu zahlreich. Die Legende der Abb. 2.8 widerspricht der dazugehörigen Stammbaumskizze, denn hier sind die Hornmoose und nicht die Lebermoose (= *Marchantiophyta*) die Schwestergruppe der übrigen Landpflanzen (Gefäßpflanzen). – Die Erläuterung der Gymnospermenlinie im „blauen“ Text S. 54 widerspricht der Skizze Abb. 3.1 (S. 56). – Der Begriff „ANITA-Stufenleiter“ („Stufenleiter“ wird nicht erklärt) ist überholt und so wie dessen Erklärung in Abb. 3.10 (S. 72) daher unnötig, da im Stammbaumschema entsprechend APG III ohnehin die drei aktuelleren Clades ANA verwendet werden. – Falsch (weil im Widerspruch zu Abb. 3.10) ist die Formulierung im „blauen“ Kasten auf S. 70: „Die übrigen Angiospermen sind von wenigen Ausnahmen abgesehen Teil einer von drei Linien: **Monokotyledonen, Magnoliiden und Eudikotyledonen.**“ Richtig wäre natürlich (abgesehen von den fehlenden Beistrichen): „... bestehen aus drei Linien ...“ oder „... umfassen drei Linien ...“ oder „... gliedern sich in drei Linien“.

Ungenau und missverständlich ist es, wenn unter 3.4 auf S. 86 zu den Namen der Ordnungen in Klammern als Erläuterung jeweils der deutsche Name einer dazugehörigen Familie genannt wird, denn es ist nicht ersichtlich, dass es sich dabei nicht um die deutschen Namen der Ordnungen, sondern um jeweils ein wichtiges Beispiel handelt: „*Ranunculales* (Hahnenfußgewächse), ... *Brassicales* (Kreuzblütler) ...“ usw.

In Anbetracht der vielen gravierenden sachlichen Mängel fallen die zahlreichen Schlampigkeiten kaum ins Gewicht, sie zeigen aber, wie fahrlässig dieses Lehrbuch erstellt worden ist. Im Vorwort betont die Herausgeberin (die kein einziges Kapitel verfasst und bei keinem mitgearbeitet hat, deren Kompetenz daher unbekannt bleibt) zwar die Gemeinschaftsleistung der an der ganzen Buchreihe Mitwirkenden, innerhalb des Botanik-Bandes scheint es aber wenig Kontakte zwischen den Verfassern gegeben zu haben. Die Samenanlage wird mehrfach erklärt (im Rep. auf S. 68 übrigens recht schlecht: „Struktur der Samenpflanzen, die den Megagametophyten mit der/den Eizelle(n) umfasst“). Genannt wird auch das lateinische Synonym Ovulum, dass das aber dasselbe Organ ist wie das im Hauptkapitel 5 ungewöhnlicherweise „die Ovule“ genannte, geht auch aus dem Sachregister nicht hervor. Ein zwar unwichtiges, doch bezeichnendes Detail, das die Ansicht mancher Autoren verrät, gewisse Termini müssten aus dem Englischen verdeutscht werden, weil sie im Laufe ihres Studiums offensichtlich die deutsche Fachliteratur nicht kennengelernt haben.

Nicht nur ein Fachlektorat, sondern auch einen Korrektor hat sich der Verlag (wie heute leider vielfach üblich) erspart, denn anders sind die zahlreichen Tipp-, Grammatik-, Satzzeichen- und Rechtschreibfehler nicht zu erklären („Beipsiel“, „Fruchblätter“ und ähnliche Schreibungen zeigen, dass nicht einmal eine elektronische Korrekturhilfe verwendet worden ist), ferner z. B. „Polypodipsida“ (Abb. 2.9, S. 37). – Sprachlich richtig ist „zum Tragen kommen“ (nicht „zu tragen kommen“). – Einerseits wird als Plural von „Stamen“ „die Stamen“ gebraucht (mehrfach, z. B. S. 77), andererseits als Singular „die Stamina“ (S. 95).

– Korrekt ist „eingeschlechtig“ (nicht „eingeschlechtlich“). – Mehrfach (wenn auch nicht durchgehend) wird statt „Pollenkörner“ der falsche Plural „die Pollen“ verwendet, z. B. unter 3.1.3. auf S. 67 und unter 3.1 auf S. 57: „Diese Gattungen werden vereint durch den Besitz von **striaten Pollen** ...“ Richtig müsste es heißen: „von striatem Pollen“ oder „von striaten Pollenkörnern“. – Mehr als ein Schreibfehler, nämlich ein botanischer Fehler, der zumindest in einem Botaniklehrbuch stört, ist die deutsche Bezeichnung „Lotusblume“ statt fachlich richtig „Lotosblume“. – Verwechslungen ähnlich klingender Wörter sind für den Wissenden zwar heiter, für Studierende jedoch verwirrend: So heißt es auf S. 88 (3.4) „*Polygonaceae*“ statt richtig „*Polygalaceae*“; in Tab. 3.1 auf S. 84 falsch „Deckenkapsel“ statt „Deckelkapsel“, „*Coleochaetophyceae*“ statt richtig „*Coleochaetophyceae*“; auf S. 80 (3.3) „resurpinat“ statt richtig „resupinat“; und der Aronstab heißt auf S. 98 (3.4.4) – besonders hübsch! – „Ahornstab“.

Vor diesem Lehrbuch muss gewarnt werden!

Christiane König & Manfred A. Fischer

Gudrun FOELSCHÉ & Dietmar FOELSCHÉ, 2011: Naturparadies Mödlinger Eichkogel: Hotspot der Artenvielfalt. Unter Mitarbeit von Waltraud GERDENITSCH und Manfred A. FISCHER. 3., komplett überarbeitete und erweiterte Auflage. – Wien: Wilhelm Braumüller Verlags- und Universitätsbuchhandlung bzw. „new academic press“. – 256 pp., 480 Abb., 1 Luftbild aus 1957 und 1 Ansicht des Naturschutzgebietes. – 23 × 15,5 cm; flexibel geb. – ISBN 978-3-7003-1786-9. – Preis: 29,90 €.

Mit großer Freude hat wohl jeder Naturfreund aus der Umgebung Wiens die dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage des „Eichkogelbuches“ von Gudrun Foelsche begrüßt. Das nun gemeinsam mit ihrem Gatten verfasste und vom Braumüller-Verlag herausgegebene Buch hat all die Vorzüge der vergangenen Auflagen bewahrt und eine Reihe neuer Qualitäten zu bieten. So weist schon der etwas veränderte Titel (aus dem „Blütenparadies“ wurde ein „Naturparadies“) auf die vielfältige, vor allem auch zoologische Bedeutung dieses „Hotspots der Artenvielfalt“ hin, eine nicht nur modische, sondern auch äußerst zutreffende Bezeichnung.

Der Text wurde nur geringfügig verändert: Im Kapitel „Vegetation und Flora“ wurden etwa an der Anordnung und Beschreibung der Lebensräume Verbesserungen vorgenommen und die Artenlisten ergänzt. Der Naturschutz-Teil wurde erweitert und aktualisiert, wobei sehr erfreulich ist, dass auch von Erfolgen der unermüdlichen Tätigkeit des „Eichkogelkreises“ berichtet werden kann, obwohl zahlreiche Bedrohungen immer noch vorhanden sind und die Finanzierung der Pflegemaßnahmen nicht ausreichend gesichert ist.

Glossar und Literaturverzeichnis wurden ergänzt und erweitert, vor allem aber wurde eine Liste der Gefäßpflanzen von Monika Kriechbaum (mit Ergänzungen von Manfred A. Fischer und Harald Niklfeld) beigelegt.

Beträchtlich vergrößert wurde die Zahl der Abbildungen: von 251 Farbbildern in der zweiten Auflage auf 480 in der dritten! Die Bilder sind überwiegend ausgezeichnet bis sehr gut, viele auch im Vergleich zur vorigen Auflage verbessert.

Positiv ist anzumerken, dass die farbig unterlegten Textabschnitte („Kästen“), die wohl für den eher allgemein interessierten Naturfreund eine Auswahl an besonders attraktiven Themen bieten sollen, mit seitlichen kleinen Bildern illustriert wurden. So kann sich der weniger vorgebildete Leser sofort über das Aussehen der besprochenen Arten informieren, auch wenn größere und bessere Abbildungen derselben an anderer Stelle im Buch zu finden sind. Unverständlich ist mir aber, dass bei der Beschriftung dieser Bilder nur die wissenschaftlichen Artnamen verwendet wurden, obwohl im übrigen Text, wie bei populären Büchern allgemein üblich, die deutschen Namen fett gedruckt an der Spitze stehen. Ebenso wurden viele neu hinzugekommene Bilder den entsprechenden Textstellen zugeordnet, bekamen aber keine Bildunterschrift, nicht einmal eine Abbildungsnummer. Sie sind allerdings mit dem Textverweis leicht zu identifizieren.

Zur Anordnung der Abbildungen muss ich leider meinen Kritikpunkt an der vorigen Auflage (in Neilreichia 5: 321–322) wiederholen: Die Gruppierung und Platzierung der Fotos scheint vor allem nach ästhetischen oder drucktechnischen Gesichtspunkten erfolgt zu sein, inhaltliche sind meist nicht zu erkennen.

316 Buchbesprechungen

Da auch mit Textverweisen auf die Abbildungen sehr sparsam umgegangen wird, scheinen sie eine eigenständige Existenz zu führen, also den Leser anzusprechen, der nur die Bilder betrachtet und eventuell die Bildbeschreibungen liest. So eine eigene „Benutzerebene“ zur Verfügung zu stellen, ist eigentlich eine sehr gute Idee, doch sollten dann die Bilder einen inneren Zusammenhang zeigen. Daher ist es nicht ganz verständlich, wenn in den Kapiteln, die sich mit der Tierwelt beschäftigen, eine Reihe von reinen Pflanzenfotos zu finden sind, die keinen speziellen Bezug zu den gerade besprochenen Tieren haben, und der floristische Teil ebenso mit Tierfotos ohne Textbezug „aufgelockert“ wird.

Leider wurde auch kein Versuch unternommen, den von Waltraud Gerdenitsch verfassten Beitrag über das Tierleben auf dem Eichkogel besser in die anderen Abschnitte zu integrieren. So ist es denn nicht gerade sinnvoll, nach 64 Seiten über Vegetation und Flora dann im zoologischen Teil noch drei Seiten über die Pflanzenwelt zu schreiben, wobei kein Bezug zur Tierwelt hergestellt und auch nichts Neues gebracht wird.

Der – kleiner als in der zweiten Auflage abgedruckten – Luftaufnahme des Gebietes aus dem Jahre 1957 wird eine aktuelle aus dem Niederösterreich-Atlas gegenübergestellt (letzte Seite und Innenseite des hinteren Einbandes [der sog. „Nachsatz“]), was die Landschaftsveränderung auch dem Nichtortsansässigen verdeutlichen soll. Dies wäre aber anschaulicher, wenn Maßstab und Ausschnitt angepasst worden wären, was wohl keinen besonderen Aufwand erfordert hätte. Eine Kartenskizze des Gebietes, die die einzelnen Vegetationstypen ausweist, wäre ebenfalls äußerst hilfreich, zumindest aber eine genaue Landkarte des Gebietes.

Abschließend muss gesagt werden, dass es eine Freude ist, dieses wunderschöne und im positiven Sinne populäre Buch in Händen zu halten, viele interessante Informationen über Lebensraum, Tier- und Pflanzenwelt daraus zu gewinnen und sich an den schönen Bildern zu erfreuen, besonders aber die große Liebe und das starke Engagement der Autoren für die Bewahrung dieses in mehrfacher Hinsicht einzigartigen Lebensraums zu spüren. Möge auch diese dritte Auflage eine weite Verbreitung finden und viele Menschen für den „Hotspot der Artenvielfalt“, den Mödlinger Eichkogel, begeistern!

Christa Staudinger

Norbert GRIEBL, 2013: Die Orchideen Österreichs. Mit [72] Orchideenwanderungen. – [Lin.:] Freya (www.freya.at). – 480 pp. – 25 × 18 cm; steif geb. – ISBN: 978-3-99025-093-8. – Preis: 39,90 €.

Obwohl es auch in Österreich nicht wenige Orchideen-Freaks gibt, ist die spezifisch gesamtösterreichische Orchideenliteratur nicht sehr reich. In neuerer Zeit gibt es nur das kleinformatige Buch von Kurt REDL (1999; 281 pp.) und ein dünnes, aber lesenswertes Büchlein von Norbert NOVAK (2010; 112 pp.). Dazu kommen allerdings einige Bücher über die Orchideen einzelner Bundesländer, unter denen das von Michael L. PERKO (2004; 320 pp.) über die Orchideen Kärntens das mit Abstand beste und schönste ist. Es ist daher nun überaus verdienstvoll, dass Norbert Griebel ein umfangreiches, normalformatiges Buch über alle österreichischen Orchideen vorgelegt hat.

Obwohl auch die anderen Orchideenbücher über hervorragende Fotos verfügen, sei im vorliegenden Buch Griebels zuvorderst die Qualität der Bilder gelobt, und zwar – ähnlich wie im Buch von Perko – 2 bis 7 (durchschnittlich 4) pro Art: Habitus, Blütenstand, Blüte und Lebensraum.

Nach der Einleitung folgt eine tabellarische Übersicht über alle Arten der österreichischen Orchideenflora mit Angabe der Bundesländer; die Gattungen sind alphabetisch geordnet, die Tabelle daher auch als Register der wissenschaftlichen Namen verwendbar. Insgesamt sind es 24 Gattungen, 77 Arten und 10 zusätzliche Unterarten sowie 7 zusätzliche Varietäten. Weiters wird die Struktur der Angaben zu den einzelnen Arten erklärt. Ein kurzes Kapitel orientiert über Hybriden, denen der Autor besondere Aufmerksamkeit widmet. Ein weiteres Kapitel behandelt die Täuschblumen unter den Orchideen. Die Danksagung lässt erkennen, wie viele Botaniker, Floristen, Orchideenkenner und Pflanzenfotografen an dem Buch beteiligt waren. Genannt seien hier insbesondere die Fotografen: Die weitaus meisten Fotos stammen vom Autor, etliche jedoch von rund 25 weiteren Bildautoren aus dem In- und Ausland, die bei jedem Bild genannt werden. Allen voran ist das Karl Schebesta, dann aber auch F. Fohringer, P. Hubert, D. Jakely, W. Kussegg, W. Lüders, P. Nachbauer, B. Schubert, J. Weinzettl und einige andere.

Zwei Seiten sind dem Gattungsschlüssel gewidmet, der 29 Schlüsselpunkte umfasst, wobei einige direkt zur Art führen. Die Schlüsselpunkt-Alternativen sind sehr gut gewählt und benötigen keine „unterirdischen“ (Knollen-)Merkmale.

Im Hauptteil werden die Gattungen in alphabetischer Folge behandelt, wobei die Größe und das Areal jeder Gattung und die Etymologie der wissenschaftlichen Namen angegeben werden und ein Schlüssel zu den Arten führt.

Bei jeder Art werden Synonyme, die Übersetzung bzw. Etymologie des Artepithetons und volkstümliche Namen genannt. Weitere Absätze behandeln Beschreibung, externe und interne Verbreitung, Standortsökologie („Lebensraum“), „Systematik und Variabilität“, Bestäuber und Hybriden, wobei diese recht ausführlich behandelt werden. Zwischendurch die erwähnte reichliche und prächtige Bebilderung, meist ein seitenfüllendes Foto und einige kleinformatige.

Ein ganz besonderer und höchst verdienstvoller Vorzug dieses Werkes sind aber die Rasterverbreitungskarten für jede einzelne Art. Der Autor hat sich der Mühe unterzogen, nicht nur alle eigenen österreichischen Fundpunkte, sondern auch alle aus der Literatur stammenden Fundortsangaben (11 Quellenwerke werden genannt) in diesen Verbreitungskarten nach Quadranten genau anzugeben, wobei zwischen aktuellen und verschollenen Vorkommen unterschieden wird.

Die Taxonomie entspricht dem aktuellen Stand der Forschung. *Hammarbya* wird zu *Malaxis* gestellt; *Listera* und *Neottia* werden zu *Neottia* s. lat. vereinigt. Bei kritischen, kontrovers beurteilten bzw. fragwürdigen Arten wird in Anmerkungen auf die jeweilige Problematik aufmerksam gemacht (dies sind *Dactylorhiza fuchsii* var. *psychophila*, *D. incarnata* var. *reichenbachii* und var. *hyphaematodes*, *D. majalis* subsp. *alpestris*, *D. isculana*, *Epipactis atrorubens* var. *atrata*, *E. helleborine* subsp. *leutei*, *E. lapidocampi*, *E. voethii*, *Neotinea ustulata* subsp. *aestivalis*, *Nigritella hygrophylla*, *N. bicolor*, *N. minor*, *Platanthera bifolia* var. *subalpina*, *Pseudorchis albida* subsp. *tricuspis*).

Nicht hoch genug zu schätzen ist der zweite Teil des Buches, die „Orchideenwanderungen“ (S. 328–475). Nicht weniger als 72 Gebiete (Biotope, einige auch Großbiotope wie ganze Berge) mit ihrer Orchideenflora, verstreut über ganz Österreich, begleitet natürlich jeweils von mehreren eindrucksvollen Fotos, dokumentiert hier der Autor aufgrund seiner reichen persönlichen Erfahrung. Diese einzelnen Biotope, zum Teil Naturschutzgebiete, werden jeweils geographisch und floristisch charakterisiert, dann folgt eine Liste der dort vorhandenen Orchideen-Arten und -Hybriden. Ein QR-Code ermöglicht Einblick in Begleitarten jenseits der *Orchidaceae*. Dazu sei vermerkt, dass Norbert Griebel ein exzellenter Kenner auch der übrigen Flora ist – ungewöhnlich für die meisten Orchideenfreaks, die nur ihre Lieblinge, sonst aber keine Pflanzen kennen. Auch die „beste Orchideezeit“ wird angegeben. Etwas missverständlich ist der Absatz „Anspruch“, denn gemeint ist hier nicht die Qualität des betreffenden Gebiets, sondern die Schwierigkeit dorthin zu gelangen. Die Bewertungsstufen lauten „gering“, „leicht“, „mittel“, „hoch“.

Beispiele für diese „Orchideenbiotope“, unter denen sich auch etliche wenig bekannte befinden: Frauenwiesen bei Loretto (B), Rochuskapelle und Hetscherlberg (Leithagebirge, B), Thenauriegel (Breitenbrunn, B), Bodental (Karawanken, K), Griffener Schlossberg (K), die Mussen (bei Kötschach-Mauthen, K), Zunderwand (bei Radenthein, K), Blassenstein (bei Scheibbs, N), Dürrenstein (N), Eichkogel (bei Mödling, N), Obertriesting (im Triestingtal, N), Sittendorf (Bez. Mödling, N), Weiße Ois (oberstes Ybbstal, N), Irrsee (O), Steinernes Meer (S), Admonter Kaibling (St), Hochschwab/Trenchtling (St), Niesenbacherkogel (bei Kleinstübing, St), Oppenberger Moor (Rottenmanner Tauern, St), Teichalm und Friesenkogel (nördl. von Graz, St), Windische Bühel (St), Blaser (bei Matrei a. Brenner, T), Golzentipp (Osttiroler Gailtal, T), Tuxer Alm (T), Großes Walsertal (V), Nenzinger Himmel (Gamperdonatal, V), Lobau (W).

Den Abschluss bilden ein Literaturverzeichnis und eine Kurzbiographie des Autors.

Im Hinblick auf eine wünschenswerte zweite Auflage sei im Folgenden auf einige kleine Schwächen aufmerksam gemacht, die sich gewiss leicht beheben lassen.

S. 11: TYPUS. Der Begriff „Taxon“ ist hier fehl am Platz, denn es geht nur um den Namen. Dieser Absatz ist deshalb zu ersetzen durch: Der nomenklatorische Typus ist jenes Exemplar (in Herbarien konserviert), an das der Name einer Art dauerhaft gebunden ist. Es muss weder für diese Art typisch sein noch

318 Buchbesprechungen

sagt es etwas aus über den Umfang (Variationsbreite) der Art, denn es handelt sich um einen rein formalen Akt, der nur für den regelgerechten Namen wichtig, im Übrigen aber belanglos ist, nämlich taxonomisch nichts besagt – für den Floristen deshalb unwichtig.

S. 12, linke Spalte, 9. Z. v. u.: Richtig wäre „Habitat“ oder „Biototypen“ statt „Biotope“. Biotope sind konkrete Ausschnitte im Gelände.

S. 14: Täuschblumen. Die andere Arten imitierenden Orchideen, um damit das Bestäuberspektrum zu vergrößern, werden üblicherweise nicht zu den Täuschblumen gerechnet, vielmehr spricht man hier von Mimikri. Täuschblumen locken Bestäuber an, ohne dabei Nektar oder eine sonstige Belohnung an sie abzugeben. – Tippfehler in der rechten Spalte, 5. Z. v. o: richtig: *Pedicularis*.

S. 70: *Dactylorhiza fuchsii* wird und wurde oft auch als *D. maculata* bezeichnet, was dann richtig ist, wenn man diese Art weiter fasst. Heute sind sich die meisten Orchidologen einig, dass *D. maculata* s. str. in Österreich nicht vorkommt. Dennoch muss der Name *D. maculata* (s. lat.) unter den Synonymen von *D. fuchsii* aufscheinen. Die Artengruppe ist besser als „*D. maculata* agg.“ zu bezeichnen, wie das auf S. 74 ohnehin getan wird. Die beiden Absätze auf dieser Seite passen besser an den Beginn des Abschnitts „Systematik und Variabilität“ auf S. 73.

S. 90, *Dactylorhiza lapponica*, linke Spalte, 12. Z. v. u.: Das Wort *Dactylorhiza* ist grammatisch weiblich, daher richtig „...“, welche sich ...“

S. 151: Hier fehlt in der oberen Karte der Name der sog. homotypischen Unterart. Die Art „*Epipactis leptochila*“ umfasst alle Unterarten. Das ist aber nicht gemeint, da ja die Vorkommen der *subsp. neglecta* in der Karte nicht eingetragen sind. Vermutlich muss es daher richtig „*E. leptochila subsp. leptochila*“ lauten.

S. 203: Die Aufzählung von Bundesländern (und politischen Einheiten überhaupt) ist zur Angabe des Verbreitungsbildes (Areals) eines Taxons grundsätzlich nicht gut geeignet. *Limodorum abortivum*: Die Aufzählung von 7 Bundesländern ist irreführend. In diesem Fall lässt sich die Verbreitung in Österreich am besten durch „pannonisches Gebiet“ charakterisieren. Wie die Verbreitungskarte deutlich zeigt, kommt diese mediterrane bis submediterrane Art außerhalb des Pannonicums nur vereinzelt vor, und zwar in klimatisch warmen Lagen.

S. 208: Am Stängelgrund, oft etwas vergraben, befindet sich eine erwähnenswerte grüne Achsenknolle. Siehe auch unter *Malaxis*, S. 212!

S. 212: Beide *Malaxis*-Arten haben am Stängelgrund die immer wieder fälschlich als „Scheinknolle“ bezeichnete Sprossachsenknolle, die die Abbildung auf S. 213 schön zeigt. Dieses charakteristische Organ (und Merkmal) sollte auch in der Beschreibung der *M. monophyllos* nicht fehlen. Eine solche Knolle findet sich unter den heimischen Orchideen sonst nur noch bei *Liparis loeselii*. Der entsprechende Fachausdruck lautet „Pseudobulbus“, das bedeutet „Scheinzwiebel“, denn bulbus = Zwiebel, was morphologisch richtig ist, denn tatsächlich handelt es sich bei diesen beiden Gattungen um keine Zwiebel, sondern um knollig verdickte Sprossachsen, also um Achsenknollen, auch Sprossknollen genannt. Es liegen also echte Knollen und keine Scheinknollen vor! Nicht alles, was in den vielen (meist von botanischen Laien verfassten) Orchideenbüchern steht, ist richtig, auch wenn es hundertfach wiederholt wird. Darf der Rezensent hoffen, dass dieser unsinnige Ausdruck „Scheinknolle“, eine dumme Fehlübersetzung und zugleich eine morphologisch falsche Interpretation dieses Organs, in Zukunft aus den Orchideenbüchern verschwindet?

S. 288, *Orchis anthropophora*: wegen des fehlenden Sporns (auffälliger Unterschied zu den anderen *Orchis*-Arten) wurde diese Art früher in eine eigene Gattung (*Aceras* = „ohne Sporn“) gestellt.

Das Vorkommen am Kasparkstein im Lavanttal bei St. Paul geht eindeutig auf Ansalbung zurück, was in Orchideenfreak-Kreisen kein großes Geheimnis ist, aber nur „unter der Hand“ ausgeplaudert wird. Der Ansalber, ein fanatischer Orchideenfreund und -kenner, ist bekannt, wird hier aber nicht genannt (de mortuis nil nisi bene). Unter den zahlreichen „Orchidomanen“ gibt es nicht wenige Ansalber, sei es geheim oder auch nicht. Grundsätzlich sollten Ansalbungen unterbleiben; diejenigen, die das nicht lassen können, sollten ihre (Un-)Taten den Botanikern melden (womit die Finder allerdings um die Freude der Neuentdeckung gebracht werden).

S. 311, linke Spalte, Absatz „Systematik und Variabilität“, 2. Z. v. u.: Richtig wäre: „Taxonomisch von Bedeutung ...“ Die subalpine (nicht „subalpische“!) Varietät ist eine taxonomische Angelegenheit, hat

mit Nomenklatur (bloße Benennung) nichts zu tun! – „Alpin“ und „subalpin“ bezeichnet (ökologische) Höhenstufen; „alpisch“ bezieht sich auf das geographische Gebiet der Alpen.

S. 476–478: Diese Literaturliste ist unvollständig, weil im Text mehrfach Literaturstellen als Kurzzitate genannt werden, die aber fast wertlos sind, weil sie nicht im Literaturverzeichnis als vollständige bibliographische Zitate aufscheinen, z. B. „BAUMANN & al. 1989“, „PAULUS 2005“. Im Übrigen fehlt das kleine aber nette Orchideenbüchlein von Norbert NOVAK, das sich zum „Einsteigen“ in die Kenntnis der österreichischen Orchideen gut eignet: „Heimische Orchideen in Wort und Bild“, 2. Aufl., 2010; L.-Stocker-Verlag, 112 Seiten Kleinformat (mit kurzer Einführung in Taxonomie und Nomenklatur der Orchideen auf S. 6–14).

Schließlich noch ein Wort zur Typographie: Bei den Angaben zur Variationsbreite, wie z. B. „20 bis 60 cm“, darf zwischen den Zahlenwerten kein Bindestrich stehen, sondern ein Bis-Strich (auch Streckenstrich; identisch mit dem Gedankenstrich); richtig ist demnach „20–60 cm“, ebenso bei Jahreszahlen, wenn „von bis“ gemeint ist: richtig „1892–1974“. Obwohl die digitalen Techniken den Layoutern und Verlagen das Leben wesentlich erleichtern, werden sie paradoxerweise tatsächlich immer nachlässiger; kompetente Lektoren werden offenbar eingespart, oder sie sind ausgestorben(?).

Summa summarum: Das Buch Norbert Griebels ist eine großartige Leistung. Der Autor war sehr um umfassende Information und Exaktheit bemüht, er hat seine eigenen Erfahrungen mit Angaben aus der Literatur kombiniert, womit eine vorbildliche Dokumentation der österreichischen Orchideen zustande gekommen ist – wie man sie sich auch für andere Pflanzenfamilien wünschen würde. Dieses als Standardwerk für die österreichischen Orchideen zu bezeichnende Werk bietet auch weit bewanderten und gewanderten Floristen reichlich Anregungen; trotz der wissenschaftlichen Solidität ist es auch für weite Kreise von Naturfreunden gut lesbar und wird den Orchideen nicht nur neue Freunde verschaffen, sondern hoffentlich vor allem dazu beitragen, die artenreichen naturnahen Biotope vom pannonischen Hügelland bis ins Hochgebirge zu schützen und zu erhalten – eine dringliche Aufgabe in unserem profitgierigen Zeitalter, in dem immer wieder kurzfristigen und kurzsichtigen Interessen zuliebe wertvollste Flächen leichtsinnig unwiederbringlich zerstört werden.

Zitierte Literatur

- NOVAK N. (2010): Heimische Orchideen in Wort und Bild. Völlig überarbeitete Neuauflage. – Graz & Stuttgart: Leopold Stocker.
- PERKO M. L. (2004): Die Orchideen Kärntens. Heimische Arten. Ikonographie, Verbreitung, ökologische Ansprüche, Gefährdung und Schutz. – Hg. Arge Naturschutz. – Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft.
- REDL K. (1996): Wildwachsende Orchideen in Österreich – faszinierend und schützenswert. 1. Aufl. – Altenmarkt (Steiermark): Eigenverlag Kurt Redl. [Das Büchlein enthält u. a. eine Blütezeitabelle; aber auch einige Fehler: Alle Orchideen, auch Nestwurz und Korallenwurz sind mykotroph, keine Saprophyten! Fruchtknoten und Samenanlage sind nicht dasselbe! Punkt 18b des Schlüssels fehlt; Punkt 24 ist unerreichbar. Zeichnungen und Text auf S. 79 sind widersprüchlich. Der Farbenkompass auf S. 270 ist z. T. unrichtig. Usw.]

Manfred A. Fischer

Heinz WIESBAUER, Herbert ZETTEL, Manfred A. FISCHER & Rudolf MAIER (Ed.), 2013: Der Bisamberg und die Alten Schanzen: Vielfalt am Rande der Großstadt Wien. 2., aktualisierte Fassung. – St. Pölten: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz. – 396 pp., zahlreiche Farbfotos. – 27,5 × 21,5 cm; steifgebunden. – ISBN 3-901542-40-x. – Preis: 25 €; Bestellung: Tel. +43/(0)2742/9005-15238 oder E-Mail post.ru5@noel.gv.at oder <http://www.noel.gv.at/Umwelt/Naturschutz/Publikationen.html>

Der Bisamberg hat nicht nur eine große Bedeutung als Siedlungs- und Landwirtschaftsraum, Erholungs- und Naturraum in der Nähe Wiens, ihm kommt auch eine einzigartige ökologische Stellung am Schnittpunkt von mitteleuropäischer und pannonischer Region zu, er beherbergt auch überregional be-

320 Buchbesprechungen

deutende Raritäten der Tier- und Pflanzenwelt. Gefördert durch das LIFE-Natur-Projekt erschien im Jahr 2011 dieses Fachbuch, das eine offensichtliche Lücke füllte, sodass schon nach wenigen Monaten diese erste Auflage vergriffen war und die vorliegende zweite notwendig geworden ist.

Die Beiträge zahlreicher Autoren, herausgeben und redigiert von vier renommierten Biologen, liefern einen vielfältigen und umfassenden Einblick in die naturräumlichen Gegebenheiten des Gebietes. Hervorzuheben sind die einheitliche Struktur und das gelungene Layout der Beiträge. Alle im Folgenden näher besprochenen Kapitel sind reichlich illustriert. So ist es durchaus möglich, als naturbegeisterter Laie auch nur einzelne Teile zu benützen, sich einfach an den hervorragenden Bildern zu erfreuen und aus den informativen und wohlüberlegten Bildbeschriftungen eine Menge Informationen zu gewinnen, die Appetit auf genauere Lektüre des einen oder anderen Kapitels machen. Dabei stellt sich die Frage, ob ein Abbildungsverzeichnis diesem Konzept wirklich widersprochen hätte.

Heinz KOLLMANN gibt einen leicht lesbaren, anschaulichen Überblick über die **geologische Entwicklung** des Gebietes und eine Erklärung für die Landschaftsformen, gut illustriert vor allem durch Fossilien und eine geologische Karte.

Der Bisamberg als Siedlungs- und Wirtschaftsraum wird von R. MAIER vorgestellt. Die einzigartige Lebenswelt des schon in prähistorischer Zeit besiedelten Gebietes entwickelte sich im Zusammenhang mit seiner Nutzung. Vor allem die schon ab dem 13. Jahrhundert belegte Viehwirtschaft in Form von Hutweiden führte zur Entstehung der wertvollen Trockenrasen. Daher kann hier Naturschutz nicht einfach Gewährenlassen sein. Bei der Serie alter Ansichten auf S. 28 wären Jahreszahlen interessant, die auch im Text nicht zu finden ist.

Das Kapitel **Vegetation und Flora des Bisamberges** von Erich HÜBL und R. MAIER gibt einen anschaulichen Überblick über die verschiedenen Lebensräume und deren Vegetation. Zahlreiche der erwähnten Arten werden mit ausgezeichneten Fotos anschaulich gemacht, deren Beschriftungen noch Zusatzinformationen bieten. Natürlich fehlen nicht Hinweise auf die Raritäten aus dem Pflanzenreich, einzelne werden in Spezialkapiteln noch eigens behandelt. Einen Blick über den Bisamberg hinaus bietet der naheliegende, aber bisher vernachlässigte Vergleich des Bisamberges mit dem gegenüberliegenden Leopoldsberg. Diese Gegenüberstellung der beiden wohlbekannten Ausflugsberge regt Spaziergänger wie wissenschaftlich interessierte Leser zu weiteren Beobachtungen an. Ein Blühkalender für die auffallendsten Bisamberg-Arten gibt dem Naturfreund hilfreiche Informationen.

Vegetation und Flora der Alten Schanzen von Barbara BECKER und Susanne LEPUTSCH gibt zuerst einen Überblick über Geologie, Boden, Klima und Landschaftsgeschichte, wobei einige Wiederholungen nicht zu vermeiden sind. Damit wird wohl dem Umstand Rechnung getragen, dass der Leser das Buch nicht zur Gänze, sondern kapitelweise liest. Nach einer Erörterung von Schutzstatus und Naturschutz folgt zuerst ein pflanzensoziologischer Überblick, dann eine Besprechung der Schanzen im Einzelnen. Es wäre zu überlegen, ob nicht eine Integration dieser beiden Kapitel die Lesbarkeit gefördert hätte. (Der Warzen-Spindelstrauch heißt allerdings *Euonymus verrucosus*, nicht *E. europaeus*.)

Der Bisamberg ist ein **Hotspot für Orchideen**, daher ist es durchaus legitim, dieser Familie ein ganzes Kapitel zu widmen, das von Norbert NOVAK, einem der besten Kenner der heimischen Orchideen, betreut wird. Nicht nur die Artenvielfalt, auch die vielfältigen Bestäubungsstrategien und die Gefährdungssituation mancher Arten werden behandelt, auf die Problematik der Ansalbungsexperimente wird hingewiesen. Der Adria-Riemenzunge wird eine eigene Seite von Marion WERLING gewidmet.

Drei botanische Besonderheiten des Bisamberges werden in eigenen Kapiteln ausführlicher behandelt: Von M. A. FISCHER stammt ein umfassender Beitrag über die seltene *Vinca herbacea*, der viele ökologische, taxonomische, aber auch kulturhistorische und sprachliche Aspekte gleichsam in der Nuss-Schale in bester volksbildnerischer Manier beinhaltet. Leider fehlt das Foto einer Frucht, deren Vorhandensein ein Unterschied zum Gewöhnlichen Immergrün ist. Ähnlich aufgebaut ist der interessante und gut zu lesende Artikel über *Crepis pannonica*. Ebenfalls eine derartige „Kurzmonographie“ liefert Franz Michael GRÜNWEIS von *Artemisia panicii* und ihrer äußerst turbulenten Entdeckungsgeschichte.

Das Kapitel über die **Moose** stammt aus der Hand des bekannten österreichischen Bryologen Harald ZECHMEISTER. Er gibt zuerst eine Einführung über diese dem Laien oft nur wenig bekannte Pflanzengruppe, die mit 95 Arten auf dem Bisamberg vertreten ist, 68 davon auf den Trockenhängen. Ausgezeichnete

Fotos führen in eine weitgehend unbekannte, jedoch durch den Stickstoffeintrag der nahen Ballungsräume ernsthaft gefährdete Vielfalt.

Irmgard KRISAI-GREILHUBER behandelt die **Pilze**, für die es bisher keine zusammenhängende Darstellung betreffend den Bisamberg gegeben hat. Pilze sind recht schwierig zu bestimmen und zu kartieren, trotzdem wurden bereits 321 Arten für den Bisamberg nachgewiesen. Faszinierend ist die Fülle an wenig bekannten Arten, zum Teil auch echten Raritäten, die hier vorgestellt und natürlich gleichfalls mit eindrucksvollen Bildern illustriert werden.

Auch den **Flechten** wurde ein sorgfältig, in zahlreichen Begehungen recherchiertes Kapitel aus der Zusammenarbeit des prominenten Flechtenforschers Roman TÜRK und des profunden Bisambergkenners R. MAIER gewidmet. Gefährdung durch Luftverschmutzung und Schutzmaßnahmen finden Erwähnung.

Der Hauptteil des Buches dient der Darstellung der vielfältigen **Tierwelt**, besonders der Insekten. Überraschend ist bereits im von Anita GAMAUF verfassten Kapitel über die **Säugetiere** zu lesen, dass insgesamt 41 Arten, darunter 12 Fledermausarten, im Untersuchungsgebiet nachgewiesen wurden, vor allem im Rahmen der Datenerhebung für den Säugetieratlas. Davon sind fünf Fledermausarten akut gefährdet, das Wildkaninchen scheint aufgrund der grassierenden Kaninchenseuche weitgehend verschwunden zu sein. Ziesel, Feldhamster und Steppeniltis als akut bedrohten Arten sind eigene Kapitel von Karin ENZINGER gewidmet. Hier werden auch Naturschutzprobleme erörtert und das Wiener Arten- und Lebensraumschutzprogramm „Netzwerk Natur“ vorgestellt.

Johannes LABER beschreibt die **Vogelwelt** des Gebietes, die als artenreich und vital zu bezeichnen ist. Biotopschutz und Habitatpflege können den Rückgang gefährdeter Arten hintanhaltend; besonders die extensive Waldwirtschaft mit gut strukturierten Wäldern und das Mosaik an Trockenrasen- und Trockenbuschgesellschaften sowie walddahen Gärten und Weingärten fördern die Artenvielfalt.

Die **Reptilien- und Amphibienfauna** repräsentiert sich artenarm, die Smaragdeidechse etwa kommt nicht vor, Schlingnatter sowie Zauneidechse profitieren von Lesesteinhaufen und Totholzansammlungen, die Amphibien vor allem von Gewässern anthropogenen Ursprungs wie etwa dem Senderteich, der eines der größten Laichgebiete der Erdkröte in Wien ist. Dies geht aus dem Artikel von Johannes HILL und Rudolf KLEPSCH hervor.

Über die **Schnecken** berichtet Michael DUDA. Die Schneckenfauna Österreichs im Allgemeinen und des Bisambergs im Besonderen benötigt dringend eine Revision; daher werden von den 40 bis 50 im Gebiet erwartbaren Arten nur wenige genauer beschrieben. Heinz WIESBAUER ergänzt mit einem hochinteressanten Spezialkapitel über Gehäuse-schnecken als begehrte Nahrung und trockene Behausung.

Die **Bodenfauna** der pannonischen Hügel rund um Wien zeigt sich, obwohl nur fragmentarisch erforscht, als ein Hotspot der Boden-Biodiversität. Allerdings sind vom Bisamberg weit weniger Arten bekannt als vom Leopoldsberg, was aber vor allem an der wesentlich geringeren Erforschung liegen dürfte. Daher stellt Erhard CHRISTIAN nur einige bemerkenswerte Repräsentanten vor. So etwa den riesigen Steppenregenwurm, von dem ein 80 cm langes Exemplar gesichtet wurde – dieser kommt allerdings auf dem Leopoldsberg nicht vor! So lernen wir auch über Zangenschwänze und Blindkäfer sowie einen winzigen, blinden Staphyliniden, deren Verbreitungsgeschichte sehr rätselhaft ist, da sie aus dem mediterranen Raum stammen.

Landlebensräume sind vor allem von **Insekten** bevölkert: Mehr als 2000 Arten werden hier aufgelistet, obwohl viele artenreiche Gruppen mangels Spezialisten nicht inkludiert sind.

Allein 40 Arten von **Heuschrecken** (dazu kommt eine Fangschrecke) bewohnen den Bisamberg. Eindrucksvolle Bilder mehr oder weniger bekannter, oft auch sehr hübscher Arten führen den Leser in eine Welt, die keineswegs aus gefräßigen „Schädlingen“ besteht. Magere, extensiv genutzte Trockenwiesen zeigen eine besondere Vielfalt, die samt ihrem Lebensraum jedoch gefährdet ist. So kam es durch zunehmende Verbuschung zum Rückgang oder Verschwinden seltener, wärmeliebender Arten. Alexander PANROCK und Hans-Martin BERG weisen mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der Erhaltung der Lebensräume dieser von ihnen so eindrucksvoll geschilderten vielfältigen Tiergruppe hin.

Wolfgang RABITSCH zeigt eine große Vielfalt zum Teil sehr attraktiver **Wanzen** in wunderschönen Bildern und berichtet von den Schwierigkeiten der aktuellen Erfassung des Artbestandes. Auch er weist auf die Wichtigkeit der Erhaltung der offenen Lebensräume für den Fortbestand der hohen Diversität hin.

322 Buchbesprechungen

Franziska ANDERLE stellt bei ihrer Behandlung der **Kamelhalsfliegen** und **Netzflügler** die Frage, ob neben den drei Arten Kamelhalsfliegen und den 28 Arten der *Neuroptera* doch auch der seit 1876 verschollene Fanghaft im Gebiet noch vorkommen könnte.

Von der überaus vielfältigen und artenreichen Ordnung der **Käfer** konnten nur wenige Gruppen berücksichtigt werden, da zusammenfassende Darstellungen fehlen.

Wolfgang PALL beschäftigt sich mit den Laufkäfern: 163 Arten sind im Gebiet festgestellt worden, das ist etwa ein Viertel aller österreichischen Arten; Elemente der Ostalpen treffen mit solchen der pannonischen Tiefebene zusammen. Einige Fotos zeigen auch Larvenstadien. Hohlwegböschungen werden als bedeutender Lebensraum thermophiler Populationen dargestellt. Eine Vielfalt von holzbewohnenden Käferarten wird ebenso vorgeführt wie Familien, deren Hauptverbreitung in warmen Gebieten liegt, wie etwa die Prachtkäfer. Hochinteressant ist die komplexe Entwicklungsbiologie der Ölkäfer, von denen einst auch seltene Arten anzutreffen waren, deren Bestand durch den Rückgang der offenen Bodenstellen leidet, die ja auch die Nester der Grabwespen und Wildbienen beherbergen, in denen die Larven der Ölkäfer parasitieren. Eine der wenigen Käferarten, die europaweit geschützt sind, ist der Hirschkäfer, dessen Auftreten, wie das vieler anderer wichtiger Käferarten, vom Vorhandensein ausreichenden Totholzes abhängig ist. Dies gilt vor allem auch für die zahlreichen Bockkäferarten.

Wahrlich begeisternd ist die Darstellung der **Wildbienen** (H. ZETTEL, H. WIESBAUER), die extrem artenreich sind: Mit etwa 400 Arten ist zu rechnen, 290 konnten 2007 bis 2011 nachgewiesen werden. Da stimmt es auch nicht so traurig, dass zuerst einmal eine Reihe ausgestorbener Arten abgebildet werden: es folgen Schlag auf Schlag die interessantesten Arten mit ihren Verhaltensweisen und oft sehr isolierten Vorkommen, mit Fotos von atemberaubender Qualität!

Natürlich dürfen auch die **Schmetterlinge** nicht fehlen: Die allgemeine Darstellung der Großschmetterlinge (Rudolf EIS) ist flankiert von Aufnahmen der spektakulären Arten, allerdings nicht nur der Falter, sondern auch von Gelegen, Raupen und Puppen. Viele Schön- und Seltenheiten werden ausführlich beschrieben und eine volle, klein bedruckte Seite widmet sich den Richtlinien zum Schmetterlingsschutz in den Waldgebieten des Bisamberges.

Peter BUCHNER führt in die faszinierende und weitgehend unbekannte Welt der Kleinschmetterlinge. In ihrer besonders engen Bindung an die Nahrungsquellen und die hohe Spezialisierung ermöglichen sie genaue Rückschlüsse auf den Zustand des Lebensraumes, sind aber schwierig bestimmbar und oft auch schwer nachweisbar, da sie Licht- und Köderfallen nicht anfliegen. Häufigkeitsschwankungen aus noch unbekannten, wohl vielfältig vernetzten Gründen machen Bestandserhebungen sehr schwierig.

Mücken und Fliegen sind die Stiefkinder der heimischen Entomologie: Nach einer Zeit intensiver Sammeltätigkeit Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurde es eher still um diese so vielfältige und wichtige Insektenordnung. Trotzdem liefert Franziska ANDERLE eine Reihe sehr interessanter Beobachtungen an Schwebfliegen des Bisamberges.

Nach einer etwas dramatisierten Einführung und einem historischen Überblick über die Arachnologie in Ostösterreich gibt Christian KOMPOSCH einen Überblick über die bemerkenswerten **Spinnen** des Gebietes, allen voran natürlich Kollars Röhrenspinne, deren spektakuläre, rot-schwarz gefärbte Männchen sie zu einer „Flaggschiffart“ des Naturschutzes machen. Die hier dokumentierten 89 Spinnenarten aus 25 Familien sind wohl nur weniger als die Hälfte der tatsächlichen Diversität, doch der Anteil an seltenen und gefährdeten Arten beträgt an die 40%. Ähnliches gilt für die Weberknechte mit 18 nachgewiesenen Arten, von denen der Schwarze Mooskanker auf dem Bisamberg ein bemerkenswertes Inselvorkommen aufweist.

Das nächste Kapitel ist der Darstellung des **LIFE-Natur-Projektes** „Bisamberg“ gewidmet (H. WIESBAUER). Im Rahmen dieses von der EU geförderten Projektes wurden zwischen Juli 2006 und Juni 2011 im Bereich des Bisamberges, des Lahnerberges und der Alten Schanzen umfangreiche Managementmaßnahmen zur Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt der Trockenrasen und Trockenwälder durchgeführt. Zuerst wird ein Bild des Landschaftswandels unter dem Einfluss der menschlichen Nutzung gegeben. Es wird darauf hingewiesen, dass die naturschutzfachlich wertvollen Trocken- und Halbtrockenrasen auf die extensive Weidewirtschaft in den vergangenen Jahrhunderten zurückgehen, die mit dem Rückgang der Weidewirtschaft und der Aufforstung der ehemaligen Hutweiden gefährdet wurden. Der rechtliche Schutz war unzureichend, denn der Bisamberg ist lediglich ein Landschaftsschutzgebiet. Die Alten Schanzen sind

ein Naturdenkmal. Naturschutzgebiete jedoch sind weder im niederösterreichischen noch im Wiener Teil des Gebietes eingerichtet worden. Mit der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU wurde das Gebiet in dieses Programm aufgenommen und damit als „Europaschutzgebiet“ gemäß „Natura 2000“ ausgewiesen. Unterschiedliche Managementmaßnahmen wurden vorgeschrieben und werden durchgeführt: Gehölzentfernung, Beweidung, Mahd, alles in sehr differenzierter Weise, insbesondere mit Rücksicht auf die Insektenfauna. Neben der Hohlwegpflege ist die Bestandsstützung für *Artemisia panicii* eine wichtige Maßnahme: Es kam zu einem erfolgreichen Auspflanzungsversuch. Mit dem LIFE-Natur-Projekt wurden vorwiegend Erstmaßnahmen finanziert, die Pflegemaßnahmen müssen aber kontinuierlich fortgesetzt werden, um den Bisamberg als vielfältige, artenreiche Landschaft wiederherzustellen und zu erhalten. Der Bisamberg und die Alten Schanzen zählen zu den artenreichsten Gegenden Österreichs, zahlreiche Arten sind aber extrem gefährdet. Es liegt an uns, für die weitere Existenz dieser Vielfalt Sorge zu tragen.

Im Anhang folgen die **Artenlisten**, die gegenüber der ersten Auflage erheblich erweitert und verbessert worden sind: Während in der ersten Auflage nur eine provisorische Liste der **Gefäßpflanzenarten** angegeben wurde, wurde sie in der zweiten Auflage durch die Auswertung der Unterlagen der floristischen Kartierung Österreichs sowie verschiedener floristischer und vegetationsökologischer Publikationen und Diplomarbeiten, durch die Angaben aus dem Trockenrasenkatalog, aus der Flora Wiens und aus diversen unveröffentlichten Studien erweitert. Auch Daten aus den Florenwerken August Neilreichs und aus anderen früheren Schriften wurden berücksichtigt. So kamen rund 170 Arten hinzu, entsprechend wurde auch die Liste der verwendeten Literatur erweitert. Dennoch ist diese Bestandesliste sicherlich noch unvollständig, zumal auch zu überprüfen ist, wieweit ehemals angegebene Arten heute noch existieren. Die Autoren fordern deshalb die fachkundigen Bisambergbesucher auf, die Liste zu verbessern und zu aktualisieren.

Auch etwa 30 neue Pilzarten wurden hinzugefügt, ebenso eine Zusammenschau der im Buch angeführten Artenzahlen (Tab. 35).

Dieses wunderschöne, interessante, dem Leser auf jedem Niveau eine Menge Informationen bietende Buch darf in der Bibliothek keines Naturfreundes aus dem Wiener Raum fehlen. Aber auch Pflanzen- und Tierfreunde aus der weiteren Umgebung können viel Freude an diesem Buch haben und dadurch zu einem Besuch dieses einzigartigen Gebietes animiert werden.

Christa Staudinger

Karsten HORN & Reinhard BÖCKER (Eds.), 2013: Farne als Lebensleidenschaft. Festschrift für H. Wilfried Bennert anlässlich seines 65. Geburtstages. – Berichte des Instituts für Landschafts- und Pflanzenökologie der Universität Hohenheim. Beiheft 22. – 238 pp. – 29,5 × 21 cm, flex. geb. – ISSN 0941-7257; ISBN 978-3-9811595-3-0.

Diese Festschrift für den Farnforscher H. W. Bennert, zuletzt tätig an der Ruhr-Universität Bochum, ist zumindest für alle Pteridophytenfreunde lesenswert. In weiten Botanikerkreisen ist der Jubilar insbesondere durch sein Buch über die seltenen und gefährdeten Farnpflanzen Deutschlands (1999) bekannt. Die vorliegende Festschrift umfasst 11 Artikel zu verschiedensten, nicht nur pteridologischen Themen:

Karsten HORN verfasste eine Biographie und das Schriftenverzeichnis des Jubilars, dem wir u. a. (zusammen mit K. Horn) den Erstnachweis von *Diphasiastrum oellgaardii* für Österreich verdanken (in *Phyton* 42). (S. 5–17)

Reinhard BORNKAMM berichtet über die Farnpflanzen, Schachtelhalme, Gnetaceen und Gymnospermen in der Vegetation Ägyptens: 18 Pteridophyten (neben 6 Wasserfarnen hauptsächlich Arten schattiger Felsspaltengesellschaften), 4 *Ephedra*-Arten und *Juniperus phoenicea*. (S. 19–29)

Herbert SUKOPP schreibt über Farnpflanzen als Zeiger alter Gartenkultur in Mitteleuropa: *Selaginella apoda*, *Onoclea sensibilis*, *Matteucia struthiopteris*. (S. 31–41)

ANDREA SARAZIN, PETER KEIL, PETER GAUSMANN und RENATE FUCHS berichten über bemerkenswerte neophytische Taxa in der Pteridophytenflora Nordwestdeutschlands, nämlich *Adiantum raddianum*, *Pteris cretica* (eine diploide und eine triploide Sippe), *Cyrtomium fortunei* var. *clivicola*, *Selaginella kraussiana*. Dazu kommen weitere Nachweise von *Adiantum capillus-veneris* und *Pteris multifida*. (S. 43–62)

324 Buchbesprechungen

Reinhard BÖCKER dokumentiert die historische und aktuelle Verbreitung der Bärlappe, Schachtelhalme und Farnpflanzen anhand von Rasterverbreitungskarten in Stuttgart und Umgebung und analysiert deren Standortsökologie. (S. 63–90)

Marcus LUBIENSKI widmet sich den Hybriden der Gattung *Equisetum* in Europa. Nicht weniger als 18 Hybriden werden ausführlich besprochen. (S. 91–124)

Caroline J. VAN DEN HEDE & Ronald L. L. VIANE berichten über die Entdeckung von *Asplenium lolegnamense* und *A. ×chasmophilum* auf den Kanarischen Inseln und über Beweise für deren Herkunft mittels morphologischer, karyologischer, isozymanalytischer und molekulargenetischer Methoden (in Englisch). *Asplenium ×chasmophilum* ist eine natürliche, sterile, hexaploide Hybride *A. ceterach* × *A. octoploideum*. *Asplenium aureum* ist allotetraploid, ein Elterngenom stammt von *A. javorkeanum*. (S. 125–152)

WOLFGANG JÄGER untersucht die Verbreitung von Ascomyceten auf Farnen und Schachtelhalmen im Bergischen Land (Nordrhein-Westfalen). Drei *Psilachnum*-Arten und *Rhopographus filicinus* konnten bisher nachgewiesen werden. (S. 153–167)

KARSTEN HORN würdigt die pteridologischen Forschungen und Publikationen (mit umfangreichem, 134 Titel umfassendem Schriftenverzeichnis bezüglich der Pteridophyten) des Kryptogamen-Forschers Karl August Julius Milde (1824–1871). Titelseiten und einige Abbildungstabellen sowie ein handschriftlicher Brief werden reproduziert und die von Milde beschriebenen sowie die nach ihm benannten Taxa erwähnt. (S. 169–196)

HENNIG HAEUPLER analysiert die Begriffe Lebensform und Wuchsform als Beispiele für die (fast) unendliche Geschichte einer Verwirrung. Die interessanten Tabellen sind insbesondere den Wuchsformen gewidmet, wobei auch Beispiele für die Kombination von Lebens- und Wuchsformen geboten werden. (S. 197–224)

KLAUS KAPLAN behandelt die Pflanzenbesiedlung neuer Flachgewässer (Blänken) in einem südwest-niedersächsischen Grünlandgebiet unter besonderer Berücksichtigung der Littorelletea-Arten. Es wurde die Pflanzenbesiedlung von 18 neuen Fließgewässern im Bereich des Feuchtgebietes (Naturschutzgebiets) Syen-Venn im Landkreis Grafschaft Bentheim pflanzensoziologisch untersucht. *Apium inundatum* ist deutlich in Ausbreitung begriffen. (S. 225–237)

Manfred A. Fischer

Hermann KUSEL, 2013: Pflanzen und Tiere des Mödlinger Eichkogels: Pannonische Artenvielfalt. Mit Beiträgen von Manfred A. Fischer. – Wien: Verlag des Naturhistorischen Museums Wien. – 614 pp., zahlreiche Farbfotos. – 23,5 × 17 cm; steif gebunden. – ISBN 978-3-902421-78-4. – Preis: 33 €.

Nachdem die erste Auflage des vorliegenden Buches, die von mir in *Neilreichia* 6 (S. 415–418) rezensiert wurde, innerhalb weniger Jahre vergriffen war, entschieden sich Autor und Verlag zu einer Neuauflage, womit dem offenbar großen Bedürfnis nach einem populären Führer für diesen einzigartigen Lebensraum Rechnung getragen wird. Gleichzeitig wurden auch eine Reihe von Erweiterungen und Verbesserungen vorgenommen, die, was die Botanik betrifft, auf die Mitarbeit von Prof. Manfred A. Fischer zurückzuführen sind.

Das Buch ist deutlich größer, dicker und zusätzlich durch den harten Einband schwerer, insofern also weniger rucksackkompatibel, durch die stark verbesserte Bildqualität und das neue Layout aber auch wesentlich schöner geworden. Auch die Veränderung des Titels (ehemals „Pflanzen und Tiere im Pannonikum am Beispiel des Eichkogels“) – von mir bereits in der vorigen Rezension vorgeschlagen – präzisiert das Thema des Buches.

Das Kapitel „Taxonomie und Nomenklatur“ wurde erweitert und verbessert, räumt mit den üblichen Missverständnissen auf und trägt so deutlich die Handschrift von M. A. Fischer. Der Begriff „Pannonikum“ wird klar definiert, die charakteristische Flora und Fauna des Pannonikums übersichtlich dargestellt und auf die Besonderheiten des Eichkogels für die Tierwelt hingewiesen.

Das einleitende Kapitel „Der Mödlinger Eichkogel“ wurde in wesentlichen Abschnitten beibehalten oder nur geringfügig verändert; stark erweitert wurde jedoch der Abschnitt „Menschliche Einflussnahme, Erhaltungsmaßnahmen“ – ein Zeichen dafür, dass in dieser Hinsicht doch einiges erreicht worden ist.

„Flora und Vegetation des Eichkogels“ präsentiert sich im Wesentlichen unverändert, doch immer wieder fallen Ergänzungen und Präzisierungen ins Auge. Im Abschnitt „Tierleben am Eichkogel“ sind nun die Absätze über die Lebensformen im Insektenreich eingeschlossen, wo sie einen passenderen Platz als in der ersten Auflage gefunden haben.

„Pflanzen“: Die größte Veränderung im botanischen Teil betrifft die Anordnung der Pflanzen nach der Blütenfarbe, nicht nach der wissenschaftlichen Systematik. Sie erleichtert dem Laien das Auffinden der gesuchten Pflanze, ergibt aber auch einige Probleme, auf die im Kapitel „Hinweise zur Benützung des Buches“ aufmerksam gemacht wird. Die Qualität des wichtigen Pflanzen-Kapitels ist sehr stark angestiegen: Einerseits sind bei einem Großteil der Bilder Schärfe und Farbwiedergabe deutlich besser, auch die Texte sind präziser und brauchbarer; andererseits sind die Merkmale überall gleich gruppiert, morphologische von Verbreitungsangaben durch Gedankenstriche getrennt, die Verwendungsmöglichkeiten meist am Ende erwähnt. Auch die Lebensformangaben finden sich jeweils an der gleichen Stelle, sind aber nicht immer vorhanden: „ausdauernd“ wird nur dann angegeben, wenn sich die Lebensform innerhalb der Gattung ändert. Ob diese Platzersparnis den Verlust an Vollständigkeit aufwiegt, bleibt zu hinterfragen.

Die meisten der in der ersten Auflage beanstandeten Textstellen wurden korrigiert, manche allerdings nicht: *Lathyrus pannonicus* subsp. *collinus* blüht, wie sich jeder überzeugen kann, bereits im April und nicht erst ab Juni! (Allerdings ist auch in der EFÖLS 3 als Blütezeit V–VI angegeben.) Bei *Iris pumila* ist die Blütezeit dort jedoch richtig mit IV, nicht mit IV–V angegeben. Dass es sich um eine interessante Täuschblume handelt, womit der auffallende Farbpolymorphismus zusammenhängt, wird leider wieder nicht erwähnt – Platz dafür ist auf dieser Seite ausreichend vorhanden. Das *Festuca ovina* agg. ist nun mit einem Foto berücksichtigt, auch *Poa badensis* und *Sclerochloa dura* sind als typisch pannonische Gräser dazugekommen. *Erysimum diffusum* agg. (S. 122) ist keine Art, sondern eine (taxonomisch schwierige) Artengruppe (durch „agg.“ ausgedrückt); ein Hinweis darauf würde Unklarheiten beseitigen, zumal „agg.“ im Glossar nicht erklärt wird. Bei *Carex pumila* (S. 84) ist das Insert-Foto des Rasens um 90° verdreht. Alles in allem hat sich die Qualität des Textes gegenüber der ersten Auflage jedoch sehr stark verbessert.

Besonders groß ist der Fortschritt in der Bildqualität! In manchen Fällen wohl durch bessere technische Bearbeitung, in anderen wieder mittels Ersatz durch bessere, schärfer dargestellte, typischere, besser belichtete Objekte mit günstiger Hintergrundsituation etc. Von *Fraxinus ornus* ist ein wunderschön blühender Zweig abgebildet, von *Genista pilosa* gibt es eine schöne Aufnahme, auf der die bogig gekrümmten Flügel gut erkennbar sind; leider fehlt dieses Merkmal in der Beschreibung. *Arum cylindraceum* ist diesmal blühend abgebildet, von *Astragalus austriacus* gibt es eine ebenso schöne und aussagekräftige Aufnahme wie von *Atriplex oblongifolia*, *Calamagrostis epigejos*, *Chelidonium majus*, *Cyclamen purpurascens*, *Galium odoratum*, *Geum urbanum*, *Ranunculus polyanthemus*. Die Bilder von *Agrimonia eupatoria* und *Parietaria officinalis* zeigen diesmal gut aussehende Exemplare. *Artemisia campestris* hat ein wesentlich besseres Detailbild zugeordnet bekommen. (Die Abbildungen dieser Pflanzenarten gaben in der ersten Auflage Anlass zur Kritik.) Von *Veronica hederifolia* (S. 243) gäbe es jedoch viel bessere und aussagekräftigere Aufnahmen, das gilt auch für *V. persica* und *V. polita*! Das „Azurblau“ von *Veronica austriaca* ist auf dem betreffenden Foto (S. 243) nicht zu erkennen; auch *V. prostrata* ist mit einem untypisch blass blühenden Exemplar repräsentiert; die Aufnahme von *Phlomis tuberosa* (S. 217) ist zwar besser als in der ersten Auflage, ein Foto der charakteristischen Laubblätter wäre aber wünschenswert. *Inula hirta* und *Buphthalmum salicifolium* (S. 137, 138) sind in den neuen Abbildungen gut unterscheidbar. Nur sehr wenige Pflanzenfotos sind mangelhaft, wie etwa jenes von *Ranunculus bulbosus* auf S. 101.

Damit das Bestimmen der Pflanzen nicht nur in der Blütezeit möglich ist, wurde dankenswerter Weise der Abschnitt „Früchte und überdauernde Fruchtsände“ hinzugefügt. Dank der hohen Bildqualität wird es möglich, als Laie auch im Herbst mit diesem Buch in der Hand zahlreiche Arten anzusprechen, wofür man mit üblichen populären Führern, aber auch mit vielen Bestimmungsbüchern, die nur Blütenmerkmale zeigen und nennen, wenig Chancen hat.

Auch bei den Tieren ist die Qualitätsverbesserung unübersehbar. Die Wirbeltiere, überhaupt die Nichtgliederfüßer, sind zwar immer noch unterrepräsentiert, das spielt aber bei der begeisternden Vielfalt der Insekten kaum eine Rolle: für jene gibt es ja brauchbare einschlägige Führer. Die Fotos sind zu einem

326 Buchbesprechungen

sehr großen Teil von sehr hoher Qualität, wesentlich schärfer, farbstärker, besser belichtet und platziert als in der vorigen Auflage. Der Text befindet sich immer auf der gegenüberliegenden Seite, was die Übersichtlichkeit stark erhöht. Außerdem sind die Texte wesentlich präziser gefasst. Die allgemeinen Angaben zu den Familien sind weggefallen, sie sind aber angesichts der viel genaueren Beschreibungen und der größeren Übersichtlichkeit entbehrlich. Auch der Umgang mit nicht näher bestimmbar Arten, die man doch als Vertreter ihrer Familie aufnehmen wollte, ist wesentlich professioneller. Man hat nirgends mehr den Eindruck, dass bloß Seiten gefüllt werden sollten. Auch wurden weitere Arten aufgenommen, insbesondere eine Zusammenstellung von Larven- und Puppenstadien (auch einige wenige Lebensspuren), die tatsächlich viele Bestimmungsmöglichkeiten eröffnet.

Das Glossar und das Literaturverzeichnis wurden ebenfalls erweitert, die Liste der im Buch behandelten Tier- und Pflanzennamen ist übersichtlich und gut verwendbar.

Abschließend kann gesagt werden, dass die zweite Auflage des „Eichkogelbuches“ gegenüber der ersten sehr stark verbessert ist und so einen ganz wichtigen Platz in der Bibliothek jedes Naturfreundes aus der Wiener Umgebung einnehmen muss und auch den auswärtigen Besuchern viel zu bieten hat.

Christa Staudinger

Petr LEPŠÍ, Martin LEPŠÍ, Karel BOUBLÍK, Milan ŠTECH & Vladimír HANS (Ed.), 2013: Červená kniha květeny jižní části Čech [Rotes Buch der Flora des südlichen Teils Böhmens]. – České Budějovice: Jihočeské muzeum. – 504 pp. – 30×22 cm; steif gebunden. – ISBN 978-80-87311-35-6.

Ein großartiges Buch, das Zeugnis gibt vom hohen Standard der tschechischen Floristik.

Es werden 830 Taxa behandelt, darunter auch Kleinarten, wie z. B. 10 *Alchemilla*-Arten, 16 *Pilosella*-Arten, 41 *Rubus*-Arten und 68 *Taraxacum*-Arten. Für jede Art wird eine Verbreitungskarte geboten, die die Vorkommen in den 41 phytogeographischen Gebietseinheiten („Phytochoria“) Südböhmens zeigen, wobei der Böhmerwald (Šumava) aus acht solchen Einheiten besteht. Drei verschiedene floristische Status werden unterschieden: primäres (indigenes) Vorkommen, sekundäres und solches mit unbekanntem Status. Für jedes Taxon wird der Gefährdungsgrad in der international üblichen Skala angegeben (A1 = ausgestorben [nach IUCN: EX], A2 = verschollen, C1 = vom Aussterben bedroht [CR], C2 = stark gefährdet [EN], C3 = gefährdet [VU], C4 = potenziell gefährdet [NT]). Zusätzlich gibt eine Formel den gesetzlichen Schutz in Tschechien sowie den Gefährdungsgrad für Tschechien, den Böhmerwald, das Nachbarland Bayern und das Nachbarland Oberösterreich an. Im Text zu jedem Taxon sind alle Fundortsdaten samt Quelle gelistet. Bei der Darstellung eines jeden Taxons ist der jeweilige Verfasser angegeben; neben den Herausgebern sind dies hauptsächlich Vít Grulich und etliche Spezialisten einzelner Gattungen.

Für viele Sippen gibt es Pflanzenfotos, meist von allgemein bekannten zur optischen Auflockerung des Textes. Es finden sich aber auch etliche Bilder seltener oder taxonomisch kritischer Taxa, z. B. *Arno-seris minima* (C1), *Polygala serpyllifolia* (C1) und der in Österreich fehlenden *Aira praecox* (C1), sowie einige aussagekräftige Herbarfotos, insbesondere von *Rubus*- und *Taraxacum*-Arten. Synonyme fehlen fast durchwegs (dass mit *Libanotis pyrenaica* (C3) nichts anderes als *Seseli libanotis* gemeint ist, kann man dem Klíč und der Synonymik in unserer Exkursionsflora entnehmen).

Der Einleitungsteil enthält u. a. verschiedene Statistiken und eine englische Zusammenfassung, in der betont wird, dass die Flora Südböhmens auch deshalb interessant ist, weil hier etliche Arten ein Rückzugsgebiet haben, die in anderen Teilen Tschechiens verschwunden sind. Dies gilt natürlich besonders für montane Arten, die für den Böhmerwald charakteristisch sind, z. B. *Ranunculus aconitifolius* (C3) und *R. platanifolius* (C4).

In einer Auswahl von Karten wird zwischen aktuellem und historischem Vorkommen unterschieden. Diese Karten zeigen den starken Rückgang, wie er für viele Arten bezeichnend ist: Einst in mehreren Phytochoria verbreitet, sind sie heute nur noch in wenigen oder einem einzigen anzutreffen, z. B. *Anthemis cotula* (C1), *Blysmus compressus* (C1), *Botrychium multifidum* (C1), *Bromus secalinus* (C1), *Chimaphila umbellata* (C1), *Cyperus flavescens* (C1), *Epipogium aphyllum* (C1), *Hypochaeris glabra* (C1, mit Foto; in Österreich ausgestorben), *Litorella uniflora* (*Plantago uniflora*, C1, im Osten noch in drei Einheiten

vorhanden, nicht im angrenzenden Österreich), *Montia fontana* subsp. *amporitana* (C1; in Österreich stark gefährdet), *Ranunculus lingua*, *Veronica opaca* (C1).

Die einst in Südböhmen etwas weiter verbreiteten, in Österreich ganz verschwundenen außeralpischen Fundorte der *Pulsatilla vernalis* sind nur noch im phytogeographischen Bezirk Třeboňská pánev (Wittingauer Becken) vorhanden. *Pedicularis sceptrum-carolinum* ist ausgestorben (A1; ehemals in einem Teilgebiet des Böhmerwaldes). Verschwunden sind auch Segetalarten wie *Nigella arvensis* (A1) und *Linaria arvensis* (A2), letztere auch in Österreich verschollen. Die österreichische, vom Aussterben bedrohte Rarität und Waldviertler Spezialität *Coleanthus subtilis* (C3) ist in Südböhmen ziemlich weit verbreitet und „nur“ gefährdet (C3). Die in Österreich nur im Waldviertel vorkommende und vom Aussterben bedrohte *Spergularia echinosperma* hat in Südböhmen eine tetraploide nächste Verwandte, die mit dem Foto eines Herbarbelegs und einer blühenden Pflanze veranschaulicht wird: *S. kurkae*. Das Aggregat wird mit C2 bewertet.

Bezeichnenderweise finden sich etliche in Südböhmen einst weit verbreitete Arten heute nur noch im Böhmerwald, wie z. B. *Goodyera repens*. *Epilobium obscurum* wird zwar für fast das ganze Gebiet angegeben, ist aber auch deshalb gefährdet, weil es – wie bei uns z. B. im Waldviertel – vom nordamerikanischen neophytischen *E. adenocaulon* zusehends bedrängt wird. Bei uns verbreitete Arten wie *Viola mirabilis* (C1) zeigen in Südböhmen dramatischen Rückgang, ebenso etwa *Tofieldia calyculata* (C1); auch Arten wie *Melittis melissophyllum* (C2) und *Knautia drymeia* (C3) sind in Südböhmen gefährdet. Dass hingegen auch Arten wie *Colchicum autumnale* und *Verbena officinalis* stark gefährdet sind (beide C2), verwundert. Wenig verwunderlich ist hingegen, dass alpine Arten wie *Cyclamen purpurascens* (C1) und pannonische Arten wie *Koeleria macrantha* (C1), *Salvia nemorosa* (C1), und *Veronica triloba* (C2) in Südböhmen zu den gefährdeten Seltenheiten zählen; *Veronica spicata* und *Dictamnus albus* sind ausgestorben (A1).

Rückgangsursachen sind – wie bei uns – die allgemeine Eutrophierung der Landschaft durch Landwirtschaft und Luftmissionen, die Intensivierung der Landwirtschaft und die Zerstörung der Feuchtbio- tope, insbesondere der Feuchtwälder, sowie naturferne Aufforstungen.

Auch für Leser mit mangelhaften Tschechischkenntnissen ist das Buch sehr interessant und eine Gelegenheit, diese für floristische Botaniker wichtige Sprache zu erlernen oder die Kenntnisse zu verbessern. Nicht zuletzt aber ist dieses eindrucksvolle Werk Vorbild und Ansporn für die österreichische Botanik.

Manfred A. Fischer

Adolf POLATSCHKE & Wolfgang NEUNER, 2013: Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg, Bände 6 und 7. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. – 971 + 821 pp., Verbreitungskarten 1–208 + 1–80. – 30 × 22 cm; steif gebunden. – ISBN 978-3-900083-38-0, 978-3-900083-47-2. – Preis: 50 € je Band.

Wer geglaubt hat, dass mit den im Zeitraum von 1997 bis 2001 erschienenen Bänden 1 bis 5 der „Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg“ dieses geradezu epochale Werk finalisiert gewesen wäre, der wird nun durch die beiden ebenso großformatigen, Ende 2013 herausgegebenen „Nachtragsbände“ eines Besseren belehrt. Damit scheint nun auf insgesamt 6994 nummerierten Seiten endgültig der floristische Teil des Lebenswerks von A. Polatschek niedergeschrieben zu sein. Abgesehen von den vielen Seiten offenbart die von den Autoren als „Jahrhundertwerk“ bezeichnete Flora beachtliche Dimensionen, so benötigt sie im Bücherregal einen Platz von rd. 15.000 cm³ und bringt sage und schreibe 20 Kilo auf die Waage! Nun interessieren den Benutzer quantitative Aspekte nur zweitrangig, wichtiger sind die Inhalte des Werkes, speziell der beiden Nachtragsbände, die nachfolgend beleuchtet werden.

Band 6 umfasst eine kurze Einleitung (inkl. Dank und kurzer Benutzerhinweise), sodann die erste Hälfte der floristischen Daten in der gewohnten Anordnung nach alphabetisch gereihten Familiennamen, einen Kartenteil sowie ein Register. Der gleichzeitig erschienene Band 7 ist ähnlich strukturiert, nur ist keine Einleitung zu finden, dafür gibt es ein Kapitel „Neue Roten Listen“, einen Nachtrag zu den Biografien im Gebiet tätiger Botaniker und ein ergänzendes Literatur- und Quellenverzeichnis. Der Hauptteil beider Bände ist ein Katalog neuer und ergänzender floristischer Daten. Diese sind seit dem Band 5, also seit dem Jahr 2001, für Tirol und Vorarlberg aufgrund von Publikationen, Kartierungen und Aufsammlun-

328 Buchbesprechungen

gen und auch aufgrund der Restauration des vom Hochwasser 1985 in Innsbruck beschädigten Herbariums des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (IBF) hinzugekommen. Band 6 enthält die Pteridophyten und die Gymnospermen sowie von den Angiospermen in alphabetischer Reihung die Dikotylen-Familien *Aceraceae* bis *Portulacaceae*; Band 7 umfasst den Rest der Dikotylen (*Primulaceae* bis *Vitaceae*) und die Monokotylen. Für die Qualität der Determinationen und Revisionen bürgt wiederum eine Reihe namhafter europäischer Spezialisten, die im Band 6, S. 3–4 aufgelistet sind. Leider sind diese Angaben pauschal auf Gattungen bezogen und lassen nicht erkennen, für welche Bestimmungen welcher Spezialist tatsächlich verantwortlich ist.

Die Autoren charakterisieren ihr Werk in der Einleitung so: „Die Nachtragsbände 6 und 7 sind somit eine Syntax, ein floristisches Manifest, eine Momentaufnahme des Ist-Zustandes – mit dem hohen, aber nicht einlösbaren Anspruch der Autoren auf absolute Vollständigkeit, wohl wissend, dass jede Exkursion neue ergänzende Informationen zu einer aktuell sich ständig wandelnden Flora mit sich bringt.“ Die Autoren sind also sprachschöpferisch tätig gewesen, indem sie einem geläufigen Fachausdruck eine neue, ungeläufige Bedeutung verliehen haben (auch wenn das die ursprüngliche, altgriechische ist), womit sie sich allerdings in die Gefahr der Verwechslung mit „Syntaxonomie“ begeben, die hier aber sicherlich nicht gemeint ist. Vielmehr handelt es sich um ein Kompendium – oder um eine Synthese oder um eine Synopsis? Und inwiefern ist eine zwar umfangreiche, aber unkommentierte Datensammlung ein Manifest?

Format und Layout der beiden Werke sind in benutzerfreundlicher Weise nahezu ident mit den Bänden 1 bis 5. Rote Umrandungen markieren nicht etwa die neu zur Flora hinzugekommenen Arten, sondern jene Taxa, die in den „Neuen Roten Listen“ aufscheinen. Außer den nützlichen Verweisen bei jedem Taxon zu den vorigen Bänden gibt es im Hauptteil keine nennenswerten Neuerungen.

Im Ganzen betrachtet, erscheint diese nun komplettierte Flora im Vergleich zur Aufmachung, aber auch zur Gliederung und zum Inhalt anderer moderner Florenwerke etwas antiquiert: So sind auf den insgesamt 6994 Seiten des Gesamtwerks keinerlei Abbildungen außer jenen sieben auf den Schutzumschlägen zu finden; diese zeigen zwar nicht typische Vertreter der Tiroler und Vorarlberger Flora, die Bände 6 und 7 mit *Plantago media* und *Papaver rhoeas* sogar zwei weit verbreitete, triviale Arten, es handelt sich aber um die berühmten, sehr ästhetischen Ettingshausen'schen Naturselbstdrucke. Schade ist auch, dass in den Ergänzungsbänden nicht die Chance genutzt wurde, eine naturräumliche Charakterisierung der beiden Länder anhand prägender Pflanzenarten oder ein bereits in der Rezension von FISCHER (2000) gefordertes Vegetationskapitel nachzureichen. Dadurch und durch vermehrte Abbildungen (z. B. Bildtafeln) sowie die Ergänzung allgemein verständlicher standörtlich-ökologischer Angaben würde das Werk sicherlich einen breiteren Leserkreis erschließen. An dieser Stelle soll nicht zu sehr auf bereits rezensierte Gesichtspunkte eingegangen werden, zumal diese ausführlich bei FISCHER (2000, 2003) nachzulesen sind. Wichtiger ist vielmehr, dem Benützer der Nachtragsbände zu dienen.

Besonders erfreulich ist die Kompilation ergänzender floristischer Daten, die einige bemerkenswerte und naturschutzrelevante, bisher noch nicht aus Publikationen bekannte Funde umfassen. So zum Beispiel A. Polatscheks Neunachweis von *Diphasiastrum tristachyum* (als *Lycopodium tristachyum*) bei Fließ, seine Wiederentdeckung von *Melampyrum arvense* in Osttirol und der Erstnachweis von *Gentianella engadinensis* (als *Gentiana engadinensis*) österreichweit. Die Neufunde und Wiederentdeckungen sind nicht als solche gekennzeichnet, man erkennt sie aber am fehlenden Verweis auf einen der Bände 1 bis 5.

Positiv ist weiters, dass fallweise für ganz Österreich interessante floristisch-taxonomische Impulse für künftige Forschungen gegeben werden. Dies trifft etwa auf das hierzulande kaum beachtete *Pteridium pinetorum* zu, dem erfreulicherweise (als große Ausnahme!) Merkmale und der Zusatz „sicher oftmals übersehen“ beigelegt sind. Ein benutzerfreundliches Synonym und eine Literaturangabe zu diesem Neufund wären freilich angebracht, zumal es sich um ein erst 1994 geschaffenes Taxon handelt, das inzwischen (2004) zu einer der zahlreichen Unterarten von *Pteridium aquilinum* degradiert worden ist. Dennoch verdient diese für ganz Österreich neue Angabe eine entsprechende Hervorhebung. Leider fehlt hier und bei allen „Neuen“ die in den Hauptbänden vorhandene Zeile „Verbreitung in den Nachbargebieten“. Dass als deutscher Name „Kieferwald Adlerfarn“ (ohne Bindestrich!) statt richtig „Kiefernwald-Adlerfarn“ oder, noch besser, „Föhren-Adlerfarn“ gewählt wurde, ist zwar minder wichtig, zeigt aber, wie in anderen, vergleichbaren Fällen, dass ein gründliches Lektorat vieles hätte verbessern können.

Eine Liste aller zu den Bänden 1 bis 5 neu hinzugekommenen Taxa in einem Anhangskapitel wäre hilfreich!

Korrekturen zu Fehlbestimmungen oder Fehlangaben in den ersten fünf Bänden gibt es nur selten, so etwa zu *Luzula sylvatica subsp. sylvatica* in Band 7 auf S. 424.

Zunächst ist man von der Akribie und der Leistung der Autoren beeindruckt, die schließlich wegen des Umfanges der Datensammlung auch gleich zu zwei Nachtragsbänden geführt hat. Bei genauerem Studium der floristischen Angaben tauchen jedoch einige Fragen, Mängel und auch Fehler auf. So bleibt unklar, bis zu welchem Stichdatum die Sammlung und Auswertung der floristischen Daten erfolgt ist. Dem Erscheinungsdatum der beiden Bände nach wäre hierfür das Jahr 2012 realistisch. Tatsächlich wurden viele der im Band 7 angeführten Quellen bis inklusive 2012 ausgewertet, allerdings haben etliche Arbeiten mit Gebietsbezug, die bereits deutlich davor erschienen sind, nicht Eingang in die Nachtragsbände gefunden. Als Beispiel sind neben einigen Arbeiten von Dietmar Brandes über Osttirol auch leicht zugängliche Arbeiten, die der Rezensent alleine oder in Zusammenarbeit mit Kollegen erstellt hat, zu erwähnen: BRANDES (2009 a, b), STÖHR (2007*, 2008*, 2011*), STÖHR & al. (2007, 2012); dies obwohl die mit * versehenen Arbeiten sogar im biografischen Teil zu O. Stöhr angeführt werden. Damit sind die Angaben der floristischen Daten in den Nachtragsbänden unvollständig. Wichtige, teils naturschutzrelevante Funde (vor allem Neufunde und Wiederentdeckungen wie *Carex hartmanii* für Osttirol, *Nymphaea candida* für Nordtirol oder *Hornungia alpina subsp. austroalpina* für Osttirol) sind, obwohl sie bereits früher publiziert wurden, nicht angeführt. Zudem ist das österreichweite Endemitenbuch von RABITSCH & ESSL (2009) unberücksichtigt, obwohl dieses auch in Tirol und Vorarlberg vorkommende Gefäßpflanzen umfasst und Verbreitungskarten unter Heranziehung von Daten der Floristischen Kartierung Österreichs enthält. Die letztgenannte Datenquelle wurde übrigens gänzlich ignoriert.

Auch floristisch relevante „graue Literatur“, wie etwa die Moor- und Schwemmlandstudie von WITTMANN & al. (2007) für den Nationalpark Hohe Tauern und die botanischen Ergebnisse der Tage der Artenvielfalt im Nationalpark Hohe Tauern Tirol (STÖHR & DÄMON 2007, GROS & al. 2012), blieb weitgehend ungenutzt. Bemerkenswerte Funde, die von der Naturkundlichen Arbeitsgemeinschaft Osttirol (www.nago.or.at) im Internet publiziert wurden, scheinen ebenfalls nicht auf; so zum Beispiel *Myosotis stricta*, *Botrychium simplex* und *Botrychium multifidum* für Osttirol. Bei *Schoenus ferrugineus* bleibt eine (wenn auch trotz Nachsuche bislang vom Rezensenten nicht bestätigte) Angabe von LEDERBOGEN (2003, Quelle Nr. 328) für Osttirol unberücksichtigt, obwohl in der Datenbank der floristischen Kartierung Österreichs zu dieser Kalkniedermoorart ebenfalls drei Angaben aus dem Osttiroler Teil der Gailtaler und Karnischen Alpen (Österreichischer Moorschutzkatalog, STEINER 1992) vorliegen. Ob auch andere zitierte Quellen unvollständig ausgewertet wurden, konnte nicht überprüft werden.

Band 7 enthält auf den Seiten 622–637 einen Anhang mit Pflanzenarten, die laut den Autoren „nicht zur autochthonen Flora gehören und zum Teil eingebürgert sind“. Abgesehen von der Frage, warum zur Verbesserung der Benutzerfreundlichkeit diese Taxa nicht zuvor in den Hauptteil integriert wurden, fällt bei der Durchsicht dieser Neophyten auf, dass der Großteil wohl nur unbeständig verwildert auftritt und eine echte Etablierung, die den z. B. bei ESSL & RABITSCH (2002) genannten Kriterien entspricht (d. h. mindestens 25 Jahre und/oder mindestens drei Generationen freilebend), sehr wahrscheinlich nur in den wenigsten Fällen tatsächlich gegeben ist. Generell wäre in allen sieben Bänden die Ergänzung der floristischen Statusangaben bei den einzelnen Taxa (noch besser aber bei den einzelnen Funddaten selbst) wichtig gewesen, um den im Naturschutz tätigen wie auch den arealkundlich interessierten Lesern ein Kriterium zur Interpretation der Daten zur Hand zu geben. Betrachtet man beispielsweise die Verbreitungskarte von *Dianthus barbatus* auf S. 895 im Band 6, so wird in den Signaturen nicht zwischen Verwilderungen aus Gärten und indigenen Hochlagenvorkommen unterschieden; ebenso geht aus der dazugehörigen Fundliste auf S. 374 im Band 6 nicht hervor, welche Vorkommen synanthrop und welche autochthon sind. Die Benutzer werden somit hinsichtlich der Statusinterpretation allein gelassen, Fehldeutungen werden damit wahrscheinlicher.

Wie in den Bänden 1 bis 5 wird auch in den beiden Nachtragsbänden in der Genauigkeit der Darstellung der Funddaten kein Unterschied zwischen naturschutzfachlich relevanten und trivialen Arten gemacht. Bei vielen gefährdeten Arten, die auf rezente Kartierungen Polatscheks selbst zurückgehen,

330 Buchbesprechungen

erscheint die Angabe des Fundortes ungenau, wenn nur Wegstrecken oder eine Ortsbezeichnung ohne Zusatzinformationen angeführt wird. Ein Beispiel hierfür ist der im Band 6 (S. 402) angeführte Rezentfund Polatscheks von *Silene saxifraga* mit der Angabe „Nörsach – Rabantalm, 760–1200 m (8)“, wobei die angegebene Wegstrecke – bei der zudem nicht klar ist, wo diese genau verläuft, da es zumindest zwei Aufstiegsmöglichkeiten zur Rabantalm gibt – einen Seehöhenunterschied von 480 m und eine Luftliniendistanz von 1,4 km umfasst. In diesem Fall kann allein der mit der lokalen Geologie vertraute Leser den Fundort enger auf den dolomitgeprägten, teils felsdurchsetzten Waldbereich eingrenzen, ohne ihn aber letztlich genau bestimmen zu können. Was aber bei Arten, die nicht aufgrund ihrer spezifischen Ansprüche eine Fundortseingrenzung erlauben? Und wenn die Wegstrecken dem Leser nicht vertraut sind? Neben dieser räumlichen Ungenauigkeit besteht bei vielen Funddaten auch noch eine zeitliche, wenn z. B. bei den angeführten Quellennummern „(8)“, „(29)“, „(257)“ und etlichen anderen nicht klar ist, aus welchem Jahr genau der Fund datiert. Auch die Angabe einer Quelle wie „(59) Sulger-Büel C.: Primärdaten“ ohne genaues Datum (Band 7, S. 795) befriedigt den Anspruch auf vollständige Funddaten ebenso wenig wie die Angabe der Quelle „(3)“, die Herbarbelege teils lebender, teils bereits seit längerer Zeit verstorbener Sammler aus dem Herbarium IBF umfasst. In solchen Fällen ist weder eine zeitliche Einstufung der Funde noch die Angabe der Gewährperson nachvollziehbar, und so bleibt den interessierten Lesern letztlich nichts anderes übrig, als den dazugehörigen Beleg im Herbarium IBF auszuheben. Mit diesen ungenauen, teils auch unvollständigen Funddaten im Hauptteil wird jedenfalls der in der Medieninformation der Tiroler Landesmuseen angeführte Anspruch als „Arbeitsgrundlage für naturschutzrelevante Fragestellungen“ geschmälert.

Bei der Quellenreferenzierung sind offenbar Fehler enthalten. So werden einige vom Rezensenten publizierte Funde (u. a. *Herniaria alpina* von den Hohen Gruben im Umbtal, *Cerastium arvense subsp. suffruticosum* aus dem Defereggental und *Lycopodium clavatum subsp. monostachyon* von der Arnitzalm im Virgental) mit der Quelle „(243)“, dem Österreichischen Chromosomenatlas von DOBEŠ & VITEK (2000), angeführt (wo z. T. diese Arten gar nicht behandelt werden). Weitere Fehler sind bei der Zuordnung der Funde zu den Gebirgsgroßgruppen passiert; so wurde etwa der trotz Grenznähe noch klar der Gruppe 36 (Venedigergruppe) zugehörige Fund von *Myricaria germanica* bei Bruggen in Matrei in Osttirol, linke Au, der Gruppe 38 (Villgratner Berge) zugeordnet. Fehler sind auch in der zeitlichen Klassifizierung der Funde bei den Verbreitungskarten vorhanden: So wird für *Botrychium simplex* laut Verbreitungskarte 15 (Band 6, S. 850) ein rezenter Fund (d. h. eine Fundortsangabe nach 1970) aus dem Virgener Dorfertal angeführt, der auf HORN & KORNECK (2003; Quelle „(296)“) zurückgehe. In der Originalquelle werden aber rezente Vorkommen von *Botrychium simplex* allein für Nordtirol genannt, der Fund im Dorfertal datiert laut HORN & KORNECK (2003) aus dem Jahr 1880 und ist damit als „historisch“ zu werten. Als rezent ist hingegen die von STÖHR (2007) publizierte Angabe für *Carex umbrosa* aus dem Virgental zu werten, in der zugehörigen Verbreitungskarte 25 (Band 7, S. 651) scheinen allerdings nur Symbole für historische Nachweise auf, obwohl die Art in Osttirol inzwischen mehrfach gefunden worden ist.

Bei den Verbreitungskarten stellt sich die Frage nach den Kriterien für deren Auswahl. Denn es werden nur rund ein Fünftel bis ein Sechstel der Arten mit einer Verbreitungskarte illustriert.

Für *Erica tetralix* werden im Band 6 auf S. 575 zwei Funde angeführt, die bereits im Band 5, S. 328, zitiert werden und dort auf S. 504 in der Karte 2159 zusammen mit (nicht allen!) Punkten aus Band 2 dargestellt werden. Die nun im Band 6, auf S. 909 wiedergegebene Karte 134 von *Erica tetralix*, die 2 Punkte zeigt, stellt den Leser vor die Frage, was diese Wiederholung bedeutet.

Die immerhin auf rund 140 Seiten angeführten Verbreitungskarten können zu Fehlinterpretationen verleiten und sind insofern „benutzerfeindlich“, als sie überwiegend nicht die Gesamtverbreitung des jeweiligen Taxons zeigen, sondern zum Großteil nur die Nachträge der beiden Bände kartografisch darstellen. Um ein komplettes Verbreitungsbild zu bekommen, müssen die Leser zwei oder sogar drei Karten aus dem Gesamtwerk herausuchen und geistig zusammenführen.

Auch fehlen wesentliche Daten aufgrund der unvollständigen Auswertung der Primärliteratur (s. o.). Der Hinweis auf den unvollständigen Inhalt der Karten wird zwar in der Einleitung (Band 6, S. 4) unter den Benutzerhinweisen gegeben, dann aber am Kapitelbeginn des Kartenteils auf S. 842 nicht mehr angeführt, obwohl dort genug Platz für diese wichtige Information vorhanden ist: Bei Lesern, die den Hinweis

in der Einleitung übersehen haben, entsteht damit der falsche Eindruck, aus den Karten das komplette Areal für Tirol ablesen zu können! Immerhin war es schon im Band 5 möglich, einige „Gesamtkarten“ zu produzieren! In Zeiten digitaler Datensammlungen ist es jedenfalls schade, dass es offenbar nicht möglich war, Karten mit allen verfügbaren Daten zu erstellen.

Einige Punkte in den neuen Karten sind lageunrichtig; so befindet sich etwa je ein Fundsymbol in den Karten für *Primula acaulis* und *Corydalis intermedia* in Kärnten. Auch die Reihenfolge der Karten ist für den Leser nicht nachvollziehbar, denn im Band 7 werden die Karten durchwegs alphabetisch nach den Art-namen gereiht; im Band 6 erfolgt deren Anordnung davon abweichend zunächst nach systematischen Gesichtspunkten, wird dann im zweiten Teil der Karten aber chaotisch, sodass etwa zwischen einigen Schmetterlingsblütlern auf einmal die Karten von *Schlagintweitia huteri* und *Scorzonera aristata* auftauchen und die Karten zu *Utricularia minor* und *Utricularia stygia* ganze 30 Seiten voneinander getrennt sind.

Taxonomie und Nomenklatur halten sich in den Bänden 1 bis 5 weitgehend an die zu Beginn des Unternehmens als Standard geltende „Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas“ (GUTERMANN & NIKLFELD 1973), und dies beizubehalten, ist sehr wohl korrekt. Um die Verbindung mit der heute aktuellen Taxonomie und Nomenklatur herzustellen (etwa zu FISCHER & al. 2008), wäre es wünschenswert, die entsprechenden Synonyme anzugeben, dies ist aber nirgends der Fall. Es fehlen daher auch unter den Synonymen alle „aktuellen“ Namen wie etwa *Fourraea alpina* (das einzige Synonym bei dieser einst *Arabis pauciflora* genannten Art ist „*Turritis alpina*“). Umso erstaunlicher ist es, dass die keineswegs allgemein akzeptierte Gattung *Schlagintweitia* auf S. 518 aufscheint und bei *Sch. huteri* nicht einmal der in Band 2 akzeptierte Name *Hieracium pallidiflorum* als Synonym für dieses Taxon genannt wird. Vergleicht man dazu die Fundangaben in Band 6 mit jenen in Band 2, so zeigt sich, dass einige identisch sind und sich nur in der Quelle unterscheiden: z. B. Herbar Ferdinandeum Innsbruck (IBF) statt Herbar Naturhistorisches Museum Wien (W); also vermutlich Dubletten derselben Aufsammlung.

Anzuzweifeln sind – zumindest aus Osttiroler Sicht – die Angaben von *Linum perenne* subsp. *alpinum* (= *Linum alpinum*) von Prossegg, von *Dactylorhiza traunsteineri* aus dem Winklerbachtal bei Untertilliach und von *Microthlaspi perfoliatum* (als *Thlaspi perfoliatum*) bei Matrei (verschleppt?). Unzweifelhaft irrig ist die Bestimmung eines im Herbarium IBF liegenden Beleges von der nordexponierten Seewand am Tristacher See als *Allium sphaerocephalum*. Bei einigen (allen?) Funden von *Spiraea salicifolia* aus Nordtirol dürfte es sich um *Spiraea ×billardii* handeln, und bei *Phedimus spurius* (= *Sedum spurium*) dürften auch Angaben zum ähnlichen, aber kaum beachteten *Phedimus stolonifer* enthalten sein.

Bei den sehr wenigen Korrekturen zu den Hauptbänden sind Fehler unterlaufen: Die Angabe des *Doronicum glaciale* von der Kerschbaumer Alm wird offenbar – die Formulierung ist nicht klar verständlich – als fehlerhaft bezeichnet, es handle sich stattdessen um *D. clusii*. Dies verwundert, denn in den Lienzer Dolomiten fehlt diese Art der Silikatgebirge, sodass angenommen werden muss, dass die ursprüngliche Bestimmung als *D. glaciale* ohnehin richtig ist. Übrigens kann diese Korrektur nicht „nomenklatorisch“ genannt werden, da es sich doch um eine taxonomische handelt.

Wie schon von Rezensenten der Hauptbände bedauert, fehlen durchgehend taxonomische Anmerkungen. Wer etwa wissen will, welche Befunde und Ansichten die Autoren zu umstrittenen Taxa wie *Saxifraga exarata* subsp. *pseudoexarata* präsentieren, wird enttäuscht sein, weil dieses Taxon in nicht aufscheint.

Die gravierendsten Schwächen der Nachtragsbände liegen allerdings in den „Neuen Roten Listen“ (Band 7, S. 679–720), die – wie jene in den ersten beiden Auflagen – abermals methodisch und fachlich zu beanstanden sind, obwohl nach der zweiten Auflage (Band 5, 2001) in der Rezension von SCHÖNSWETTER & TRIBSCH (2003) und auch in der einschlägigen Fachliteratur (z. B. ZIDORN 2009, STÖHR 2011) bereits mehrfach Kritik geäußert wurde. Bereits in der Überschrift zur eine Seite umfassenden textlichen Einleitung wird mit dem Slogan „*Flora versus Lex*“ auf Konfrontation mit dem amtlichen Naturschutz gegangen, die sich einige Zeilen weiter noch erhärtet, wenn etwa von einem „völlig unzulänglichen Biotopschutz“ und von „Unterschutzstellungen ohne adäquate Grundlagenforschung“ gesprochen wird. Abgesehen von dem etwas sonderbaren Latein (ist nicht „Lex contra floram“ oder eher der Gegensatz „Naturschutz vs. Naturschutzgesetz“ gemeint?), ist es allerdings durchaus berechtigt, das trotz FFH-Richtlinie vielfach immer noch herrschende Übergewicht des Artenschutzes gegenüber dem Biotopschutz zu kritisieren. Der andere Punkt, der so klingt, als gäbe es zu wenig Grundlagenforschung, ist hingegen diskutabel, da viel-

332 Buchbesprechungen

fach wissenschaftliche Befunde von der Naturschutzpolitik zu wenig oder gar nicht beachtet werden. Die Behauptung schließlich, dass „die in Tirol affizierten Plakate zum Schutz der Wildpflanzen den Kenntnisstand des beginnenden 20. Jahrhunderts repräsentieren“ ist nicht berechtigt, sie erweckt vielmehr den Eindruck, als würden die Autoren den Unterschied zwischen einer Liste gesetzlich geschützter Arten und einer Roten Liste nicht kennen. Derartige pauschale Kritik in einer heiklen Materie verträgt sich nicht mit der behaupteten Naturschutzrelevanz des Werkes.

Zu pauschalierend ist die in der Einleitung getätigte Aussage, dass „zu Dispersionsmigration übergehende Neophyten heimische Sippen und auch Rote-Liste-Arten verdrängen“. Hier wäre jedenfalls ein „können“ nach „verdrängen“ zu ergänzen, denn bis dato sind aus Österreich kaum Beispiele für schwerwiegende Verdrängungen von Rote-Liste-Arten durch Neophyten bekannt, denn nicht jeder flächig verbreitete Neophyt ist auch eine Bedrohung für die heimische Flora. Sehr positiv ist allerdings die in der letzten Textpassage klar formulierte Botschaft an die Politik, den Handlungsbedarf zum Schutz der autochthonen Flora endlich ernst zu nehmen und in die Tat umzusetzen.

Über die verwendete Methodik bei der Erstellung der „Neuen Roten Listen“ ist mit Ausnahme eines vierzeiligen Hinweises zur Tabellendarstellung bisher nicht nachgewiesener Taxa nichts zu lesen. Damit bleibt die Einstufungsmethodik wieder völlig im Dunkeln, und auch die Gefährdungsstufen werden nicht mehr erläutert. In den Tabellen zu den „Neuen Roten Listen“ ist erstmals eine nicht erklärte Spalte mit der Überschrift „regional gefährdet“ zu finden, wo bei Zutreffen einer wie auch immer gearteten „regionalen Gefährdung“ ein Dreieckssymbol aufscheint. Die Sinnhaftigkeit dieser „regionalen Gefährdung“ erschließt sich dem Rezensenten nicht, da sie auch Taxa betrifft, die – wie bei *Erysimum odoratum* oder bei *Ranunculus fluitans* – in einem Gebietsteil, etwa in Vorarlberg oder in Nordtirol, bereits vom Aussterben bedroht sein sollen und sonst nicht nachgewiesen wurden bzw. als ausgestorben gelten.

Zu den Gefährdungseinstufungen der „Neuen Roten Listen“ selbst: Gleich eingangs ist festzuhalten, dass sehr viele Einstufungen nach wie vor ungerechtfertigt und unzutreffend sind. Die Ursachen für diese Fehleinstufungen wurden bereits bei SCHÖNSWETTER & TRIBSCH (2003) angeführt. Sie treffen auch auf die im Band 7 enthaltenen „Neuen Roten Listen“ zu und liegen in einer Überbewertung der vielfach kaum gefährdeten Hochlagensippen, einer zu umfangreichen Ausweisung der Gefährdungskategorie 1 („vom Aussterben bedroht“) und einem oft unberechtigten Rückschluss von nur wenigen bekannten Vorkommen auf eine aktuelle Gefährdung begründet. Dazu ein paar Beispiele aus Osttirol: Im Bezirk Lienz sicher nicht vom Aussterben bedroht sind die Felsspaltenbesiedler *Agrostis schleicheri*, *Arabis pumila* subsp. *stellulata*, *Asplenium ruta-muraria* subsp. *dolomitica*, *Asplenium trichomanes* subsp. *quadrivalens*, *Carex brachystachys*, *Minuartia cherlerioides* und *Sesleria sphaerocephala* subsp. *sphaerocephala*. Gleichfalls ungefährdet bis allenfalls potenziell gefährdet aufgrund von Seltenheit sind die laut Roter Liste vom Aussterben bedrohten Hochlagensippen *Armeria alpina*, *Carex fuliginosa*, *Doronicum grandiflorum*, *Festuca norica*, *Festuca varia*, *Gymnadenia rubra*, *Juncus monanthos*, *Minuartia biflora*, *Pedicularis rosea*, *Rhamnus pumila* und *Valeriana celtica* subsp. *norica*.

Aber auch bei den Tieflagensippen treten Fehleinschätzungen auf, wenn etwa aus jahreszeitlichen Gründen unterkartierte, tatsächlich weiter verbreitete Frühlingsblüher wie *Erophila* (*Draba*) *verna*, *Luzula campestris*, *Leucojum vernum* und *Veronica hederifolia* für Osttirol als vom „Aussterben bedroht“ eingestuft werden. Gleichfalls sind etwa *Carex dioica*, *Betula carpatica*, *Galeopsis angustifolia* und *Ranunculus trichophyllus* subsp. *trichophyllus* aufgrund des Vorhandenseins stabiler und zum Teil noch individuenreicher Vorkommen hier nicht vom Aussterben bedroht. Umgekehrt sind folgende Sippen, deren rezentes Vorkommen inzwischen publiziert, jedoch in der Auswertung nicht berücksichtigt wurde (s. o.), im Bezirk Lienz (= Osttirol) nicht ausgestorben: *Dryopteris remota*, *Phleum bertolonii*, *Utricularia australis* und *Veronica triphyllos*. Aufgrund des landwirtschaftlichen Strukturwandels jedoch sehr wohl in unterschiedlichem Ausmaß bedroht sind in Osttirol Arten wie *Astragalus leontinus*, *Lilium bulbiferum*, *Seseli annuum* und *Urtica urens*; diese werden in den „Neuen Roten Listen“ für Osttirol jedoch als ungefährdet geführt.

Auch die wenig fundierte Einstufung der österreichweit sicherlich zu Recht als vom Aussterben bedroht geltenden *Myricaria germanica* (vgl. NIKLFELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999) als „ungefährdet“ für Nord- und Osttirol ist in Zeiten einer potenziellen Ausweisung der Isel als Natura-2000-Gebiet von naturschutzstrategischer Brisanz. Die Ufertamariske unterliegt nach Ansicht des Rezensenten trotz des

regionalen Verbreitungsschwerpunktes (vgl. KUDRNOVSKY & STÖHR 2013) auch in Osttirol einer aktuellen Gefährdung, zumal aufgrund der Kraftwerksplanungen ein Gefährdungspotenzial vorliegt, im Vergleich zu früher Rückgänge, wie etwa an der Drau, zu verzeichnen sind und einige Vorkommen teils überaltert, teils von einer fehlenden Verjüngung geprägt sind. Inwieweit jedoch zumeist unbeständig verwildernde Arten wie *Asparagus officinalis* und *Sedum rupestre* für Osttirol als Rote-Liste-Arten (und dazu noch als vom Aussterben bedrohte) zu führen sind, erscheint fragwürdig.

Schade um die „Neuen Roten Listen“, zumal die Absicht und der gute Wille der Autoren doch zu spüren sind. Die Naturschutzrelevanz des Werkes leidet vor allem aufgrund dieser fehlerhaften Einstufungen doch sehr, und dem fachlich fundierten Naturschutz wird durch diese Listen mehr geschadet denn gedient. Bei der Erstellung dieser Roten Listen sind offenbar nicht viele Gebietskenner hinzugezogen worden. Durch die Einbindung möglichst vieler aktiver Botaniker und Gebietskenner wäre ein breiter Konsens entstanden und damit eine im fachlichen Kreis abgestimmte und möglichst realitätsnahe Rote Liste als fundierte Basis für die Naturschutzpraxis, d. h. für Artenschutzprogramme, Gesetzesnovellen, Gutachten, Einreichunterlagen und dergleichen.

Fazit zur neuen Roten Liste: Der mitunter krassen Fehleinschätzungen bei den Gefährdungseinstufungen wegen wird empfohlen, diese Liste in der Naturschutzpraxis künftig nicht zu verwenden. Stattdessen ist es höchst an der Zeit, eine methodisch nachvollziehbare, auf breiterer Basis gründende neue Rote Liste für Tirol und Vorarlberg zu erstellen, die auch dem weniger versierten Benutzer die Notwendigkeit des Artenschutzes verdeutlicht. Diese sollte dann, wie auch von A. Polatschek & W. Neuner richtigerweise gefordert, Eingang in novellierte Pflanzenartenschutzverordnungen finden, damit dem Artenschutz auch die entsprechende Rechtsverbindlichkeit erwächst.

Gleichsam als Hintergrundinformation sind die 90 Kurzbiografien (auf 72 Seiten, mit Fotos, großteils farbig), die die rund 130 in Band 5 (2001) ergänzen, erfreulich und interessant. Allerdings verraten sie nicht, was diese Persönlichkeiten jeweils zur Kenntnis der Flora Westösterreichs beigesteuert haben, auch fehlt deren Code-Nummer, unter der sie bei den Fundorten im Hauptteil aufscheinen.

Zusammenfassend ist also zu bedauern, dass die Nachtragsbände ohne breite Zusammenarbeit und ohne Rücksicht auf in der Fachwelt geäußerten Kritikpunkte entstanden sind. Eine solche Vorgehensweise erscheint in der heutigen vernetzten Welt unzeitgemäß, eine Stärkung der ohnehin kleiner werdenden floristischen „Community“ in Österreich wird dadurch nicht erreicht. Etliche der angeführten Schwächen und Fehler hätten vermieden werden können, wenn ein versiertes Fachlektorat zum Einsatz gekommen wäre. Auch das Layout lässt in einigen Punkten zu wünschen übrig. Auf den Titelblättern fehlt die Feststellung, dass es sich bei den Bänden 6 und 7 um Ergänzungsbände handelt. Im Text fehlt das Leerzeichen nach dem Doppelpunkt bei der Gebietsnummer (war in den früheren Bänden korrekt), und in der Kopfzeile sind die wissenschaftlichen Taxanamen nicht kursiv gedruckt. Im Register müsste es „Index der wissenschaftlichen Namen“ heißen, denn es sind doch wohl alle verzeichnet und nicht nur eine Auswahl. In diesem Zusammenhang ist das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als Herausgeber in die Pflicht zu nehmen, ein wissenschaftliches Institut, dem eine unprofessionell gestaltete Publikation nicht zur Ehre gereicht.

Trotz der hier und auch in früheren Rezensionen genannten zahlreichen Kritikpunkte ist den beiden Autoren zu ihrem Fleiß, ihrem Durchhaltevermögen und letztlich zu ihrer gewaltigen Leistung zu gratulieren. Das Gesamtwerk, das als „historisch gewachsen“ vom Leserkreis insgesamt wohlwollend entgegengenommen werden sollte (immerhin hat Adolf Polatschek schon im Jahre 1967 mit den Geländearbeiten zu dieser Flora begonnen und sie bis in die jüngste Vergangenheit kontinuierlich fortgesetzt!), ist auf jeden Fall ein „Lebenswerk“ des Erstautors zu würdigen. Für in Tirol und Vorarlberg floristisch wie auch im Naturschutz arbeitende Menschen ist es zweifellos ein unverzichtbares Nachschlagewerk, das man allerdings eingedenk der aufgezeigten Schwächen und Fehler entsprechend kritisch nutzen sollte.

Zitierte Literatur

- BRANDES D. (2009a): Dynamik und Konstanz der Ruderalvegetation von Osttirol. – *Sauteria* **18**: 9–29.
 BRANDES D. (2009b): *Geranium sibiricum* als Neophyt in Osttirol. – *Florist. Rundbr.* **43**: 52–64.

334 Buchbesprechungen

- DOBEŠ CH. & VITEK E. (2000): Documented chromosome number checklist of Austrian vascular plants. – Wien: Naturhistorischen Museum Wien.
- ESSL F. & RABITSCH W. (2002): Neobiota in Österreich. – Wien: Umweltbundesamt.
- FISCHER M. A. (2000): Buchbesprechungen: Adolf Polatschek (1997): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg Bände 1 und 2. – Fl. Austr. Novit. 6: 61–66, 73–76.
- FISCHER M. A. (2003): Buchbesprechungen: Adolf Polatschek, 2000–(2001): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg Bände 3–5. – Neilreichia 2–3: 304–309.
- FISCHER M. A., OSWALD K. & ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl. – Linz: Biologiezentrum der oberösterreichischen Landesmuseen.
- GROS P., LINDNER R. & MEDICUS CH. (2012): Nationalpark Hohe Tauern, Tag der Artenvielfalt (TAV) 2011, 8. bis 10. Juli 2011 – Glocknertäler (Osttirol). – Endbericht downloadbar unter www.hohe-tauern.at – Salzburg: Haus der Natur.
- GUTERMANN W. & NIKLFELD H. (1973): Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas (Ed.: F. Ehrendorfer). 2. Aufl. – Stuttgart: G. Fischer.
- HORN K. & KORNECK D. (2003): Die Einfache Mondraute (*Botrychium simplex* E. Hitchcock) in Tirol. – Wulfenia 10: 145–169.
- KUDRNOVSKY H. & STÖHR O. (2013): *Myricaria germanica* (L.) Desv. historisch und aktuell in Österreich: Ein dramatischer Rückgang einer Indikatorart von europäischem Interesse. – Stapfia 99: 13–34.
- LEDERBOGEN D. (2003): Vegetation und Ökologie der Moore Osttirols unter besonderer Berücksichtigung von Hydrologie und Syndynamik. – Diss. Bot. 371: 1–217.
- NIKLFELD H. & SCHRATT-EHRENDORFER L. (1999): Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (*Pteridophyta* und *Spermatophyta*) Österreichs. – 2. Fassung. – In NIKLFELD H. (Ed.): Rote Liste gefährdeter Pflanzen Österreichs. 2. Aufl. – Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie 10: 33–151. – Graz.
- RABITSCH W. & ESSL F. (2009): Endemiten – Kostbarkeiten in Österreichs Pflanzen- und Tierwelt. – Klagenfurt: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten; Wien: Umweltbundesamt.
- SCHÖNSWETTER P. & TRIBSCH A. (2003): Buchbesprechungen: Wolfgang Neuner & Adolf Polatschek (2001): Rote Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg. – Neilreichia 2–3: 309–311.
- STEINER G. M. (1992): Österreichischer Moorschutzkatalog. 4. Aufl. – Wien: Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie 1. – Graz: U. Moser.
- STÖHR O. (2007): Notizen zur Flora von Osttirol. – Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 87: 193–204.
- STÖHR O. (2008): Notizen zur Flora von Osttirol, II. – Wiss. Jahrb. Tiroler Landesmus. 1: 346–363.
- STÖHR O. (2011): Notizen zur Flora von Osttirol, IV. – Wiss. Jahrb. Tiroler Landesmus. 4: 418–433.
- STÖHR O., PILSL P., ESSL F., HOHLA M. & SCHRÖCK C. (2007): Beiträge zur Flora von Österreich, II. – Linzer Biol. Beitr. 39/1: 155–292.
- STÖHR O., PILSL P., STAUDINGER M., KLEESADL G., ESSL F., ENGLISCH TH., LUGMAIR A. & WITTMANN H. (2012): Beiträge zur Flora von Österreich, IV. – Stapfia 97: 53–136.
- STÖHR O. & DÄMON W. (2007): Gefäßpflanzen. – In GROS P., DÄMON W. & MEDICUS C.: Nationalpark Hohe Tauern, Tag der Artenvielfalt 2007 (Kalser Dorfertal, Osttirol): 51–54. – Endbericht downloadbar unter www.hohetauern.at – Salzburg: Haus der Natur.
- WITTMANN H., STÖHR O., KRISAI R., GEWOLF S., FRÜHWIRTH S., RÜCKER TH. & DÄMON W. (2007): Erfassung der Moore im Nationalpark Hohe Tauern in den Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol – In Verantw. für Gesamtwerk Pflanzensoziologische und standortökologische Untersuchung der Moore des NPHT. – Projektbericht im Auftrag des Nationalparks Hohe Tauern.
- ZIDORN C. H. W. (2009): *Ranunculus parnassifolius* subsp. *heterocarpus* Küpfer. Wiederfund für Osttirol und weitere bemerkenswerte Fund. Floristische Notizen aus Osttirol 4. – Gredleriana 9: 97–104.

Oliver Stöhr

Rudolf ROZANEK u. a., 2013: Von Bunteulchen und Drehzahnmoosen. Pflanzen und Tiere im südlichen Weinviertel am Beispiel der Gemeinde Wolkersdorf. Ein Naturführer-Projekt der Wahlpflichtfachgruppen Biologie des BG/BRG Wolkersdorf (2007–2009) (3. Auflage 2013, textlich erweitert und verbessert). Hrsg. Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel, Verlag: Living Edition. – 122 pp., zahlreiche Abb.; 14,8 × 21 cm; flexibel geb. – ISBN 978-3-901585-23-4. – Preis: 10 €.

Rudolf ROZANEK u. a., 2013: Leben im Park. Tiere und Pflanzen im südlichen Weinviertel am Beispiel des Wolkersdorfer Schlossparks. Naturführer Band II (2. verbesserte und aktualisierte Auflage). Hrsg. Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel, Verlag: Living Edition. – 124 pp., zahlreiche Abb.; 14,8 × 21 cm; flexibel geb. – ISBN 978-3-901585-25-8. – Preis: 10 €.

Rudolf ROZANEK u. a., 2013: Wunderwelt Weingarten. Faszination Feld. Naturführer Band III (Anlässlich der NÖ Landesausstellung 2013). Hrsg. Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel, Verlag: Living Edition. – 126 pp., zahlreiche Abb.; 14,8 × 21 cm; flexibel geb. – ISBN 978-3-901585-19-7. – Preis 10 €.

Rudolf ROZANEK u. a., 2013: Faszination Feld. Wunderwelt Weingarten. Naturführer Band IV (anlässlich der NÖ Landesausstellung 2013). Hrsg. Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel, Verlag: Living Edition. – 170 pp., zahlreiche Abb.; 14,8 × 21 cm; flexibel geb. – ISBN 978-3-901585-25-8. – Preis: 10 €.

Rudolf ROZANEK u. a., 2014: Weinviertler Waldwissen 1. Naturführer Band V (1. Auflage). Hrsg. Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel, Verlag: Living Edition. – 212 pp., zahlreiche Abb.; 14,8 × 21 cm; flexibel geb. – ISBN 978-3-901585-26-5, Preis: 10 €.

Diese Büchlein sind über die Gemeinde Wolkersdorf (z. B. Tel.: 02245/2401) zu beziehen.

Diese reich bebilderten und auch textlich inhaltsreichen Bändchen sind das erstaunlich qualitätvolle Produkt der Arbeit der Biologisch-Chemischen Übungen der 6. Klasse des BG/BRG Wolkersdorf, einer Kleinstadt unweit von Wien. Als mittlerweile pensionierte Fachkollegin des Autors kann ich sehr gut ermessen, welch große pädagogische Leistung hier erbracht wurde: Wohl wenige Altersgenossen dieser SchülerInnen haben schon einmal eine solche Fülle an heimischen Tier- und Pflanzenarten zu Gesicht bekommen und ihre Namen gehört! Doch hier haben sie die Objekte selbst entdeckt und ein beachtlicher Teil der qualitativ hochwertigen und vor allem auch aussagekräftigen Bilder stammt aus SchülerInnenhand! Dass gerade recht viele Aufnahmen von Insekten, deren Kenntnis bekanntlich gar nicht so einfach ist, dabei sind, ist besonders bemerkenswert. Die den Bildern beigefügten Texte sind gut aufgebaut und bieten auf dem kleinen zur Verfügung stehenden Raum eine Fülle interessanter Inhalte, die man in vielen Naturführern vergeblich sucht. Hier wurden die jungen Leute zum sorgfältigen Recherchieren und zu präziser Ausdrucksweise angeleitet.

Gewiss wurde nicht nur ein großer Teil der Fotos, sondern auch Beiträge aus wissenschaftlichen Arbeiten von Prof. Rozanek beige-steuert, wozu wohl nur wenige meiner Biologielehrer-KollegInnen fähig und vor allem bereit gewesen wären. Dieses Engagement, diese Begeisterung des Lehrers hat mit Sicherheit die SchülerInnen mitgerissen, sodass sie voll in den Produktionsprozess eingebunden werden konnten und somit die Bändchen als ihr Werk betrachten können.

Natürlich ist der Weg vom gelungenen Unterricht zum bemerkenswerten Produkt nur mit der Unterstützung von Schulbehörde, Elternverbänden und Gemeinde möglich: Auch diesen muss ein über das Übliche weit hinausgehendes Interesse für die Natur und ihre wissenschaftliche Erforschung zugebilligt werden.

Kurz noch einige Hintergrundinformationen zur ganzen Reihe: Bisher sind fünf Bände erschienen. Die Büchlein dokumentieren jeweils einen bestimmten Lebensraum in der Schulumgebung. Dadurch entsteht eine ausführliche Dokumentation der Region. Mir liegen hier der Band I in 3., der Band II in 2. Auflage sowie die Bände III, IV und V vor.

Nun zu den einzelnen Bändchen:

Band I: Hier wurde die Tier- und Pflanzenwelt von 13 Untersuchungsflächen im Stadtgebiet von Wolkersdorf dargestellt. Nach Einleitung und Glossar werden die 13 Untersuchungsflächen mit Hilfe von Übersichtskarten vorgestellt.

Dann folgen die Artenportraits, geordnet sind sie nach Gebieten. Innerhalb dieser sind sie nach dem System der Organismen angeordnet. Dies ist, da es naturgemäß aus den großen Verwandtschaftsgruppen immer nur wenige Arten gibt, nicht immer leicht zu durchschauen, aber mit Hilfe des Index kann jede besprochene Art leicht gefunden werden. Zu jeder Art wird neben der Größe, der Häufigkeit, dem Fundort und dem generellen Vorkommen auch noch ein Abschnitt „Wissenswertes“ beigefügt, der, wahrschein-

336 Buchbesprechungen

lich auch nach dem Interessenschwerpunkt des jeweiligen Autors, verschiedene Angaben über Aussehen, Lebensweise und auch praktische Verwendung enthält. Mag sein, dass hier nicht immer die wichtigsten Eigenschaften dieser Art besprochen wurden, aber generell ist es eine interessante Lektüre, wo selbst der erfahrene Naturfreund manches dazulernen kann.

Sehr beeindruckend ist vor allem die Menge und Vielfalt der gefundenen Insekten und Spinnen! Die pädagogische Leistung kann nicht hoch genug bewertet werden, dass SchülerInnen auch sogenannten „Ekeltieren“ mit so viel Liebe zum Detail und Begeisterung begegnen.

Bei all dem Lob möchte ich aber auch auf ein paar kleine Fehler im botanischen Teil hinweisen, die hoffentlich bei der nächsten Auflage eliminiert werden können.

Eine Fehlergruppe ergibt sich aus der Verwendung der deutschen Namen, die bei populären Werken und Schülerarbeiten natürlich ganz wichtig sind, aber leider auch eine Quelle von Missverständnissen und Fehlern sein können. So ist der deutsche Name von *Scorzoneroidees* = *Leontodon autumnalis* (S. 29) Herbst-(Schuppen)-Leuenzahn, einen Gewöhnlich-Löwenzahn gibt es nicht, nur den Gewöhnlich-Leuenzahn *Leontodon hispidus*. Es wäre gut, an dieser Stelle auch den Unterschied zwischen Löwen- und Leuenzahn zu erklären (*Taraxacum* gegen *Leontodon*)! Außerdem muss immer darauf hingewiesen werden, dass die korrekte Übersetzung des lateinisch-griechischen wissenschaftlichen Namens keineswegs den richtigen deutschen Namen ergibt.

Die Kermesbeere hat 2 Arten, die vorliegende wurde als *Phytolacca acinosa* bestimmt (S. 20), Eigenschaften der anderen Art, *Ph. americana*, wurden aber unterscheidungslos beigelegt.

„Mitigene“ regen die Zellteilung von Immunzellen an, sind also keine Mitosehemmer!

Mit der Bestimmung der „Mittelgebirgs-Hunds-Rose“ (S. 52) outet sich Mag. Rozanek als sehr erfahrener Florist. Ein Synonym von *Rosa subcanina* ist „Falsche Hunds-Rose“, die wörtliche Übersetzung des Artbeinamens „Fast-Hunds-Rose“ ist ungewöhnlich. *Verbascum phlomoides* heißt nach der Exkursionsflora Gewöhnlich-Königskerze, ein Synonym ist „Windblumen-Königskerze“. Windblütige Königskerze wäre wohl ein sehr irreführender Name.

Die Systematik hat auch andere Tücken: Commelinengewächse gehören nicht zur Ordnung der Palmen (S. 35), sondern zur Ordnung Commelinenartige, die mit den Palmen zusammen zur Unterklasse der Commelinenpflanzen gezählt werden.

Bei nichteinheimischen Arten wird oft nicht ganz klar, ob es sich um Neubürger oder unbeständige, im Gebiet normalerweise nicht verbreitete Arten handelt. Der Neubürger *Ambrosia artemisiifolia* stammt aus Nordamerika, nicht „aus dem Osten“.

Diese kleinen „Ausrutscher“ können aber die hohe Qualität und den enormen pädagogischen Wert des Bändchens keineswegs schmälern! Als lokaler Naturführer soll es in der Bibliothek eines Naturfreundes, der das südliche Weinviertel gerne besucht, nicht fehlen.

Band II stellt den Schlosspark von Wolkersdorf und seine Umgebung in den Mittelpunkt der Untersuchungen. Nach einer kurzen Geschichte des Schlossparks und einem recht ausführlichen Glossar folgt eine Planskizze mit Artenliste und Verteilung der Gehölzpflanzen des Parks. Recht interessant ist ein Vergleich der Baumbestände mit denen der Parkanlagen in New York City. Nicht ganz benutzerfreundlich, aber aus Platzgründen verständlich ist das Prinzip, auf Arten, die in anderen Bändchen der Serie besprochen wurden, nur einen ungenauen Hinweis zu geben.

Beim Bild-, Text- und Bestimmungsteil wurden die Gehölze im Park vorangestellt.

Die Arten werden nach dem Anfangsbuchstaben der wissenschaftlichen Namen angeordnet, was etwas unübersichtlich ist, da diese erst am Ende der Bildbeschriftungen wenig hervorgehoben auftauchen.

Im 2. Kapitel finden sich Zierpflanzen aus dem Ovalbeet, Schnecken und vor allem eine Reihe von interessanten Spinnen und Insekten, die im Schlosspark vorgefunden wurden. – Kapitel 3 zeigt uns am Teichufer einige Pflanzen der Feuchtbiootope, weiters wieder Spinnen, Libellen, Wanzen und auch Fische. – Kapitel 4 zeigt auf der Russbachböschung neben Ruderalpflanzen besonders viele Weberknechte, Libellen, Wanzen, Schmetterlinge nebst Raupen und Käfer. – Auch Kapitel 5, „Leben auf Gehölzen“, zeigt eine Fülle von Spinnen- und Insektenarten, von denen so mancher Naturfreund – mich eingeschlossen – nur wenige je zu Gesicht bekommen hat. Welche Schulung der Aufmerksamkeit, des Blicks für die Biodiversität! – Kapitel 6, „An und im Boden“, bringt auch Pilze mit ins Spiel, nebst einer weiteren Fülle von Insekten.

Abschließend gesagt: Hier wurde wirklich „fürs Leben gelernt“! Differenzierte Wahrnehmung, Liebe zum Detail, Aufmerksamkeit, Fotografieren, Bestimmen, Verwendung von Literatur, Recherchieren, Formulieren, produktorientiertes Handeln im Team etc., etc. Möge dies ein Beispiel sein!

Band III widmet sich sozusagen dem Kerngebiet der Weinviertler Kulturlandschaft, dem Weingarten. Im „Allgemeinen Teil“ werden die wichtigsten ökologischen Faktoren und die klimatischen Verhältnisse erläutert. Dann folgt eine Darstellung der Weinrebe und ihrer botanischen Verwandtschaft sowie der wichtigsten im Gebiet kultivierten Weinsorten. Hier erfährt der Weinfreund, wie etwa Grüner Veltliner und Welschriesling nicht nur am Geschmack, sondern auch an der Morphologie der Blätter und Triebe sowie an der Gestalt der Trauben zu erkennen sind.

Es folgt die detaillierte Darstellung der im Weingarten anzutreffenden Organismen. Pilze, Flechten und Moose werden nicht übersehen, den Samenpflanzen wird natürlich besonders viel Raum gewidmet. Zahlreichen Fotos meist sehr guter Qualität werden Textteile gegenübergestellt, denen interessante Details über die Arten zu entnehmen sind, wie die Herkunft ihrer Namen, ihre Verbreitung und Verwendung. Besonders detailliert ist die Bearbeitung der Gattung *Prunus*: hier werden verschiedenste Varietäten bzw. Unterarten von *P. spinosa*, *P. cerasifera* und *P. domestica* und deren Hybriden besprochen und mit zahlreichen Bildern von Blüten, Früchten und Steinkernen illustriert. Man merkt deutlich, dass hier ein Spezialgebiet des Autors im Zentrum steht: hier geht der Anspruch weit über eine Schülerarbeit hinaus. Diese verwirrende Vielfalt von Sippen (vielfach Hybriden und Sorten) ist ja auch in der Wissenschaft noch ungenügend erforscht, und über ihren systematischen Rang (Unterart/Varietät) herrscht Unklarheit. Dass dann der Versuch einer populären Darstellung dieser äußerst komplizierten Verhältnisse nicht ganz geglückt ist, kann nicht verwundern, vor allem da immer wieder zwischen den deutschen Namen, die der systematischen Stellung nicht Rechnung tragen, und den wissenschaftlichen gewechselt wird.

Ähnliches gilt für den Abschnitt über die Gattung *Rosa*: Einerseits ist es ja wünschenswert, dass SchülerInnen und potentielle LeserInnen einen Eindruck von der Vielfalt und den komplizierten Verhältnissen bekommen und das Auge für die Unterschiede geschärft wird: Dies wird durch die zahlreichen Bilder gut erreicht, der Text stiftet jedoch oft mehr Verwirrung, als dass er Aufklärung gibt. Bedauerlich ist, dass es bei den Namen, vor allem den deutschen, zu großen Unklarheiten kommt: Laut Exkursionsflora existiert der Name „Fast-Hundsrose bzw. Fast-Gebüschrose nicht: es gibt zwar eine Falsche Hundsrose: *Rosa subcanina*, die in der EFÖLS als Mittelgebirgs-Hundsrose bezeichnet wird, die „Falsche Gebüschrose“ (statt „Fast-Gebüschrose“ findet man unter Mittelgebirgs-Gebüsch-Rose *R. subcollina* (nicht: *R. canina* var. *subdumetorum*).

Das Kapitel „Böschungen“ widmet sich in vorbildlicher Weise den oft wenig geachteten Ruderal- und Segetalarten und ist mit vielen Bildern – oft auch Detailaufnahmen – und interessanten Texten ausgestattet. Die Ökosystemanalyse im Vergleich von Weingarten und Rain liefert keine spektakulären Ergebnisse, soll aber zeigen, dass die SchülerInnen auch diese Methode kennengelernt haben.

Dann folgt das besonders faszinierende Kapitel über die Tierwelt: Da wird so mancher Naturfreund wie auch ich in Erstaunen versetzt, welch große Zahl an Spinnen und Insekten im Weingarten zu finden sind! Diese alle aufzufinden, zu fotografieren und zu bestimmen ist eine ganz beachtliche Leistung: schon einmal die Jugendlichen für die Schönheit und Vielfalt dieser Tiere zu begeistern, die für die meisten der Altersgenossen nur lästige Ekeltiere sind! Das kann man nur als pädagogische Meisterleistung bezeichnen. Dass die Vogelwelt ein wenig stiefmütterlich bedacht wird, müssen die ornithologisch interessierten Leser zur Kenntnis nehmen und selbst tätig werden: dafür gibt es ja genug brauchbare Literatur.

Band IV aus der Reihe des Naturführerprojektes des BG/BRG Wolkersdorf besticht wiederum durch die Vielfalt und Menge der beschriebenen Arten, durch die Genauigkeit der Recherchen, durch die technische und inhaltliche Qualität der Fotos und vor allem durch das Engagement von Mag. R. Rozanek und seinen SchülerInnen! An etlichen botanischen Feinheiten lässt sich übrigens erkennen, dass Herr Rozanek ein erfahrener und scharfäugiger Florist ist, der ja auch in der Neilreichia immer wieder über seine Beobachtungen und Funde berichtet.

Bei diesem anlässlich der niederösterreichischen Landesausstellung „Brot und Wein“ herausgegebenen Bändchen stehen zwar die Äcker im Vordergrund der Untersuchungen, das 1. Kapitel (S. 8–38), widmet sich jedoch – als Ergänzung zum Band III – der „Wunderwelt Weingarten“. Dabei begeben sich die Auto-

338 Buchbesprechungen

ren ohne Scheu auf taxonomisch schwieriges Terrain: etwa in die Pflaumen- sowie die Weichsel- und Kirschenverwandtschaft.

Eindrucksvoll die Dokumentation der *Erophila*-Kleinarten (die übrigens zufolge Neilreichia 6: 338–339 gar keine sind)! Hier wird das Unterscheidungsvermögen der SchülerInnen wohl in besonderer Weise gefördert. Wieder ist die große Zahl der Insektenarten, die gefunden, fotografiert und bestimmt wurden, besonders hervorzuheben.

Im 2. Kapitel „Getreideäcker und Stoppelfelder“ sind die vegetativen Merkmale der Getreidearten hervorragend dokumentiert, die Beschreibung der Blütenmerkmale aber hätte wohl etwas ausführlicher ausfallen müssen, da sich der „Naturführer“ ja vor allem an den Laien richtet. Bei den „ökologischen Aspekten“ muss allerdings gesagt werden, dass sie in der Kürze und Abstraktheit wenig aussagekräftig sind, vor allem weil das Konzept der Zeigerarten in einem anderen Band vorgestellt wurde. Wieder fasziniert hingegen die Vielfalt der gefundenen Ackerbeikräuter und die Genauigkeit der Darstellung – so etwa von Echt-Kamille, Acker-Hundskamille und Ruderalkamille – sowie der Vielfalt der Insekten. Beim Kapitel Hackfruchtäcker fällt auf, dass den Kulturpflanzen kein eigener Raum gegeben wird: einige werden den Beikräutern beigelegt; es wird nicht klar, welche Hackfrüchte im Gebiet tatsächlich angebaut werden. Die wirklich detailreichen und gut dokumentierten Ausführungen über die Pflanzen- und Tierwelt der Hackfruchtäcker können nicht genug gelobt werden. Interessant auch die Interviews mit Bio-Bauern und die selteneren Kulturpflanzen auf Bioäckern. Besonders möchte ich aber auf das Kapitel im Anhang „Ackerkräuter im Winter“ hinweisen: Dieses schließt eine bedeutende Lücke in den gängigen Naturführern, mit deren Hilfe man Pflanzen nur während der Blütezeit bestimmen kann.

Abschließend gesagt: Wieder ein sehr gut gelungenes Bändchen der auf 8 Bände geplanten Serie, der man eine weitere Fortsetzung nur wünschen kann, und große Anerkennung dem Lehrer Mag. Rozanek und seinem SchülerInnen-Team!

Band V: Der 1. Band des „Weinviertler Waldwissens“ ist dem Walderlebnisweg Hochleitenwald gewidmet. Dieser Waldlehrpfad wurde in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Wolkersdorf und dem Eigentümer des Hochleitenwaldes, Mag. Benedikt Abensberg und Traun errichtet und zur Verfügung gestellt. Die naturnahe Bewirtschaftung dieses Waldes wurde schon mit einigen Preisen ausgezeichnet. – Das „Einleitende Kapitel“ gibt einen Überblick über den Eichen-Hainbuchenwald am Beispiel des Hochleitenwaldes. Hier werden pflanzensoziologische Grundlagen vermittelt und Wirtschaftsformen erörtert.

Die „Meteorologischen [sic!] Beobachtungen entlang des Waldlehrpfades“ wurden per Fahrrad mit einer mobilen Wetterstation (von der Uni Wien zur Verfügung gestellt) und einem GPS-Messgerät vorgenommen. Obwohl die Ergebnisse wohl den Erwartungen entsprechen, war es doch eine interessante Erfahrung mit der Methode.

Für die Gehölze am Walderlebnisweg wurde auch ein Bestimmungsschlüssel erstellt: Nach Blättern, Blattstellung und einigen einfachen weiteren Merkmalen ist es auch dem Laien möglich, die Arten der auf dem Walderlebnisweg vorkommenden Holzpflanzen zu bestimmen.

Das zentrale Kapitel beinhaltet die äußerst genaue, abschnittsweise Beschreibung (die einzelnen Abschnitte werden auf einer Reihe detaillierter Kartenskizzen kenntlich gemacht) des Walderlebniswegs und die Aufzählung aller beobachteten Pflanzen und Tiere. Tabellen geben Auskunft über die Häufigkeit des Vorkommens der Pflanzen und in welchen Bänden auf welcher Seite Genaueres über sie zu finden ist, denn nur solche Arten werden detailliert und mit Photo vorgestellt, von denen noch in keinem der Bände 1–4 die Rede war. Dies ist für die Dokumentation einer SchülerInnenarbeit durchaus angebracht, doch sollte dieses sehr interessante und ansprechende Bändchen auch für ein breiteres Publikum als Führer für den Walderlebnisweg gedacht sein, so wird wohl eine Umstrukturierung nötig werden. Es enttäuscht auch ein wenig die Unausgewogenheit der Länge und Ausführlichkeit der Bearbeitung der einzelnen Abschnitte: Abschnitt 2, der eigentlich nur teilweise den Walderlebnisweg betrifft, wird auf 33 Seiten mit ausgeprägter epischer Breite, vor allem bei den Wegbeschreibungen, behandelt, der – nach eigenen Angaben – interessanteste Abschnitt 6 (Anzengruberhöhe) bekommt nur 24 Seiten zugewiesen, die Abschnitte 7–11, die durchaus interessante Lebensräume abdecken, insgesamt nur 21 Seiten. Verweise auf die folgenden Bände häufen sich.

Wohl wird der hohe Anteil von Neophyten und Adventiven bei den Pflanzen erwähnt, jedoch der floristische Status nicht in den Tabellen angegeben, was leicht möglich gewesen wäre, auch bei den längeren Beschreibungen fehlen oft die Angaben darüber. Leider kommt es auch zu Verwechslungen: *Alliaria petiolata* ist kein Neophyt aus Nordamerika, vielmehr ist es dort ein invasiver, aus Europa stammender Neophyt, der dort, aber nicht hier Probleme verursacht.

Bei einzelnen schwierigen Artengruppen (z. B. *Ranunculus polyanthemus*) begeben sich die Autoren auf sehr hohes floristisches Niveau, den bloßen Naturliebhaber wohl überfordernd, für die Schüler jedoch eine wertvolle Übung in Genauigkeit der Beobachtung.

Kritische Bemerkungen – über die Qualität der aufgestellten Schautafeln, die Zersiedelung der Landschaft, den Umgang mit Hunden und Katzen und andere Naturschutzprobleme wie etwa das Eindringen von Neophyten – fehlen nicht und zeugen von entwickeltem Problembewusstsein der jungen Leute. Allerdings wird hier oft ein sehr lehrerhafter Ton angeschlagen, die Position der Jägerschaft wenig hinterfragt. Wichtig war hervorzuheben, dass auf der Anzengruberhöhe keine Schautafel auf die hochinteressanten Tier- und Pflanzenarten hinweist, sondern nur auf den Dichter Anzengruber, dessen Lieblingsplatz dort gewesen sei – also die verbreitete „Kulturlastigkeit“, im Sinn eines Kulturbegriffs, der die Naturwissenschaften ausschließt.

Faszinierend ist immer wieder die große Vielfalt der vorgestellten Insekten. Besonders interessant ist der Bericht über die Singzikaden. Nur sollte man bei hemimetabolen Insekten nicht von „Verpuppung“ und „Puppenhülle“ sprechen. Meistens wird allerdings ohnehin der korrekte Ausdruck verwendet.

Leider sind die Vögel bei der Besprechung der Tierwelt immer unterrepräsentiert. Natürlich sind Vögel schwieriger zu fotografieren, besonders Singvögel im laubtragenden Wald. Sicherlich findet sich in einer so interessierten Gruppe auch ein Schüler oder eine Schülerin, die sich mit den Vogelstimmen vertraut macht und mit dem Feldstecher bewaffnet, den einen oder anderen Brutnachweis und eine brauchbare Artenliste beisteuern kann.

Auch dieser Band kann als Ergebnis einer SchülerInnenarbeit nicht hoch genug gelobt werden. Sollte aber die Herausgabe eines Naturführers der Region geplant sein, so wird noch kräftig zu durchforsten und umzustrukturieren sein. Beim Vorliegen eines so umfangreichen und qualitätvollen Materials kann man sich auf das Ergebnis schon jetzt freuen.

Christa Staudinger

Wolfgang HOLZNER, Wolfgang ADLER, Matthias KROPF & Silvia WINTER, 2013: Ökologische Flora Niederösterreichs. Wildpflanzen entdecken und bestimmen. Band 1: Bildatlas der Pflanzenfamilien. – Schwarzenbek: av-Buch im Cadmos. – 336 pp., zahlreiche Farbfotos. – 24,5 × 13 cm (Schmalformat); steif gebunden. – ISBN: 978-3-8404-7522-1. – Preis: ca. 39,90–41,10 €.

Wolfgang HOLZNER & Wolfgang ADLER, 2013: Ökologische Flora – Niederösterreichs bunte Pflanzenwelt entdecken und bestimmen. Band 2: Die grüne Welt der Grasartigen – Gräser, Seggen, Binsen, Simsen. – Institut für Integrative Naturschutzforschung, Universität für Bodenkultur, Wien. – Schwarzenbek: av-Buch im Cadmos. – 256 pp., zahlreiche (ca. 500) Farbfotos. – 24,5 × 18 cm (Normalformat); steif gebunden. – ISBN: 978-3-8404-7523-8. – Preis: ca. 39,90–41,10 €.

Endlich wieder eine neue österreichische Bestimmungsflora! Für Niederösterreich gibt es seit Erwin JANCHENS „Flora von Wien, Niederösterreich und Nordburgenland“ (1966–1975; ohne Bestimmungsschlüssel) kein aktuelleres Florenwerk. Die anderen Bundesländer verfügen zumindest über neuere, mehr oder weniger ausführlich kommentierte Artenlisten (Oberösterreich, Burgenland) oder mehr oder weniger genaue Verbreitungsatanten (Salzburg, Kärnten, Vorarlberg, Tirol, Wien); einzig die Steiermark hat sogar eine vollständige Bestimmungsflora. Niederösterreich ist nun nicht länger Schlusslicht. Der emeritierte Boku-Professor und sein Team haben ein auf vier Bände geplantes Werk geschaffen (die ersten beiden liegen seit Kurzem vor), das nicht nur die berühmte Lücke füllt, sondern in mehrfacher Hinsicht als ein originelles und bewundernswertes Experiment zu betrachten ist. Dieses Buch versucht, leichte Verständlichkeit und korrekte Wissenschaftlichkeit zu vereinen: Es ist zugleich ansprechend und anspruchsvoll. Reiche Bebilderung, übersichtliche, illustrierte Schlüssel und knappe, aber einprägsame Texte bemühen

340 Buchbesprechungen

sich, den botanischen Anfänger und die botanische Anfängerin zum exakten Bestimmen der Pflanzen zu führen und sie zugleich zu verführen, die niederösterreichische Flora ernsthaft kennenzulernen.

Professor Wolfgang Holzner, ein hervorragender Kenner und Erforscher (nicht nur) der niederösterreichischen Vegetation und Flora, hat jahrzehntelange Erfahrung damit, den Studierenden an der Universität für Bodenkultur in Wien, der „grünen Universität“, das Phänomen „Pflanze“ und die Vielfalt der Pflanzenwelt und damit die Grundlage sowohl für deren Nutzung wie deren Schutz nahezubringen. Die beiden bis jetzt vorliegenden und wohl ebenso die kommenden Bände reden gleichsam mit dem Bestimmer in persönlicher, eingängiger, humorvoller Sprache, jedoch ohne jede Spur von der für populärbotanische Bücher oft bezeichnenden pseudopoetischen, kitschigen bis kindischen „Blümchensprache“, die nicht nur Wissenschaft und Genauigkeit ausklammert, sondern auch so manchen ernsthaften Pflanzenfreund abschreckt.

Wie die bis jetzt vorliegenden Bände 1 und 2 erkennen lassen, bietet dieses originelle, neuartige und in mehrfacher Hinsicht interessante Werk auch den erfahrenen Floristen und Fachbotanikern viele neue Details und oft auch ungewohnte Blickwinkel auf unsere Pflanzenwelt. Der erfrischende, zuweilen hemdsärmelige Stil macht das Buch auch zu einem didaktischen Vorbild.

Für die Ernsthaftigkeit dieses dennoch im besten Sinne populärwissenschaftlichen Buches spricht auch folgende Anmerkung (Band 1, Fußnote auf S. 14), die so wichtig und treffend ist, dass sie hier im Wortlaut wiedergegeben wird: „Die in populären Bestimmungsbüchern übliche Anordnung nach Blütenfarben hat viel mehr Nachteile als Vorteile: Der Hauptvorteil ist wohl, dass derartige Bücher von Ahnungslosen lieber gekauft werden. Sie werden aber nie über das Stadium des Durchblätterns, des Bilderanschauens und Hoffens, dass die gefundene Pflanze auch wirklich die abgebildete ist, hinauskommen.“

Wie gelingt es nun den Autoren, diese – wie sie im Vorwort schreiben – „Lücke zwischen wissenschaftlichen Florenwerken und populären Bilderbüchern zu schließen“, gleichermaßen Einsteigern und Fortgeschrittenen etwas zu bieten? Ein sehr berechtigtes und begrüßenswertes Anliegen der Autoren ist es, gleichzeitig auch in die Arbeitsweise der Wissenschaft einzuführen, offene Probleme nicht zu verschweigen, sondern zu eigener Forschung anzuregen und damit „Wissenschaftsverständnis statt Wissenschaftsgläubigkeit“ (1: 10) zu vermitteln. Verdienstvoll ist auch, dass schwierige Gattungen nicht gemieden werden, so sind der Artengruppe *Stipa pennata* agg. gut drei Seiten (2: 66–70) gewidmet.

Selbstverständlich verdient dieses wichtige Werk eine eingehende Würdigung und Analyse.

Die vier Bände werden alle – also auch die seltenen – wild wachsenden Gefäßpflanzenarten der niederösterreichischen Flora behandeln, wenn auch in ungewöhnlicher Weise.

Band 1 versucht einen Überblick über alle Familien, die großen wie die kleinen – von den Aristolochiaceen bis zu den Butomaceen –, mit Ausnahme der Pteridophyten, der Holzigen und der rein aquatischen Taxa (diese sind dem Band 4 vorbehalten), zu geben. Er bringt zunächst Hauptschlüssel (versteckt im Kapitel „Wegweiser durch die Buchreihe“), die zu den Familien führen, wobei alle durch Fotos einer oder mehrerer Arten illustriert sind (der Wissbegierige erfährt allerdings nicht, welche Arten es sind, die da gezeigt werden, denn sie sind nicht beschriftet), in der Hoffnung, dem Anfänger damit ein „optisches Gefühl“ für diese Familien, zumindest für die großen und äußerlich halbwegs homogenen, zu vermitteln (erfreulicherweise fehlen dennoch nicht textliche Hilfen, die aber zuweilen so knapp ausgefallen sind, dass Entscheidendes fehlt: Dass die meisten Doldenblütler an den familientypischen Doppeldolden leicht erkennbar sind, wird nirgends erwähnt). Wieweit es gelingt, anhand einiger Bilder ein taugliches Bild einer Familie zu vermitteln, hängt von der Auswahl der Bilder und vom Abstraktionsvermögen des Betrachters ab. Der Rezensent neigt zur Meinung, dass ein Wort mehr sagt als tausend Bilder, eine exakte verbale Beschreibung somit einer Bildergalerie überlegen ist. Letztendlich werden das die Buchbenützer und Benützerinnen entscheiden.

Der Hauptteil des Bandes ist Kapitel 6 („Bildatlas der Pflanzenfamilien“). Hier werden innerhalb der Familien (Reihenfolge wie in der 3. Auflage der österreichischen Exkursionsflora) die einzelnen Arten vorgestellt, und zwar auf den linken Seiten durch einige wenige (meist 2 bis 4) übersichtlich aufgezählte (jedes in einer eigenen Zeile), knapp formulierte Merkmale und meist gut angeordnete charakteristische Differenzialmerkmale gegenüber den anderen Gattungen und Arten; dazu auf der gegenüberliegenden Seite ein oder zwei unterschiedlich große Fotos, die oft neben dem Habitus auch (wenn auch unsyste-

matisch und zufällig) ein oder zwei Detailmerkmale wie Laubblatt, Frucht, Same darstellen. Bei jeder Art gibt es eine „Öko-Leiste“, bestehend aus acht Feldern, die Wuchshöhe, Blühmonate, Lebensdauer, schematische Verbreitung in Niederösterreich, vertikale Verbreitung (Höhenstufen), Habitate, Häufigkeit und allfällige Giftigkeit angeben. Schließlich folgen oft, in Kleindruck und verschieden umfangreich, in unsystematischer Weise Bestimmungshinweise oder besondere Angaben über Standortverhältnisse, die Verbreitung im Gebiet und über verwandte und verwechselbare Taxa mit den entsprechenden Querverweisen sowie über den gesetzlichen Naturschutz (nicht jedoch über den Gefährdungsgrad laut Roter Liste).

Das Werk nennt sich eine „ökologische“ Flora. Der Hauptautor ist zwar renommierter Vegetationsökologe, im Band 1 findet sich allerdings nur wenig „Ökologie“: Die Habitate werden bei jeder Art bloß in verschlüsselter Form angedeutet, erst im Register werden die 51 Habitattypen (Biotoptypen) entschlüsselt. Die vertikale Verbreitung jedoch wird in ansprechender Weise symbolisch dargestellt (8 Typen): Niederösterreich ist ja bekanntlich vegetationskundlich überaus mannigfaltig, es reicht von der pannonischen Niederung über außerpannonisches Tiefland (Alpenvorland) bis zu den Kalkhochalpen und umfasst außerdem auch silikatisches Berg- und Hügelland. Vorbildlich ist die raffinierte knappe, platzsparende und dennoch aussagekräftige symbolische Darstellung der groben Verbreitung innerhalb des Landes: Das grafische Schema Niederösterreichs besteht aus einem Raster aus vier mal vier Feldern, mit deren Hilfe die fünf Großräume einfach dargestellt werden: Gneis- und Granithochland (d. i. das Waldviertel: vier Felder links oben), Kalkalpen und Kalkvoralpen (drei Felder links unten), Zentralalpen (d. i. die Bucklige Welt: ein Feld rechts unten), Pannonicum (sechs Felder rechts oben) und Flyschwienerwald samt Alpenvorland (die restlichen zwei Felder).

Wer jedoch dieses Schema verstehen und die Bedeutung der Höhenstufengruppen sowie der übrigen Symbole und Abkürzungen kennenlernen will, findet diese Erläuterungen keineswegs im Glossar, auch nicht im Kapitel 3 („Gebrauchsanweisung“), sondern nach einiger Suche am Beginn des Kapitels 6 („Bildatlas der Pflanzenfamilien“) – und auch noch ein zweites Mal in einem sonderbaren allerletzten Kapitel nach dem „Anhang“, das sich gänzlich irreführend „Kurzfassung“ nennt. Eine wahre Glanzleistung von Fachlektorat und Verlag!

Bezüglich der vertikalen Gliederung der Vegetation fällt auf, dass sie von der in Mitteleuropa weithin üblichen (ELLENBERG, Exkursionsflora Österreichs) abweicht, nämlich insofern, als es die Submontan-Stufe nicht gibt, weil sie teils zur Hügel-, teils zur Bergstufe gerechnet wird. Diese Gliederung mag ihre Meriten haben, auf diesen Unterschied nicht hinzuweisen verwirrt aber den Leser mit Vorkenntnissen und ist daher insbesondere in einem populär sein wollenden Werk ein Fehler.

Im Buch verstreut finden sich hellgrün unterlegte Kästen, die fallweise interessante taxonomische und ökologische Informationen bieten, z. B. knappe Übersichten über einige Gattungen („Königskerzen“, „Die Gattung *Euphorbia*“, „Duftveilchen oder Hundsveilchen?“, „Nicht alles, was auf ‚-klee‘ endet ...“) oder ökologische Gruppen (z. B. „Frühlingsgeophyten“, „Hungerblümchen“ [= Frühlingsannuelle], „Steppenroller“, „Wegelagerer“, „Indikatorpflanzen“, „Säurezeiger“) und anderes Wissenswertes („Zaubertropfen“). Das sind sympathische, informative Zwischenbemerkungen, die bloß leider mangels eines Sachregisters nicht auffindbar sind, sondern nur dem fleißigen Benützer und „Blätterer“ zufällig in die Hände fallen (der Rezensent ist so boshaft wie der Erstautor und verrät nicht, wo diese grünen Kästen zu finden sind: Man studiere sorgfältig das ganze Buch!).

Wieweit der angestrebte Brückenschlag zwischen leicht verständlich und wissenschaftlich gelingt, kann der Rezensent nicht seriös beurteilen, das müssen Anfänger/-innen als Versuchskaninchen entscheiden. Von den rund 2500 in Niederösterreich wild wachsenden Arten werden in diesem schmalen ersten Band immerhin rund 600 dargestellt, in taxonomischer Anordnung, wobei die Bilder kunterbunt Habitus, Blüten, aber auch Detailaufnahmen von Laubblättern, Früchten und dgl. zeigen, darunter auch Fotos von Herbarbelegen, die übrigens die Pflanze meist am besten darstellen (darauf zu verzichten ist ein dummer Fehler der meisten populären Bilderfloren). Der Untertitel von Band 1, „Bildatlas der Pflanzenfamilien“, ist also etwas irreführend, weil einerseits die Familien als solche meist (wenn auch absichtlich) recht oberflächlich und ungenau dargestellt werden, andererseits jedoch wesentlich mehr gezeigt wird, als dass bloß die 69 Familien vorgeführt werden: So werden in diesem „Atlas der Pflanzenfamilien“ z. B. vier Salbei-Arten, vier Labkraut-Arten und nicht weniger als zwölf Ehrenpreis-Arten in Wort und Bild präsentiert (die

342 Buchbesprechungen

Verfasser sind anscheinend derselben Meinung wie der Rezensent, dass nämlich *Veronica* die wichtigste Gattung auf unserem Planeten ist). – Ein besserer, weil informativer Titel für Band 1 wäre: „Illustriertes Bestimmungsbuch der häufigsten und wichtigsten krautigen und zwergstrauchigen Arten für Beginner“.

Die unvermeidlichen Fachausdrücke werden am Ende von Band 1 in einem erstaunlich knappen (4 Seiten) Glossar erklärt und reichlich mittels Fotos verbildlicht. Ob das für Anfänger ausreicht? Zum Beispiel fehlen da die Blütenstandstypen und die Früchte.

Band 2 ist den „Grasartigen“ gewidmet. Diese „Pflanzen, die wie Gräser aussehen“ sind zwar weit gefasst, dennoch fehlen die schmalblättrigen *Plantago*-Arten wie etwa *P. maritima*, die in NÖ auch außerhalb von Salzstandorten vorkommt. *Triglochin* wird nicht selten auf den ersten Blick mit *Plantago maritima* verwechselt – und umgekehrt.

Dieser Band soll das unberechtigte Vorurteil bekämpfen, die „Gräser“ wären besonders schwierig kennenzulernen. Tatsächlich sind ja etwa die Doldenblütler, Korbblütler und Kreuzblütler nicht weniger schwierig. Dieser Band fällt zunächst durch das „normale“ Format auf (das abweichende Schmalformat von Band 1 war bloß Anpassung an die Hosentasche jenes niederösterreichischen Spitzenpolitikers, dem dieses Florenwerk zu verdanken ist). Desweiteren lautet der Titel des Gesamtwerks leicht anders, wobei überdies Titelblatt und Einbandtitel bei beiden Bänden voneinander abweichen – die Bibliothekare müssen sich also anstrengen.

Zeichenerklärung und Fachausdrücke (weitgehend mit Band 1 übereinstimmend) sind hier – nach der kurzen Einleitung – als Kapitel 2, richtig platziert. Kapitel 3 orientiert über die „Einteilung der Grasartigen in Familien“. Hauptsächlich besteht dieser „Gräserband“ jedoch aus Kapitel 4 und dieses aus zwei etwa gleich großen Teilen, die „Pfade“ genannt werden, weil es sich um zwei verschiedene Zugänge (Bestimmungsmöglichkeiten) handelt. „Pfad 1“ führt über 23 Großlebensräume zu den Arten. Hat man eine grasartige Pflanze z. B. von einer fetten Almweide vor sich, dann beginnt man unter Lebensraum A4 auf S. 36; will man eine Sandsteppenart bestimmen, muss man unter C2 auf S. 76 zu suchen beginnen. Der betreffende Lebensraum wird zunächst verbal und bildlich dargestellt, dann folgen die einzelnen Arten, wie in Band 1 charakterisiert durch die „Kästchenleiste“ und einige wichtige Merkmale sowie durch mindestens ein Bild, oft auch Detailfotos. Nach welchen Gesichtspunkten die Arten innerhalb einer Habitatgruppe (z. B. innerhalb C1 Felssteppen etc.) geordnet sind, ist unklar; anscheinend ein wirres Durcheinander: *Kengia* und *Chrysopogon* zwischen *Melica ciliata* und *Poa badensis*!

„Pfad 2“ bringt zunächst eine Gruppierung in neun diagnostische Typen, die zwar durch Beschreibungen und Beispielsbilder erläutert sind, aber nach Meinung des Rezensent für Anfänger dennoch teils schwer verständlich wirken („Röhrlbinsen“, „Köpfchengräser“, „verschiedenährige Seggen“, „Spirren/Trichterrispen“), weswegen zu fürchten ist, dass diese Gruppen teils zu heterogen und teils doch nur für botanisch Fortgeschrittene verwendbar sind. Es gibt zwar reichlich Verweise von Pfad 1 auf Pfad 2 und umgekehrt, die dabei verwendeten Bezeichnungen sind jedoch schlecht verständlich, weil in beiden Pfaden Großbuchstaben verwendet werden, die jeweils ganz verschiedene Bedeutungen haben, und keine Seitenzahlen, sondern Bildnummern angegeben werden, sodass man die betreffende Art oft auf mehreren Seiten suchen muss. Originell – und typisch „holzneristisch“ – ist übrigens auch der komplizierte Verweispfad zu den Lebensraumkapiteln des Pfades 1: wohl eine Kombination aus einem ostasiatischen Schriftzeichen und einer altägyptischen Hieroglyphe.

Das Kalk-Blaugras, beispielsweise, findet sich in Pfad 2 in der Gruppe „C Köpfchen-Gräser“ (wobei man sich fragen kann, warum das nicht – wie *Anthoxanthum* und *Phleum alpinum* agg. – ein „D Ähren- und Walzengras“ sein könnte) auf S. 154. Hier gibt es zwar drei Fotos, aber die Art hat keine Nummer und wird nur mittels vier Verweise auf den Pfad 1 behandelt: „A2b, B2, C1, D2“. Unter A2b („Subalpine Horstgrassteppen“) findet man sie auf der dritten Seite, nämlich als Nummer 1 auf S. 32 mit der obligatorischen „Öko-Leiste“, drei Merkmalsangaben und einem (schlechten) Foto auf S. 33. Unter B2 („Wälder auf Trocken- oder Magerstandorten“) findet man das Kalk-Blaugras lediglich als kleingedruckte Anmerkung auf S. 56 ohne Nummer und ohne Foto: „Indikator für die Naturnähe von Schwarzföhrenwäldern“. Unter C1 (Felssteppen ...) hat unsere Art zwar eine Nummer (1), sie wird jedoch nicht behandelt, sondern es wird in Kleindruck die pannonische Rarität *Sesleria sadleriana* genannt, zu der zwei Fotos (1a und 1b) geboten werden. Hier ist also die Bezeichnung der Nummer 1 als „Kalk-Blaugras“ vollends falsch, weil alle Fotos

mit der Nummer 1 eine andere Art darstellen. Der Verweis auf D2 (Moore ...) schließlich ist zwar freundlich gemeint, aber eigentlich falsch, denn hier findet man nicht das Kalk-Blaugras, sondern nur das nah verwandte und ähnliche Moor-Blaugras. Das Kalk-Blaugras wird (unverständlicherweise) im Pfad 2 auch unter „H Rispen“ erwähnt, wenn auch nur als klein gedruckter Verweis zu A2 im Pfad 1 (gemeint ist A2b) und zu C im Pfad 2 (das sind die „Köpfchen-Gräser“).

Im Band 2 gibt es (im Unterschied zu Band 1) erfreulicherweise mehrfach Beschriftungen innerhalb der Fotos, was insbesondere dort nützlich ist, wo verschiedene Arten unter derselben Nummer behandelt werden – nur wird das leider nicht konsequent im ganze Band durchgeführt.

Band 3 behandelt die nicht grasartigen Krautigen, soweit sie nicht in Band 1 besprochen werden. Band 4 ist den Bäumen und Sträuchern, den Pteridophyten und den schwimmenden und untergetauchten Wasserpflanzen gewidmet (siehe Besprechung der Bände 3 und 4 weiter unten). Eine zwar ungewöhnliche, aber durchaus anfangersfreundliche Gruppierung!

Was die Taxonomie betrifft, ist sie zum Teil absichtlich uralte (z. B. *Liliaceae* sensu latissimo & antiquissimo) oder traditionell (*Orchis* nicht aufgeteilt, *Cucubalus* eine Gattung, Asclepiadaceen nicht zur Unterfamilie gedegradiert, Scrophulariaceen ganz konservativ), zum Teil aber durchaus aktuell bis hypermodern (Chenopodiaceen und Amaranthaceen miteinander vereinigt), sodass die Vorgangsweise insgesamt recht konzeptlos und willkürlich anmutet. Ob alte Systeme anfangersfreundlicher und übersichtlicher sind als solche, die sich am aktuellen Kenntnisstand der Verwandtschaftsverhältnisse orientieren, oder ob diese Meinung auf Selbsttäuschung beruht (weil einem das in der Jugend Erlernte vertrauter ist und deshalb besser scheint) – darüber lässt sich trefflich streiten. Dass das Buch bezüglich Familientaxonomie von der aktuellen dritten Auflage der österreichischen Standardflora abweicht, ist gewiss kein Fehler, zumal darauf ja ausdrücklich hingewiesen wird. In einem Bestimmungsbuch gehören die Familien zum weniger Wichtigen, zum Bestimmen taugen sie ja nur in sehr begrenztem Umfang.

Problematisch sind hingegen taxonomisch schiefe oder gar falsche Aussagen, insbesondere solche, die grundsätzliches Unverständnis gegenüber der Taxonomie bezeugen: So wird auf S. 202 (einschließlich Fußnote 20) am Beginn der „Scrophulariaceae, Rachenblütler (Braunwurzgewächse)“ zwar lobenswerterweise und richtigerweise erwähnt, dass die Familienverhältnisse gegenwärtig neu geordnet werden. Auch dass dabei heute noch einiges im Fluss ist, ist nicht ganz unrichtig. Dass Fingerhut und Ehrenpreis wie das Löwenmäulchen zu den Rachenblütlern gehören, mag zwar bei oberflächlicher Betrachtung und für diejenigen, die an der Bedeutung der Namen hängen, schwer verständlich sein, dennoch sind diese beiden Gattungen auch nach neuesten Befunden, im aktuellen APG-System, genau wie eh und je als nah verwandt erkannt. Dann heißt es weiter, dass „manche der neuen Versionen für Laien schwer nachvollziehbar seien“ (was zweifellos richtig ist, aber schon seit Linné nichts Neues in der Systematik), und dazu folgt als Beleg die rhetorische Frage: „Was macht der Ehrenpreis bei den Wegerichgewächsen?“ Gegenfrage des Rezensenten: Was macht der Fingerhut beim Ehrenpreis und was macht der Rittersporn bei den Hahnenfußgewächsen? In der Fußnote findet sich übrigens noch ein zweiter Schuss ins eigene Knie der Autoren: Als Rechtfertigung für das akzeptierte altmodische System wird eine alte Auflage des SCHMEIL/FITSCHEN zitiert. Die aktuelle 95. Auflage (2011) dieses in Deutschland verbreiteten Schul-Bestimmungsbuchs bleibt jedoch keineswegs bei der „klassischen Familie“, sondern stellt (übrigens im Unterschied zur dritten Auflage der Exkursionsflora für Österreich, in der es ja doch die kompromisslerischen Antirrhinaceen gibt) mainstream-konform *Veronica* zu den Plantaginaceen. Und wer jemals aus einiger Entfernung einen Wegerich mit einem verblühten Heide-Ehrenpreis verwechselt hat, wird nie wieder von „schwer nachvollziehbar“ reden.

Kleinere taxonomische Schwächen sind halbbrichtige Erklärungen wie bei der Indischen Scheinerdbeere (1: 132). Die „Meinungen“ gehen nicht bezüglich der „Namen“ auseinander, vielmehr gibt es verschiedene taxonomische Ansichten, die kurz zu erklären für taxonomisch und phylogenetisch Interessierte nicht uninteressant wäre. Andernfalls würde die Aufzählung der Synonyme genügen. Der Blick bloß auf die Namen vermittelt einen falschen Eindruck von Taxonomie und verstärkt die diesbezüglichen dummen Vorurteile, Taxonomie wäre nur ein Spiel mit oder ein Streit um Namen. Übrigens sind die hier angeführten Synonyme für den mit der Sachlage nicht Vertrauten wegen der abgekürzten Gattungsnamen („*F.*“, „*P.*“) unverständlich. Kurzum: Der letzte Satz dieses sonst recht netten grünen Kastens ist unsinnig, überflüssig, irreführend und ärgerlich.

344 Buchbesprechungen

Auf 1: 174, bei den Primulaceen, sind zweierlei Bemerkungen fällig. In der Anmerkung zur Familie sollte es statt der nachlässigen und daher unklaren Formulierung „... ein Teil der Gattungen ...“ richtig lauten: „... ein Teil der Familie ...“ oder „... einige Gattungen ...“

Zur populär klingenden Bemerkung in Fußnote 17 (auf derselben S. 174) ist zu sagen, dass sie auf einem unrichtigen Verständnis der Taxonomie beruht. Es gehört zum Wesen der Taxonomie, und zwar seit jeher, dass sie ein natürliches (die Stammesgeschichte berücksichtigendes) System anstrebt und dass sich dieses im Laufe der Forschungsgeschichte zwangsläufig ständig ändert. Das ist sowohl notwendig als auch sinnvoll. Das in dieser Fußnote angesprochene Unbehagen kommt vielmehr daher, dass die Bestimmungsbücher (Florenwerke) meinen, mit diesem Systemwandel krampfhaft Schritt halten zu müssen, aus Angst, altmodisch zu erscheinen. Tatsächlich genügt für das Pflanzenbestimmen jedes System; für die Anordnung der Taxa, für die „Einteilung“ taugt auch ein veraltetes, sogar ein künstliches System. Wichtig ist jedoch für an der Botanik Interessierte (und das sollten zumindest auch alle Floristen und Ökologen sein), die Verbindung mit dem aktuellen Stand der Wissenschaft herzustellen. Das geschieht mittels Anmerkungen ähnlich (!) jener auf S. 174 am Beginn der Primelgewächse. Vor allem aber sind es die Synonyme, die die Brücke zu jenen Botanikern herstellen, die sich für die jeweils aktuellen Kenntnisse über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Taxa interessieren, und zu jener Literatur, die darüber berichtet. Die Synonyme haben also eine doppelte Funktion: Sie stellen einerseits die Beziehung zu anderen Büchern her und helfen damit, die Bedeutung der Namen zu ermitteln, andererseits sind sie die Verbindung zum aktuellen Forschungsstand unserer Wissenschaft. Ob das Wort „Liliaceen“ im „uralten“ Sinn verstanden wird, nämlich eine sehr weit gefasste Gruppe von Gattungen bezeichnet, oder aber „modern“ sehr eng gefasst wird, ist für ein bloßes Bestimmungsbuch irrelevant. Wer sich jedoch für die Pflanzen interessiert, den wird es stören, wenn ein willkürliches Durcheinander von nicht miteinander verwandten Gattungen zu einer Familie zusammengefasst wird, wie das früher notgedrungen der Fall war. Und der wird sich über den Fortschritt der botanischen Wissenschaft freuen, die die Unnatürlichkeit jener taxonomischen Gruppierung erkannt hat. Die Behauptung auf 1: 294 („... im Blütenbau und anderen Merkmalen recht einheitliche Familie“ – gemeint sind die alten, großen Liliaceen) ist nämlich weitgehend falsch! Das Gegenteil ist richtig: Diese große Familie war lediglich in der Blütenformel einheitlich, in allen übrigen Merkmalen hingegen höchst heterogen, was man übrigens schon seit Langem weiß. Sie war daher schon seit früher Zeit in Unterfamilien gegliedert, von denen man mehr oder weniger deutlich ahnte oder wusste, dass es sich – verwandtschaftlich betrachtet – tatsächlich um ganz verschiedene Familien handelt. Dass auch heute noch nicht alle Zusammenhänge ganz aufgeklärt sind, ist dazu kein Widerspruch. Unrichtig ist auch, dass es aktuelle Standardwerke gibt, die die *Liliaceae* s. latiss. als Familie betrachten. Vielmehr sind es Bestimmungsbücher, die aus bestimmungstechnischen Gründen (Blütenbau!) den ehemaligen Liliaceen-Begriff verwenden. Dass das auch die „Ökologische Flora Niederösterreichs“ so hält, dagegen ist wenig einzuwenden. Sie sollte dafür bloß keine falschen Begründungen verwenden und keine unrichtigen Behauptungen über die Taxonomie aufstellen.

Noch etwas: Es spricht auch nichts dagegen, in einem modernen Bestimmungsbuch die Taxa nach dem wissenschaftlich aktuellen System anzuordnen. Alle botanisch interessierten Benutzer würden das begrüßen. Ein guter Bestimmungsschlüssel kann sowieso vielfach nicht mit der Taxonomie parallel gehen. Oder lassen sich die traditionellen Mohngewächse (i. w. S.) zusammen schlüsseln? Haben die Ranunculaceen gemeinsame Schlüsselmerkmale? Kann der Anfänger die *Ambrosia* als Composite erkennen? Ist sie deshalb keine, darf sie deshalb keine sein?

Die Arten durch nur sehr wenige Merkmale zu charakterisieren ist schwierig und grundsätzlich die Quelle von Fehlbestimmungen. Populäre Bestimmungsbücher, aber auch Exkursionsfloren leiden generell darunter, dass sowohl Benutzer wie Autoren auf möglichst kurze Diagnosen Wert legen. Ausreichend genaue Beschreibungen und sichere Differenzialdiagnosen können aber naturgemäß nicht kurz sein, weil sie sich nicht auf die „typischen“ Merkmale beschränken dürfen, sondern die Variationsbreite berücksichtigen müssen. Dennoch sind im vorliegenden Werk die Kurzdiagnosen mit zwei oder drei (selten einem oder vier) Differenzialmerkmalen im Allgemeinen gut gelungen, was den hervorragenden floristischen Kenntnissen der Autoren, nicht zuletzt aber wohl besonders dem erfahrenen Schlüsselfasser Wolfgang Adler zu verdanken ist. Zusammen mit den Fotos könnte eine exakte Bestimmung in den meisten Fällen daher gelingen.

Unvermeidlicherweise muss der Rezensent noch einige (weitere) kleinere und größere Unzukömmlichkeiten zur Sprache bringen. Selbstverständlich kann eine erste Auflage, zumal eines so komplizierten und in der Zielsetzung anspruchsvollen Werks, nicht fehlerlos sein.

Einige zufällig gefundene kleine Anmerkungen:

Dass bei *Aconitum lycoctonum* die „Grundblätter nur bis zur Mitte eingeschnitten“ seien, widerlegt das nebenstehende Foto (1: 56: 2c).

Die Laubblätter der Akelei sind streng doppelt dreizählig und unterscheiden sich damit klar von den oberflächlich ähnlichen *Thalictrum*-Laubblättern (1: 56: 4).

Beim Hirtentäschel (1: 158: 1) (nach Meinung der Autoren tatsächlich ein Pistolentäschel) ist beim dritten Merkmal zu ergänzen: „... können, und keineswegs nur wie in Foto 1b, sondern auch weniger bis nicht fiederschnittig“.

Bei *Omphalodes scorpioides* (1: 186: 4) wäre auf die große Habitus-Ähnlichkeit mit *Myosotis sparsiflora* aufmerksam zu machen.

Die Laubblätter des Hufblatts (1: 280: 2, 281: A, B, D) unterscheidet man von denen der Weiß-Pestwurz am einfachsten an den U-förmig angeordneten Leitbündeln im Blattstielquerschnitt.

Adoxa moschatellina: Dass diese Art („Pflanze“) „auch am charakteristischen Blattschnitt leicht zu erkennen“ sei (1: 234), hält der Rezensent für eine gewagte Aussage. Interessant wären hier die Unterschiede etwa gegenüber *Corydalis cava*.

Das Foto 1: 213: 2 zeigt *Veronica hederifolia* s. str. Ein noch wichtigeres Differenzialmerkmal der Artengruppe (agg.) sind die mehr als 2 mm langen, tief ausgehöhlten Samen, die in der Kapsel höchstens zu viert sind. – Das Berg-Klee-Foto (1: 137: 3b) zeigt hauptsächlich *Onobrychis*. – Das Mark im Stängel der Flatter-Simse ist tatsächlich viel „durchgängiger“ (gemeint ist kontinuierlich, ununterbrochen), als das Foto glauben macht (2: 151: 2a). – Zum eindrucksvollen Foto eines Stiefelknechts (2: 159: A) fehlt bloß das botanische Gegenstück des *Phleum*-Ährchens.

Natürlich gibt es auch noch andere „Scherzfotos“: Zu *Veronica triphyllos* findet sich ein Übersichtsfoto über eine Population dieser kleinen Annuellen, die außer den *Veronica*-Blüten keine Einzelheiten erkennen lässt (1: 213: 1a); deshalb dazu noch ein weiteres Foto (1b), das einem Ameisengewimmel gleicht und praktisch überhaupt nichts Pflanzliches erkennen lässt.

Am Bisamberg (in der gleichnamigen Ortschaft im Friedhof um die Kirche) wächst nur die Zierform der *Melica altissima* mit purpurviolettten Ährchen (2: 60: 1), nicht die Normalform.

Falsche Fachausdrücke finden sich erfreulicherweise nur wenige: Die Kronblätter sollte man nicht ungenau „Blütenblätter“ nennen (1: 72: 1). – Statt „Außenkelch“ sollte es richtig „Außenkelchblätter“ heißen (1: 152: 1).

Nicht sehr präzise formuliert ist der Unterschied „Blätter dick“ vs. „... schlank“ bei unseren beiden häufigsten gelbblühenden Mauerpfeffer-Arten (1: 98–100), denn der Unterschied liegt weniger in der Dicke als im Umriss (eiförmig vs. linealisch). – Bei *Verbascum phlomoides* (1: 208: 1) ist der Stängel nicht „rund“, sondern stielrund und nicht „oben“ etwas geflügelt, sondern es sind die Stängelinternodien, die jeweils oben etwas geflügelt sind.

Sehr nützlich und lobenswert sind die Vergleiche ähnlicher Blattgestalten anhand von Fotos, z. B. bei *Ranunculus*- und *Aconitum*-Arten (1: 56/57: 1c, 1d, 58/59: 2b, 3b); sie sollten bloß übersichtlich beschriftet werden, am besten wären Textinsets im Foto. – Auch für einige Umbelliferen werden Laubblätter vergleichend abgebildet, z. B. *Chaerophyllum*-Arten im Vergleich mit *Conium* und *Anthriscus sylvestris*. Wieweit sie tatsächlich hilfreich sind, müssen die Leser entscheiden; der Rezensent meint jedenfalls, dass solche Gegenüberstellungen ausbaufähig sind.

Gelegentlich fehlen die Beschriftungen, z. B. bei den Rosenpappeln (1: 150–152): Zu welchen Arten gehören die Blüten in 4b? Beim Sigmarskraut fehlt bei den Hinweisen auf die Fotos 4b und 4c die Seitenzahl. – Bei der Samtpappel fehlt der Verweis auf das Foto 3b, das Früchte zeigt. – In anderen Fällen stehen Fotos nah Verwandter zwar nebeneinander, lassen aber keinen Vergleich zu: So z. B. *Artemisia vulgaris* und *A. verlotiorum* (diese unter dem Namen jener versteckt; 1: 279: 1a, b). Dem Anfänger hilft 1a nicht beim Erkennen der Art, und dem Fortgeschrittenen hilft 1b nicht beim Erkennen des Unterschieds zum Echt-Beifuß an den Laubblättern.

346 Buchbesprechungen

Kräftige Schelte verdient das Pflanzennamen-Register („Index“), jedenfalls des ersten Bandes (S. 325–332), denn es ist geradezu unglaublich lückenhaft und inkonsequent. Es fehlen u. a. Bingelkraut, *Duchesnea*, *Euphorbia*, Flohkraut, Küchenschelle, Kuckucksnelke, *Linum*, *Mercurialis*, Pippau, Primel, Reitgras (Band 2), „Schein-Erdbeere“, Silberdistel, Süßklee, *Viola*, Wetterdistel, Wolfsmilch; zwar „Alpennelke“, aber kein „Alpenmohn“, was natürlich mit der chaotischen Schreibweise zusammenhängt. Rätselhafter, unbegründete Ausnahmen sind „Alpen-Süßklee“, „Alpen-Gänseblümchen“, „Wiesen-Bocksbart“.

Auch das Layout der beiden Bände ist nicht ganz ohne Verbesserungsmöglichkeiten. Die Kalmusgewächse (Band 2) hätte man besser auf die S. 119 zu ihren Bildern verschieben können. Von der unübersichtlichen Kapitelgliederung in Band 1 war schon die Rede. – Das enorm dicke und steife Papier hat auch den Nachteil, dass der schmale, landeshauptmannstellvertreterhosentaschengerechte Band 1 ohne Gewaltmaßnahme nicht geöffnet bleibt; hingegen verfügt er über einen Millimeter-Maßstab, der leider dem Band 2 abgeht, obwohl man ihn fürs Grannenlängenmessen gut gebrauchen könnte.

Das generelle Bemühen, dieses Buch, die Bilder und die Schlüssel einladend und anregend zu gestalten, leidet etwas unter dem recht unruhig wirkenden Eindruck des Layouts. Sosehr man die Buntheit, den Abwechslungsreichtum, die verschiedenen Größen und Abbildungsmaßstäbe und die verschiedene Gestaltung der Bilder, Teilbilder und Inserts, die Fülle an Daten für vorteilhaft halten kann (wie das der Rezensent generell tut), könnte darunter für manche Benützer die Attraktivität leiden.

Viel schwerer wiegen jedoch Inkonsequenzen, darunter in erster Linie die uneinheitliche Nummerierung und Beschriftung der Bilder, die Autoren, Fachlektorin und Layouter offenbar übersehen haben: Mit derselben Nummer – mit oder ohne angefügte Kleinbuchstaben – werden meist alle Bilder bezeichnet, die zur selben Art gehören, wie das die Überschrift anzeigt: Nummer 2 (1: 74/75) ist der Finger-Lerchensporn, *Corydalis solida*, illustriert durch die drei Abbildungen 2a (Habitus der blühenden Pflanze), 2b (Detail: Blütenstand) und zum Teil 2c (links im Bild der Fruchtstand); der rechte Teil in 2c zeigt allerdings den Blütenstand von *Corydalis cava*, gehört somit zur Art Nummer 1. Warum diese beiden zum Vergleich hier nebeneinander liegen, ist nicht ganz klar. Im Bild 2c gibt es keinen Hinweis darauf, dass die beiden Pflanzenteile, so hübsch sie sind, zu verschiedenen Arten gehören. Nur in sehr wenigen Fällen (fast ausschließlich im Band 2) helfen aufklärende Beschriftungen innerhalb der Fotos.

Dieses Prinzip: jeder Art eine Nummer ist gut – wenn es nur konsequent beachtet würde! Leider gibt es nun aber recht zahlreiche Ausnahmen von dieser Vorgangsweise, wo nämlich der Artname neben der Bildnummer falsch ist, weil nicht alle Bilder mit derselben Nummer dieselbe Art zeigen. Dies ist missverständlich und verwirrend, der Text dadurch schlecht les- und verstehbar. Auf 1: 76 etwa ist Nummer 3 mit der fetten Überschrift „Großer Strahlsame, *Heliosperma alpestre*“ versehen, tatsächlich zeigen jedoch auf der gegenüberliegenden Seite 77 nur die Fotos 3a und 3b diese Art, denn mit Foto 3c ist der Kleine S., *H. pusillum*, abgebildet, worauf nur eine kleine Anmerkung unter der fetten, aber eben unrichtigen Überschrift „Großer Strahlsame ...“ hinweist. Auch auf dem Foto selbst fehlt der Name der Art.

Analog dazu zeigt auf 1: 58/59 nicht Nummer 1 den *Helleborus niger*, sondern bloß Foto 1a, denn auf Foto 1b ist *H. viridis* abgebildet, was nur klein gedruckt verraten wird. Hätte man diesen Namen in der Anmerkung nicht wenigstens fett drucken können, um den Lesern und Leserinnen die Lektüre zu erleichtern? Und in der Überschrift müsste es statt „1“ bloß „1a“ lauten – ähnlich wie übrigens auf derselben Seite unmittelbar anschließend bei den ersten beiden Hahnenfuß-Arten 2a und 2b. – Es sei jedoch ausdrücklich betont: Die Methode, zusätzlich zu den primär behandelten, illustrierten, wichtigen Arten weitere, verwandte oder ähnliche Arten in Form einer Anmerkung zumindest verbal zu behandeln, ist ganz in Ordnung! Nur sollen die Leser/-innen nicht verwirrt werden!

1: 64/65: Nicht Nummer 1, sondern nur Foto 1a zeigt *Ranunculus alpestris*, Fotos 1b und 1c hingegen den ja nicht gerade ähnlichen Wasserhahnenfuß „*Ranunculus sect. Batrachium*“ (korrekt wäre übrigens „subgen.“!). – 1: 94/95: Foto 2a und vielleicht auch 2b zeigen *Armeria alpina*, 2c jedoch *A. elongata*; Nummer 4 hingegen ist korrekt mit „*Thesium* spp.“ bezeichnet, obwohl 4b gut erkennen lässt, dass es sich um *Th. alpinum* handelt – was im „Bildatlas der Familien“ freilich unerheblich ist. – 1: 106/107 nennt als Nummer 4 das Schmalblatt- oder Waldschlag-Weidenröschen (das auf S. 36 rechts unten kurz – und gut! – Schlag-Weidenröschen heißt), wobei 4b jedoch *E. dodonaei* abbildet. – Auf 1: 108/109 zeigt nur Foto 3a *Lythrum salicaria*, denn auf 3b ist *L. virgatum* und auf 3c *L. hyssopifolium* abgebildet. Die Überschrift

zu Nummer 3 sollte also nicht „*Lythrum salicaria*“, sondern bloß „Blutweiderich, *Lythrum*“ lauten, und dazu würde auch die forschere „Beschreibung“ „unverwechselbar“ besser passen! – 1: 136/137: Noch um einen Grad schlimmer: Dass Foto 4c nicht den Weiß-Klee, *Trifolium repens*, zeigt, sondern den deutlich verschiedenen Erdbeer- oder Himbeer-Klee, *T. fragiferum*, wird nirgends verraten. – Auf 1: 176/177 findet sich die Clusius-Primel unter „Petergamm (Aurikel)“. Das wird den wissbegierigen „Einsteiger“ freuen! – *Verbascum blattaria* (1: 206) findet man versteckt unter dem recht verschieden aussehenden *V. chaixii*, und dies nur, weil beide purpurviolette Staubfäden haben. – 1: 210/211: Nur 3a zeigt *Veronica spicata*, 3b hingegen *V. maritima*. – Auch auf 1: 296/297 sind unter Nummer 1 entgegen der fetten Ankündigung zwei verschiedene Arten dargestellt; usw. Rätselhaft ist dem Rezensenten auch die Anordnung der Arten innerhalb der Gattungen (Zufallsgenerator?), was in manchen Fällen, wie bei den einander ähnlichen und auch miteinander nahe verwandten *Veronica spicata* (1: 210/211) und *V. orchidea* (1: 214/215), doch recht unpraktisch ist. – In Band 2 mehrfach dasselbe Wirrwarr: 2: 52/53: 3; 2: 70/71: 3; 2: 88/89: 1 (unter Nummer und Überschrift der Pillen-Segge findet man gar 3 verschiedene *Carex*-Arten); 2: 118: *Sparganium emersum* & *S. natans* usw. (2: 88–89).

Wertvoll sind die mannigfachen, schon oben erwähnten, in die Texte eingestreuten morphologischen, blütenökologischen, bestimmungstechnischen, taxonomischen, ökologischen und pharmakologischen Bemerkungen, z. B. bei *Parnassia* (1: 110). Manche sind allerdings nicht gerade anfängerfreundlich: Dass der Blütenstand der *Euphorbia* (1: 123), also das Cyathium, weitgehend einer einzelnen Zwitterblüte gleicht, wird nicht verraten, wodurch dem Anfänger der ganze Absatz unverständlich bleibt (die Fachlektorin hat diese Seite offenbar überblättert).

Der Erstautor ist bekannt und beliebt als überdurchschnittlich geistreich-humrovoller Professor, dessen Freude an Späßchen auch seine Bücher auszeichnet – zuweilen auf Kosten der Leser/-innen. So fordert er sein Leserpublikum auf, das in Niederösterreich ausgestorbene *Sedum villosus* zu suchen (S. 100), ohne zu verraten, wo dies geschehen soll, d. h., wo diese Art zuletzt gefunden worden ist (laut der JANCHEN-Flora im Waldviertel, im Dunkelsteiner Wald, am Hiesberg); seine Hilfe und sein Rat beschränken sich auf die leicht zynische Anweisung „genau schauen!“.

Ein ernsthafter Mangel sind die allzu wenigen Synonyme. Das Buch soll und wird sicherlich auch von vielen benützt werden, die schon über gewisse botanische Grundkenntnisse verfügen und viele Arten unter Namen kennen, die – noch bis vor Kurzem weithin üblich – in vielen Büchern verwendet werden. Namen sind nicht Selbstzweck, sie dienen auch nicht zur Demonstration der „Modernität“ der Autoren, sondern dienen der Verständigung; Synonyme stellen die Verbindung zur übrigen Literatur her. (Besser veraltete Namen, die die meisten verstehen, als hochaktuelle, die kaum jemand kennt!) So sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, jene Namen als Synonyme anzuführen, die in JANCHENS „Flora von Wien, Niederösterreich und Nordburgenland“ verwendet (akzeptiert) werden: *Globularia punctata* heißt dort *G. elongata*; ebenso sind seit fast zwei Generationen *Veronica spicata* und Verwandte als Arten der Gattung *Pseudolysimachion* bekannt. Noch länger geläufig ist die Bewertung der Österreich-Königskerze als Art mit dem Namen *Verbascum austriacum* (1: 206). Und *Agrostis agrostiflora* (2: 28) ist weithin unter dem Namen *A. schraderiana* bekannt, gleichfalls ein Synonym, das nirgends erwähnt wird. Etwas erfahrene Leser/-innen müssen sich fragen, ob denn das nun neue Arten seien ... Ähnliches gilt für *Danthonia decumbens* (= *Sieglingia d.*), *Stellaria aquatica* (= *Myosoton aquaticum*) usw. Umgekehrt sollte es ebenso selbstverständlich sein, auch den Namen, der in der aktuellen Österreich-Flora akzeptiert ist, zumindest als Synonym zu nennen (die eben erwähnte Kugelblumen-Art heißt nomenklatorisch korrekt und in allen modernen Werken *G. bisnagarica*). So fehlen die Synonyme gemäß der aktuellen Taxonomie (und der dritten Auflage unserer Exkursionsflora) etwa bei *Anemone narcissiflora* (= *Anemonastrum narcissiflorum*) (1: 68), *Arabis turrita* (= *Pseudoturritis turrita*) (1: 160) und die *Cardamine*-Namen der *Dentaria*-Arten (1: 162). So wenig wichtig ein „modernes“ System ist (siehe weiter oben), so wichtig ist hingegen ausreichende Synonymik! Für ein wichtiges Synonym ist überall genügend Platz, der Verweis (2: 164) auf ein Verzeichnis der Synonyme im künftigen Band 4 hilft den Lesern der Bände 1 bis 3 nicht! Es ist ein verbreiteter Irrtum zu meinen, dass Synonyme stören. Das Gegenteil ist richtig: Störend und ärgerlich ist das Fehlen von wichtigen Synonymen! Sich über Änderungen in Taxonomie und Nomenklatur zu beklagen, den Lesern aber die Synonyme zu verweigern, passt nicht zusammen!

348 Buchbesprechungen

Schließlich ist doch auch noch ein Wort über die zwar wenig wichtigen, aber unvermeidlichen deutschen Pflanzennamen zu sagen. (Das Buch beschränkt sich auf botanische Büchernamen, vernakuläre Namen [Dialektnamen] werden nicht angegeben.) Dieses Thema leidet grundsätzlich unter einer eigentümlichen Dialektik: Einerseits werden diese Namen nicht ernst genommen, was aus wissenschaftlicher Sicht voll berechtigt ist. Die Botaniker geben sich daher keine Mühe mit ihnen, man überlegt nicht viel über Sinn oder Unsinn, sondern lässt sich lieber von Emotionen leiten. Andererseits lassen es diese Emotionen nicht zu, diese ohnehin so unwichtigen Namen etwa nüchtern (und blind) einfach von einem anderen Werk zu übernehmen, das sich um wohlüberlegte und in mehreren Abhandlungen begründete Standardisierung bemüht. Vielmehr kommt es paradoxerweise zu mehr oder weniger irrationalen Eigenwilligkeiten, die allerdings versuchen, sich auf rational klingende Begründungen zu berufen („praxisgerechtere Lösungen vorgezogen“; 2: 7). Der eigentlich entscheidende Punkt wird nicht reflektiert: Welche Funktion sollen die deutschen Namen haben? Welcher „Praxis“ sollen sie gerecht werden? Sollen sie taxonomisch korrekt und damit eine Duplizierung der wissenschaftlichen Nomenklatur sein, oder sollen sie gar nicht botanisch informativ sein, sondern bloß gut klingen („den eingängigsten und am besten aussprechbaren Namen ausgesucht“; 2: 7)? Sind deutsche Büchernamen also nur für die „Dummen“, die botanisch Uninteressierten? (Diese sollten freilich keinen Blick in das vorliegende Werk mit seinen tausend Feinheiten vergeuden.) Ist der Wunsch nach botanisch richtigen deutschen Pflanzennamen ein „wissenschaftlicher Anspruch“? Haben die Benutzer/-innen der „Ökologischen Flora Niederösterreichs“ keine wissenschaftlichen Ansprüche? (Vgl. 1: 13 und 264, Fußnote 24.) Wieso plagen sich Wissenschaftler, ein solches überaus detailreiches Werk, in dem sogar ausgestorbene Arten liebevoll beschrieben werden, zu verfassen?

Vielleicht sind beide Gesichtspunkte – wissenschaftskonforme und zugleich anfängergerechte Namen – akzeptabel, vielleicht sind sogar Kombinationen, Synthesen möglich – wohldurchdachte! Ein Standard hat sich noch nicht durchgesetzt, weil die Sache offenbar doch zu wenig wichtig ist (hingegen haben sich unsere britischen Kollegen aufgrund einer demokratischen Befragung auf einen Standard geeinigt). Auch sorgfältig gewählte deutsche Büchernamen sind vielfach sachlich verwirrend, vor allem dann, wenn man sie nicht als Namen betrachtet, sondern glaubt, sich an der Wortbedeutung orientieren zu müssen.

Das vorliegende Werk folgt freilich ohnehin weitgehend der „Exkursionsflora für Österreich“ – was kein Fehler ist! Außerdem sind gut begründete Verbesserungen möglich und willkommen, um die Standardisierungsbemühungen fortzusetzen (z. B. Alm-Klappertopf und Himalaja-Springkraut statt Grannen-K. und Drüsen-Sp.¹). Rückschritte hingegen hält der Rezensent für nicht sinnvoll. Deshalb sind hauptsächlich zwei Kritikpunkte aufzuzeigen. (1) Die konsistent binäre Schreibung der deutschen Artnamen hat sich längst weitgehend durchgesetzt, schon vor mehr als einem halben Jahrhundert hatte JANCHEN erneut deren Vorteile erläutert und die Bindestrich-Schreibung empfohlen. Sie ohne Grund und dazu noch in inkonsistenter Weise zu verlassen, bringt keine Vorteile, sondern hauptsächlich zwei Nachteile: (a) Der Anfänger wird noch stärker durch die Namen verwirrt, und (b) der Eindruck, dass die Botaniker unlogisch

1 Grotesk ist freilich die krampfhaftige Suche nach einem Namen für den Löwenzahn (*Taraxacum*), obwohl dieser ohnehin seit Jahrhunderten einen eigentlich eindeutigen Namen hat. Das Unbehagen kommt nur daher, dass der Name der gar nicht näher verwandten Gattung *Leontodon*, ins Deutsche übersetzt, gleichfalls „Löwenzahn“ bedeutet und manche Botaniker mit altgriechischer Gymnasialbildung deshalb diese Gattung so genannt haben, obwohl kein unverbildeter Naturfreund auf die Idee kommt, die nicht genießbaren, als Nutzpflanzen bedeutungslosen *Leontodon*-Arten „Löwenzahn“ zu nennen. Dass dieser falsche Name im deutschsprachigen botanischen Schrifttum herumgeistert, ist ärgerlich und außerdem höchst peinlich, weil außer im Deutschen in keiner anderen europäischen Sprache die Gattungen *Taraxacum* und *Leontodon* denselben nationalsprachlichen Namen tragen. Den Vorschlag auf 1: 264, diese beiden einander nur oberflächlich ähnlichen Gattungen dennoch namenmäßig wie eine einzige Gattung zu betrachten und bloß durch die Artepitheta zu unterscheiden, hält der Rezensent für absurd. Bei Wolfgang Holzner weiß man allerdings nie, wie ernst er solche Vorschläge meint. Der Rezensent hat daher einen Gegenvorschlag: Effizienterweise sollten wir alle vollständigen Namen durch Kurzformen ersetzen, die jeweils nur die ersten vier Buchstaben umfassen; denn jeder Florenkartierer weiß, wie gut das in der Praxis funktioniert: „cham rati“ und „sang offi“ versteht doch nun wirklich jeder! – Wer die deutschen Büchernamen nicht ernst nehmen will, der bezeichne alle gelbblühenden Pflanzen als „Butterblume“ und alle blaublühenden als „Enzian“ – praxisgerecht und leicht aussprechbar!

denkende Chaoten und Rechtschreibmuffel seien, wird bestätigt. Wie anders lässt sich erklären, einerseits „Waldveilchen“ und „Märzveilchen“, andererseits „Heide-Ginster“ und „Färber-Ginster“ zu schreiben? Wieso „Feinblatt-Wicke“ und „Lungen-Enzian“ mit Bindestrich (also „binär“), „Zaunwicke“ und „Kreuzenzian“ aber ohne – und damit Gattungsnamen vortäuschend? Was ist da „praxisgerecht“, „eingängig“ und „besser aussprechbar“ (2: 7)? Warum kein Unterschied zwischen „Felsennelke“ und „Heidenelke“? Um die Unsinnigkeit der deutschen Namen zu betonen? Um von der Taxonomie abzulenken? Warum dann aber die Bemühungen auf 1: 136, die Unterschiede zwischen Familie, Gattung und Art anhand der Klee-Namen zu erläutern?

(2) Auf einer anderen und zugleich ärgerlichen Ebene liegen die falschen deutschen Gattungsnamen für *Juncus* und *Scirpus* s. lat. Warum wird die österreichische Tradition (FRITSCH, JANCHEN usw.) negiert? Obwohl sie in diesem Fall nachweislich die sachlich und historisch besser begründete ist.¹ Bei anderen Gattungen (Zyklame, Bergflachs) werden übrigens sehr wohl die österreichischen Namen bevorzugt, obwohl man etwa im Fall von *Thesium* durchaus meinen kann, dass das in Deutschland gebräuchliche „Leinblatt“ besser passt. Der Rezensent nimmt daher an, dass es sich beim verfehlten deutschen *Juncus*- und *Juncaceen*-Namen (2: 9, 13, 25, 64, 95, 104, 122, 128, 142, 149, 150, 197–202), „bloß“ um eine peinliche Unachtsamkeit der Autoren, Lektoren und Korrektoren handelt. Dass bei den Binsennamen vielleicht „bloß“ hochgradige Schlamperei waltet, offenbart etwa auch die „Kopfbins“ *Juncus capitatus* (2: 202): Dies ist nämlich der bundesdeutsche Name für *Schoenus*, der in Österreich bekanntlich Knopfried (so auch im vorliegenden Werk: 2: 154) oder Knopfbins heißt. Dienen die deutschen Büchernamen also doch hauptsächlich zur Verwirrung der Floristik-Einsteiger, die sich vor den wissenschaftlichen Namen fürchten?

Schließlich noch Kleinigkeiten, darunter einige, die zumindest den Rezensent wundern, weil er sich fragt, für wen er seine Abhandlungen über deutsche Pflanzennamen schreibe, wenn die naheliegendsten Adressaten sie nicht lesen oder nicht zur Kenntnis nehmen.

Warum nur „Knäulgras“ (2: 170) statt des nicht nur in Österreich üblichen „Knäuelgrases“? Warum umständlich „Felsen-Himbeere“ statt „Steinbeere“? (Sie ist bloß rotfrüchtig, aber mit der Himbeere weder taxonomisch noch geschmacklich näher verwandt). – Ist es wirklich so „praxisgerecht“, „eingängig“ und „besser aussprechbar“, immer stur an der Übersetzung des botanisch-lateinischen Epithetons zu kleben, auch wenn das noch so dumm und irreführend ist? (1: 188: „Pannonischer“ Enzian)

Zwar richtig „Kranzenzian“ (*Gentianella*), daneben aber „Fransen-Enzian“ (*Gentianopsis*) zu schreiben, ist „bloß“ unlogisch (1: 190). – Schwer ausrottbar ist die Behauptung (1: 13), die lateinische Familienendung sei „-ceae“ (statt richtig -aceae, wobei auf dem a bekanntlich die Betonung liegt). Aber auch Deutsch ist für Botaniker eine schwierige Sprache: Dass die Bärenklau keine Bären klaut, hat sich noch nicht überall herumgesprochen (1: 250). – Warum wurde der zwar übliche, aber unsinnige Artname für *Calamagrostis epigejos* (2: 206: 1) nicht durch einen besseren, sinnvolleren, „eingängigeren“ ersetzt? (Vgl. Exkursionsflora S. 1188.)

Eine sonderbare, den meisten (niederösterreichischen) Lesern unverständliche Fußnote (Nr. 19) ist auf 1: 186 zu finden. Es handelt sich um weit grenzüberschreitende Sorgen. Mit „diese beiden deutschen Bezeichnungen“ sind die beiden in Klammern stehenden Artnamen gemeint. „Konträr“ soll heißen, dass es eine weitere Beinwell-Art gibt, nämlich *Symphytum bulbosum*, deren wissenschaftlicher Name genauso wie *S. tuberosum* teils mit „knollig“, teils mit „knotig“ übersetzt wird, weil beide Arten verdickte Rhizome haben (obwohl „*bulbosum*“ genau genommen „zwiebelig“ bedeutet, aber so genau nahmen es die alten Botaniker nicht). Die Umbenennung von *S. tuberosum* in „Wald-B.“ klingt zwar nicht unschlau (wäre übrigens auch für *S. bulbosum* „ökologisch passend“, weil ebenfalls waldbewohnend), ist aber unnötig, weil es in Niederösterreich wie in ganz Österreich ausschließlich *S. tuberosum* gibt und weil in allen österreichischen Floren diese Art „Knolliger“ oder „Knollen-B.“ genannt wird. Manche deutsche Floren (Oberdorfer, Rothmaler) verwenden freilich diesen Namen für das submediterran zentrierte *S. bulbosum*

1 „Bins“ war und ist eindeutig die Flechtbins *Schoenoplectus* (*Scirpus*) *lacustris*, der Pinzgau trägt ihren Namen, vgl. Exkursionsflora S. 1102, Fußnote! Die ersten deutschsprachigen Floren (z. B. W. D. J. KOCH) wussten noch, dass *Scirpus* (s. lat.) die Bins ist und nicht *Juncus*. Das Österreichische hat diesen Gebrauch beibehalten, die Deutschen haben das leider ohne Begründung umgedreht.

350 Buchbesprechungen

und nennen *S. tuberosum* (mit plausibler Begründung: wegen des Synonyms *S. nodosum*) „Knotiger B.“. Kurios ist, dass die Standardliste für Deutschland von WISSKIRCHEN & HAEUPLER (1998), die den Anspruch erhebt, eine Standardisierung der deutschen Namen zu bieten, die eine Art „Knollen-B.“, die andere „Knolliger B.“ nennt. Angesichts dessen ist die Wortschöpfung der neuen NÖ-Flora wohlthuend – wenn auch überflüssig. Moral: Wer sich mit Pflanzennamen befasst, insbesondere mit deutschen, und gar an ihnen herumbastelt, gerät in einen Hexenkessel!

Ein Gipfelpunkt an Unlogik, ein wilder Ausritt in die Gefilde der Inkonsistenz scheint jedoch die sonderbare Fußnotenbemerkung auf 1: 262 – tatsächlich wohl ein eigentümlicher Scherz, den aber nur wenige verstehen werden und auf den der Rezensent hier trotzdem nicht eingeht.

Sosehr allen daran Beteiligten zu diesem neuen Werk gratuliert werden muss, ist der Rez. zuversichtlich, dass angesichts des höchst kompetenten Autorenteams eine möglichst bald folgende zweite Auflage die aufgezeigten Schwächen beheben wird. Dazu gehört auch das übermäßig starke Papier, das für den „Hosentaschenband“ 1 ein überaus reißfestes Beinkleid erfordert (die 336 Seiten wiegen 82 Dekagramm!) Der (ehemals österreichische) Agrarverlag denkt offenbar an kräftige Bauernpranken, obwohl sich hervorragende Farbfotos auch auf wesentlich dünnerem Papier drucken lassen.

Großer Dank gebührt der Aktion „Natur im Garten“ der niederösterreichischen Landesregierung für die Anregung zu diesem Buch und dessen Förderung.

Wie die Autoren hofft und wünscht der Rezensent dass dieses Buch zu einem besseren Verständnis unserer wildwachsenden Pflanzenwelt entscheidend beitragen wird, die Liebe zur Natur erwecken und vertiefen möge und damit dem leider nicht nur in Niederösterreich verbreiteten brutalen Umgang mit Landschaft und Vegetation entgegenwirkt. Allen niederösterreichischen und allen österreichischen Pflanzenfreunden (NÖ ist Ö im Kleinen), Anfänger/-innen wie Fortgeschrittenen und Erfahrenen, Botanikerinnen und Botanikern wie auch insbesondere den „Angewandten“, sei diese interessante, originelle und auch etwas wagemutige Neuerscheinung bestens empfohlen, zum Lesen, zum Ausprobieren und auch zum Kritisieren und Bessermachen!

Wolfgang HOLZNER, Wolfgang ADLER, Silvia WINTER, Matthias KROPP & Monika KRIECHBAUM M., 2014: Ökologische Flora – Niederösterreichs bunte Pflanzenwelt entdecken und bestimmen. Band 3: Kräuter, Stauden und Zwergsträucher. Unter Mitarbeit von P. Kieninger, W. Kubelka, K. Böhmer, I. Auberger. – Institut für Integrative Naturschutzforschung [der] Universität für Bodenkultur Wien. – Schwarzenbek: avBuch im Cadmos. – 511 pp., zahlreiche (ca. 1000) Farbfotos. – 24,5 × 18 cm (Normalformat); steif geb. – ISBN: 978-3-8404-7525-2. – Preis: ca. 39,90–41,10 €.

Wolfgang HOLZNER †, Wolfgang ADLER, Bernhard SPLECHTNA & Silvia WINTER, 2015: Ökologische Flora – Niederösterreichs bunte Pflanzenwelt entdecken und bestimmen. Band 4: Gehölze, Bärlappe, Schachtelhalme, Farne und Wasserpflanzen. Unter Mitarbeit von M. Kriechbaum, M. Kropf, W. Kubelka, P. Kieninger, K. Böhmer, I. Auberger. – Institut für Integrative Naturschutzforschung [der] Universität für Bodenkultur Wien. – Schwarzenbek: avBuch im Cadmos. – 284 pp., zahlreiche (ca. 500) Farbfotos. – 24,5 × 18 cm (Normalformat); steif geb. – ISBN: 978-3-8404-7526-9. – Preis: ca. 39,90–41,10 €.

Band 3 ist der umfangreichste Band, er ist hauptsächlich eine Fortsetzung von Band 1, wobei nur einige Arten in beiden Bänden behandelt werden. Um die Krautigen und Zwergsträucher kennenzulernen, muss man also zwei der gewichtigen Bände konsultieren. Die Behauptung im Vorwort (S. 5), in Band 3 seien alle Arten außer jenen in Band 2 und 4 enthalten, ist demnach unrichtig. Warum nur Band 1 als „Bilderbuch“ gedacht ist, erscheint dem Rez. nicht plausibel, da ja die übrigen Bände genau eben solche Bilderbücher sind. Gemeint ist wohl, dass Band 1 gleichsam Appetit machen soll auf die gesamte niederösterreichische Flora und somit auf die übrigen drei Bände.

Ein Anhang auf den S. 497 und 498 bringt einige Nachträge: schöne Fotos zu 4 Cruciferen sowie zu *Veronica sublobata* und *V. triloba* (eindrucksvolle, typische Blüten!) und überdies zu *Solanum nigrum*, *Nicandra physalodes* und *Convolvulus cantabrica*, wobei die drei letzteren auch, zwar in verkleinerter Form, an ihrer richtigen Stelle auf S. 273 zu finden sind.

Die Familien sind nicht konsequent nach dem System in der 3. Auflage der Exkursionsflora angeordnet, eine Übersicht über die Familien fehlt leider. Wer das hier verwendete System nicht im Kopf hat, muss sich des Registers bedienen. Die größeren Familien beginnen mit einer gut lesbaren einleitenden Charakterisierung der Familie, darauf folgt ein Gattungsschlüssel, der oft auch zugleich ein Artenschlüssel ist. Die größeren Gattungen verfügen über Artenschlüssel, der in manchen Fällen (z. B. bei *Veronica* und bei *Euphorbia*) zunächst standortsökologisch gegliedert ist. Die Schlüssel sind „stufig“ („indented“) gebaut und daher sehr übersichtlich, und viele sind polytom (mehrere – bis zu 9 – Alternativen pro Schlüsselpunkt) und dadurch in gewisser Weise vielleicht gleichfalls übersichtlicher als die klassischen dichotomen Schlüssel, wenngleich wohl nicht so einfach zu lesen. Auch sind die Merkmale der Alternativen oft nicht vergleichbar, jedoch werden jeweils besonders wichtige Merkmale herangezogen, sodass beim Durchlesen der Alternativen eine Entscheidung meist möglich ist. Die Texte (Merkmalsgegenüberstellungen) sind meist treffend und gut verständlich. Eine wertvolle Unterstützung sind dazu die Illustrationen etlicher Merkmale, wodurch auch viele Fachausdrücke (z. B. „Nebenblätter“, S. 141 Abb. L) leicht verständlich werden. Willkommen sind auch die photographischen Gegenüberstellungen von Organen mit den entscheidenden Differenzialmerkmalen zwischen ähnlichen Arten, wie z. B. bei den beiden *Agrimonia*-Arten (S. 140, Abb. K).

Der Schlüssel zu den Gattungen und Arten der Doldenblütler (hier „Doldenblütengewächse“ genannt) benützt hauptsächlich Merkmale der Laubblätter und der Stängel sowie auch der Blütenstände und Blüten, da ja die taxonomisch relevanten Fruchtmerkmale an blühenden Pflanzen meist nicht vorhanden (und überdies nicht leicht zu beschreiben) sind. Der Schlüssel lehnt sich an den „Alternativschlüssel“ in der Exkursionsflora an, stellt aber eine benutzerfreundliche Weiterentwicklung dar. Die vielen Fotos erleichtern den Zugang zu den Sippen dieser Familie wesentlich und schaffen damit den als schwierig verschrienen Umbelliferen hoffentlich neue Freunde.

Erfreulich sind auch die bei einigen Familien oder Gattungen eingefügten, dunkelgrün unterlegten Kästen, die verschiedenste nützliche Informationen bringen, z. B. über die Giftigkeit der Greiskräuter (S. 448) und der Herbstzeitlose (S. 458), insbesondere für Landwirte. Ebenso nützlich sind aber auch bestimmungstechnische Hinweise wie etwa bei der taxonomisch schwierigen Frühlings-Fingerkraut-Gruppe/*Potentilla verna* agg. (S. 151). Andere, ökologisch orientierte, ebenfalls lesenswerte Texte, wie jener über den Begriff „Hochstauden“ (S. 23, grau unterlegt) scheinen im Register, das leider ein reines Namensregister, aber kein Sachregister ist, nicht auf.

Die für die Antirrhineen charakteristische Aufwölbung der Unterlippe der Krone wird in der Einleitung zu den Rachenblütlern (S. 274) als „gaumenförmige Ausstülpung“ bezeichnet. Dies entspricht zwar der altherwürdigen photographischen Terminologie (Palatum = Gaumen), jedoch ist der Vergleich mit einem Gaumen fragwürdig und dient keinesfalls einem um Verständlichkeit bemühten Botanikbuch. Der Verzicht auf den Fachausdruck wäre in diesem Fall angezeigt, außerdem der Hinweis auf ein entsprechendes Foto (2, 3b, 4b auf S. 277). Übrigens ist es keineswegs richtig, dass die Blüte „durch die gaumenförmige Ausstülpung der Unterlippe deutlich einfach symmetrisch wird“, denn das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.

Bei *Veronica dillenii* fehlt das gegenüber der sehr ähnlichen und nah verwandten *V. verna* wichtigste Differenzialmerkmal, nämlich der deutlich längere Griffel (weder im Text noch im Foto zu sehen). „Strammer Wuchs“ und „charakteristischer Blattschnitt“ sind zwar richtig, aber eine Zumutung für den Bestimmer, der meist nur eine der beiden Arten vor sich hat und nicht weiß, was hier „charakteristisch“ bedeutet. Solche Ausrutscher sind freilich selten.

Im Unterschied zu den Bänden 1 und 2 mit etlichen suboptimalen Bildern sind die allermeisten Fotos im Band 3 sehr gut, schön und illustrativ (Ausnahmen sind *Veronica orchidea*, Abb. G auf S. 286, *Veronica dillenii*, Abb. 2 auf S. 287 und *Veronica maritima*, Abb. 5b auf S. 289).

Das oftmalige (wenn auch nicht konsequente) Fehlen wichtiger Synonyme ist schon bezüglich der Bände 1 und 2 beklagt worden. So gehörte etwa die „Jacquin-Schwarzwurzel“ bis vor Kurzem zu einer anderen Gattung und hieß daher in allen Büchern *Podospermum canum* oder *P. jacquinianum* und demgemäß deutsch „Gewöhnliches Stielsamenkraut“ oder „Gewöhnlicher Stielsame“ (JANCHEN, Flora von Wien, Niederösterreich und Nordburgenland). Für ältere und nicht ganz fortschrittsversessene Pflanzen-

352 Buchbesprechungen

freunde ist das recht ärgerlich – sie schimpfen dann über die Systematiker statt über gewisse Bücher. *Dysphania* war bis kürzlich Teil der Gattung *Chenopodium*; *Bassia scoparia* war bis unlängst allgemein als *Kochia scoparia* bekannt. Im umgekehrten Fall bilden die meisten *Polygonum*-Arten die Gattung *Persicaria*. Auch in solchen Fällen fehlt die Angabe des heute üblichen Synonyms in Klammern (wie schon an anderer Stelle betont, ist gegen die leicht „altmodische“ Taxonomie nichts einzuwenden, die Synonyme hingegen müssen in der nächsten Auflage beigegeben werden). Dass willkürlich bei *Polygonum persicaria* doch das *Persicaria*-Synonym angeführt wird, macht die Sache nicht besser, ist vielmehr ein Beleg für verwirrende Inkonsistenz. Das Nebeneinander „altmodischer Taxonomie“ (z. B. *Polygonum lapathifolium*, *Ornithogalum nutans*) neben „neumodischer“ (z. B. *Bassia scoparia*, *Salsola tragus*, *Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) ohne Synonyme kann zwar (von Fachleuten) als störend empfunden werden, ist aber für das Bestimmen nicht relevant. Akzeptabel für ein populäres Buch ist die Vorgangsweise bei *Orchis* und auch einigen anderen Gattungen (der alternative Gattungsname wird in Klammern innerhalb des Binoms angegeben) – umso mehr verwundert die Inkonsistenz, dass dies nicht in allen vergleichbaren Fällen ebenso gehandhabt wird.

Für einen Vorzug der vorliegenden Niederösterreich-Flora hält der Rezensent die Vollständigkeit bezüglich der im Lande zu findenden Arten. In etlichen Fällen werden auch taxonomisch schwierige und unzureichend erforschte Taxa behandelt (z. B. *Chenopodium suecicum*, *Ch. striatiforme* – die Liebe des Hauptautors zur Segetal- und Ruderalflora ist unverkennbar), außerdem alle großen Seltenheiten, die kaum ein Leser je zu Gesicht bekommen wird, und sogar ausgestorbene Arten werden erwähnt (z. B. *Linaria arvensis* – sogar mit Foto, im Register dennoch ignoriert!). Umso bitterer ist der Wermutstropfen, dass man jene Arten, die im Text nur als Anmerkung behandelt werden, im Register nicht findet (z. B. das im Marchtal häufige und für die dortigen Wiesen bezeichnende Abweichter-Hornkraut/*Cerastium dubium*; ebenso vermisst man die bemerkenswerte und ja ohnehin einer Anmerkung für wert befundene Pannonien-Wolfsmilch / *Euphorbia glareosa*).

Recht unüberlegt ist das Pflanzennamenregister (S. 499–511) gestaltet. Die meisten deutschen Gattungsnamen findet man hier nämlich überraschenderweise nicht. Wer so wichtige Gattungen wie etwa Ampfer, Ehrenpreis, Flockenblume, Kamille, Klee, Knabenkraut, Labkraut, Läusekraut, Löwenzahn, Lungenkraut, Nelke, Taubnessel, Wicke und viele andere sucht, wird nichts finden; da muss man nämlich unter *Rumex*, *Veronica*, *Centaurea*, *Matricaria*, *Trifolium*, *Orchis*, *Galium*, *Pedicularis*, *Taraxacum*, *Pulmonaria*, *Dianthus*, *Lamium* und *Vicia* nachschlagen. Ob das benutzerfreundlich ist? Jene Namen sind offenbar schlicht vergessen worden, vielleicht eine Folge der mechanischen (automatischen?) Nennung der deutschen Artnamen (z. B. „Acker-Ehrenpreis“) in alphabetischer Reihung. Den Blaustern findet man, wenn man unter „Franz Spetas Blaustern“ nachschlägt. Zum Knopfkraut kommt man nur, wenn man weiß, dass es ein Kleinblütiges Knopfkraut gibt; die andere Art, das Zottige Knopfkraut, ist im Register gänzlich unter den Tisch gefallen, weil es auf S. 429 bloß als „Hinweis auf Verwechslungsmöglichkeit oder ähnliche Arten“ behandelt wird. Nur einige (nicht alle!) jener Gattungsnamen, die zufällig in einem Artenschlüssel auftauchen, hat das verwendete Computerprogramm (?) ins Register übernommen.

Im Band 4 ist dieser Fehler zwar weitgehend behoben worden, allerdings nicht gänzlich, so fehlen z. B. Buche (fehlt auch auf S. 64; unter „Buche“ ist bekanntlich ausschließlich *Fagus sylvatica* zu verstehen), Blasenfarn, Kastanie (es gibt nur Edelkastanie und Rosskastanie, was botanisch nicht unrichtig ist, abgesehen davon, dass die Edelkastanie außerhalb Niederösterreichs [im Burgenland, in der Steiermark, in Kärnten, in Tirol] botanisch korrekt „Kastanie“ bzw. „Kästen“ genannt wird), Schildfarn, Schneeball, Streifenfarn.

Abgesehen von den erwähnten grundsätzlicheren Verbesserungsmöglichkeiten sind in einem so komplizierten Buch selbstverständlich etliche kleinere Fehler unvermeidlich, die wohl dem Zeitdruck bei der Herstellung geschuldet sind und die in der nächsten Auflage unschwer berichtigt werden können; einige seien im Folgenden genannt (womit der Rezensent der ausdrücklichen Aufforderung im Band 4, S. 7 gern nachkommt).

S. 31: Der Schlüssel zu den Gattungen und Arten der Caryophyllaceen ist in vier pragmatische Teilschlüssel gegliedert, eine Kombination aus taxonomischer, ökologischer und bestimmungstechnischer Einteilung – was natürlich durchaus in Ordnung ist, weil das dem „Einsteiger“ das Bestimmen erleichtert.

Ärgerlich hingegen ist es, wenn im Zuge der lobenswerten Bemühung um leichte Verständlichkeit der umgekehrte Effekt erreicht wird: die Sachlage wird unklarer statt gut durchschaubar. Dies passiert, wenn krampfhaft sogar solche Fachausdrücke vermieden werden, die eigens für den Anfänger geschaffen worden sind: Die Unterfamilien haben genau diesem Lesersegment zuliebe deutsche Namen (jedenfalls in der Exkursionsflora, in diesem Werk „FlÖ“ genannt): Die Unterfamilie *Caryophylloideae* heißt deshalb „Nelkenähnliche“ (zugleich eine Lehnübersetzung des wissenschaftlichen Namens). Die vorliegende NÖ-Flora nennt diese Verwandtschaftsgruppe jedoch ungeschickterweise „Nelken“. Die Anführungszeichen sind zwar berechtigt, denn sie sollen andeuten, dass es sich eben nicht um Nelken (Gattung *Dianthus*) handelt. Anführungszeichen kann man nicht aussprechen (manche Menschen fuchteln ersatzweise mit den Händen herum). Warum aber ein Missverständnis heraufbeschwören, obwohl der Name „Nelkenähnliche“ genau dieses Missverständnis vermeidet? Gemeint ist jene Unterfamilie, zu der neben den Nelken bekanntlich etliche andere Gattungen gehören.

S. 94 (u. a.): Schon bezüglich der Bände 1 und 2 ist die unlogische Nummerierung der Bilder bzw. deren leserverwirrende Zitierung auf der Textseite kritisiert worden. Leider trifft die Kritik auch auf die Bände 3 und 4 zu: Zum Beispiel zeigt Foto 1 (S. 94/95) keineswegs ausschließlich *Thesium linophyllum*, sondern umfasst auch das sehr seltene *Th. dollineri*. In diesem Fall (leider nicht in allen anderen, analogen Fällen) wird der Fehler entschärft durch den in 1c und 1d eingefügten deutschen Artnamen. Entweder gebührt dieser Art eine eigene Nummer, oder der Text müsste klarstellen, dass zu *Th. linophyllum* nur 1a und 1b gehören.

S. 195, *Helianthemum*: Hier ist ein Lapsus passiert: Foto 2 zeigt nicht die Subspezies *obscurum* (= *H. ovatum*; übrigens fehlt hier störenderweise dieses wichtige Synonym), sondern *subsp. nummularium*, gut erkennbar an den unterseits grauen Laubblättern. Im Übrigen ist es nicht richtig, dass bei uns (in Österreich) „Übergänge ... und Hybriden häufig“ seien. Deshalb wurden diese Unterarten in der österreichischen Floristik nicht zu Unrecht meist als Arten betrachtet. Bloß in gesamt-europäischer Sicht ist wegen der Existenz intermediärer Populationen die Bewertung als Unterarten besser.

S. 204: Der korrekte Name für die in Österreich endemische *Noccaea crantzii* lautet *Thlaspi alpinum* (*Th. alpestre* ist ein falsches Synonym [ein sog. Pseudosynonym], denn dieser Name ist tatsächlich gleichbedeutend mit *Th. caerulea*).

S. 206: Der eigentliche Meerkohl ist eine Art der mediterranen Küsten (*Crambe maritima*), die der ganzen Gattung den Namen gegeben hat. Das niederösterreichische Kältesteppenrelikt, eine extreme Rarität mit nur einem einzigen Fundpunkt im Lande, darf daher nicht bloß „Meerkohl“ genannt werden (zumal es im Weinviertel kein Meer gibt). Richtig ist der sonderbarerweise zwischen Klammern versteckte deutsche Artname.

S. 236: Nummer 3 muss statt „Eysium“ richtig *Erysimum* lauten. Siehe auch Register, S. 502.

S. 272, Abb. B: Die eigentümliche, sehr charakteristische Architektur der Tollkirschenpflanze ist auf diesem Foto, das ein zu junges Exemplar darstellt, nicht zu sehen. Sollte unbedingt durch ein besseres Bild ersetzt werden!

S. 290, Fußnote 74: Hier liegt ein leider immer wieder anzutreffendes Missverständnis vor, dem auch Botaniker unterliegen, die von Taxonomie und Evolutionsforschung nichts oder zu wenig verstehen. Tatsächlich ist es nämlich genau umgekehrt: Taxonomische Änderungen wie jene im Falle der ehemals weit, heute wesentlich enger gefassten Scrophulariaceen und der früher eng und heute viel weiter gefassten Plantaginaceen illustrieren vielmehr trefflich, wie Taxonomie „funktioniert“. Wissenschaftliche Ansichten sind grundsätzlich nicht beliebig und können auch nicht ohneweiters „wieder umgekrempelt“ werden, denn sie sind begründbar und beruhen auf einer bestimmten Methodik, die allerdings jeweils angegeben werden muss. Ergebnisse und Ansichten ohne Angabe der wissenschaftlichen Methode sind Pseudowissenschaft, also Unfug – das gilt natürlich nicht nur für die Biologie. Dass sich in der Systematik manches ändert, ist überhaupt nicht neu, denn das System war und ist ständig in Veränderung (schon vor Linné und nachher erst recht), und zwar als Folge der Weiterentwicklung der Wissenschaft aufgrund neuer Methoden. Diese Änderungen mögen für den Floristen unangenehm sein – kein Zweifel –, jedoch sollte jeder Florist auch ein gewisses Interesse für Botanik aufbringen und dazu gehört auch ein Grundverständnis für Fragen, Probleme, Methoden und Erkenntnisse der Verwandtschaftsforschung und Evolution. Kein seriöser Forscher behauptet oder hat je behauptet, der gegenwärtige Kenntnisstand sei der „jetzt einzig

354 Buchbesprechungen

richtige“; vielmehr ist eine solche Meinung Kennzeichen von Unwissenschaftlichkeit, fehlendem Verständnis für die Wissenschaft überhaupt.

S. 304, Läusekraut: Die Artenzahl ist zu korrigieren: Die Gattung *Pedicularis* umfasst weltweit rund 600 Arten; 350 Arten gibt es allein in China; Verbreitungsschwerpunkt sind die zentral- und ostasiatischen Gebirge. Nur 9 Arten kommen in Niederösterreich vor; in ganz Österreich sind es 17.

S. 318/319: Hier wäre bei der Beschreibung der Blüten der Gattung Taubnessel/*Lamium* der Hinweis angebracht, dass es sich bei den „2 seitlichen, kleinen, fadenförmigen Anhängseln“ um die verkümmerten Seitenlappen der Unterlippe handelt (die bei allen anderen Labiaten ja doch bauplanmäßig vorhanden sind).

S. 325: Auch Grammatikfehler sollten künftig vermieden werden: Natürlich hieße es richtig „auf ... Ackerrändern ..., Stoppelfeldern“.

S. 327: Foto 4 zeigt nicht *Galeopsis tetrahit*, sondern *G. bifida*; Foto 5 ist nicht typische *G. bifida*, sondern deren dubiose Unterart *subsp. pernhofferi*, die wahrscheinlich eine Hybride *G. speciosa* × *G. tetrahit* oder *G. bifida* ist.

S. 372: Hier sollte der Hinweis ergänzt werden, dass „Körbchen“ und „Korb“ genau dasselbe bedeuten (im Unterschied zu „Döldchen und „Dolde“, die bekanntlich sehr Verschiedenes bezeichnen). Übrigens dürfen die Korbblütler so heißen, „Korbblütengewächse“ steht nur in Klammern. Den Umbelliferen wird hingegen die übliche Bezeichnung „Doldenblütler“ verwehrt, nicht einmal in Klammern erwähnt (S. 339). (Auch die Fabaceen werden in diesem Buch wie üblich „Schmetterlingsblütler“, nicht aber „Schmetterlingsblütengewächse“ genannt, obwohl diese Bezeichnung besser passen würde als „Korbblütler“ und „Doldenblütler“, denn es gibt weder „Korbblüten“ noch „Doldenblüten“, sehr wohl aber Schmetterlingsblüten. – Logik und Konsequenz sind keine Stärken dieses Buches, sprachliche i-Tüpfel-Reitereien schon gar nicht.)

S. 461/462: Bei *Ornithogalum sphaerocarpum* ist korrekterweise das *Loncomelos*-Synonym angegeben, bei *O. brevistylum* hingegen fehlt es.

S. 497, 2. Abs., 10. Z. v. o.: richtig: „des oberen Teils ...“

S. 502, 2. Spalte: Statt „Eysium“ hat es richtig *Erysimum* zu lauten, dementsprechend ist die Position zu verschieben.

Wie schon hinsichtlich der Bände 1 und 2 betont, dürfen die aufgezählten Schwächen und Fehlerchen niemanden von der Anschaffung dieses Bandes abhalten, der gleichsam den Hauptteil des ganzen Werks darstellt und sicherlich allen Pflanzenfreunden, aber auch professionellen Botanikern viel Freude und zahlreiche Anregungen bietet. Es soll auch nochmals der freundliche und freundschaftliche, nicht selten humorvolle Stil des Buches gelobt werden. Als kleines Beispiel dafür: Geradezu rührend ist der besorgte Hinweis der Autoren, sich beim Betrachten der tatsächlich äußerst schönen *Galeopsis angustifolia*, u. a. einer Bahnschotterpflanze, nicht vom Zug überrollen zu lassen.

Band 4 behandelt alle restlichen Gefäßpflanzengruppen, die zwar untereinander nichts gemeinsam haben, aber zusammen den Schlussband bilden. Naturgemäß beanspruchen die Gehölze mehr als die Hälfte des Bandes. Darauf folgen die Pteridophyten und zum Schluss die Wasserpflanzen.

Am Ende des Bandes, nach dem Namensregister für Band 4, befindet sich eine umfangreiche, 67 Seiten füllende Tabelle, die „Gesamt-Artenliste“, die nach Familien in systematischer Reihung geordnet ist. Diese Reihung der Familien weicht von jener in der Exkursionsflora (3. Aufl. 2008) ab, folgt sichtlich einem nicht mehr aktuellen System (das aber nicht angegeben wird). Wie sich der Anfänger da orientieren soll, ist daher nicht ganz klar. Vergessen wurden in dieser Artenliste übrigens die Nymphaeaceen. Innerhalb der Familien (ohne Angabe der deutschen Namen) sind die Gattungen und innerhalb dieser die Arten (nach ihren wissenschaftlichen Namen) alphabetisch angeordnet, alle mit Angabe des Bandes und der Seitenzahl. Die (wenigen!) Synonyme werden erfreulicherweise an der alphabetisch richtigen Stelle genannt. Die in den Bandregistern „vergessenen“ Arten der Anmerkungen sind hier berücksichtigt. Zu jeder Art wird der im Buch akzeptierte deutsche Name angegeben (vereinzelt in Klammern ein zweiter). Dass die deutschen Artnamen nicht, wie in der Fachliteratur üblich und aus didaktischen Gründen nicht nur dem Anfänger dienlich, konsequent in binärer Form, sondern (freilich inkonsequent) nach den Regeln der Alltagssprache geschrieben werden, ist schon an anderer Stelle (Besprechung der Bände 1 und 2) be-

dauert worden. Bezeichnet der „Weißklee“ eine Gattung (wie der Steinklee, der Hornklee, der Sauerklee etc.) im Unterschied zum „Berg-Klee“? Hingegen wird das „Alpen-Gänseblümchen“ binär geschrieben, obwohl das in diesem Fall natürlich falsch ist, denn *Bellidiastrum* ist keineswegs ein Gänseblümchen, sondern näher verwandt mit der Gattung *Aster*. Auch diese auf geringer formaler Sorgfalt (Missachtung der deutschen Namen gerade in einem halbpopulären Werk?) beruhende Schwäche sollte in einer Neuauflage bereinigt werden.

Im Nachwort wird des Ende Oktober 2014, kurz nach Erscheinen des dritten Bandes, verstorbenen Hauptautors, Univ.-Prof. Wolfgang Holzner, gedacht und eine Liste seiner 18 wichtigsten Publikationen beigefügt.

„Zeichenerklärung und Fachausdrücke“ samt Skizze mit den Regionen Niederösterreichs bilden ebenso wie im Band 3 das Kapitel 2. Diese Position vor den speziellen Kapiteln ist bedeutend leserfreundlicher als jene in Band 1 (dort ganz hinten und fälschlich unter dem Titel „Kurzfassung“).

Gehölze (Kapitel 3). Nach einem kurzen Essay „Über Bäume und Wälder“ (S. 39) folgt der Hauptschlüssel für Bäume und Sträucher im nichtblühenden Zustand (S. 20–29). Vorschlag für eine Ergänzung: Bei *Staphylea* sind die jungen Äste grün.

Anschließend werden zunächst die Nadelhölzer vorgestellt (S. 31–39). Auch die darauf folgenden Laubgehölze sind nach Familien geordnet (Ranunculaceen bis Araliaceen; S. 41–135). Reiche Illustration mit durchwegs schönen, ansprechenden und aufschlussreichen Bildern, für fast jede Art sowohl blühende Exemplare wie fruchtende Pflanzen, außerdem Laubblätter und andere Details; auch zwei eindrucksvolle großformatige Landschafts- bzw. Vegetationsbilder stimmen den Leser und die Leserin freundlich. Da hier keine Verweise auf den Hosentaschenband nötig sind, werden alle Gattungen vollständig, mit sämtlichen Arten dargestellt. Auch für schwierige Gattungen wie die Brombeeren und die Rosen werden instruktive Übersichten geboten, die auf den Sippenreichtum exemplarisch hinweisen.

S. 34, *Pinus mugo*, 2. Z. v. u.: Fachsprachlich heißt es die Hybride (= der Bastard).

S. 46: Zu ergänzen wäre, dass *Ribes alpinum* kalkliebend ist und die Früchte fade schmecken, *R. petraeum* hingegen kalkmeidend ist und die Früchte wohlschmeckend (sauer, sehr ähnlich wie Rot-Ribisel) sind. Was die deutschen Namen betrifft, sollte in einer niederösterreichischen Flora „Ribisel“ an erster Stelle stehen und „Johannisbeere“ in Klammern. Unsere botanophilen Freunde aus Deutschland würden dadurch vor dem Erwerb der NÖ-Flora gewiss nicht zurückschrecken. – Der hier nur durch das Foto C (S. 44) präsente Obststrauch *Ribes rubrum* / Rot-Ribisel ist in Westeuropa heimisch, in Niederösterreich aber nicht selten in Auwäldern verwildert.

S. 64: *Castanea sativa* ist nicht „meist zweihäusig“, sondern wohl stets einhäusig, wie auch die Fotos 1a und 1c gut erkennen lassen.

S. 70: *Alnus alnobetula*: Ein wichtiges Differenzialmerkmal gegen die beiden anderen Erlen-Arten ist es, dass die weiblichen Kätzchen auf den heurigen Sprossen gebildet werden. – Bei den Strahlenpilzen fehlt der Hinweis (z. B. in Klammern), dass es sich nicht um einen Pilz, sondern um Bakterien handelt.

S. 71: *Alnus alnobetula*: Foto 4a sollte durch ein aussagekräftigeres ersetzt werden.

S. 71: *Alnus glutinosa*: Die männlichen Kätzchen auf Foto 2b gehören nicht zu *Alnus glutinosa*, sondern zu *Carpinus betulus*. Die weiblichen *Alnus*-Kätzchen würden übrigens auch ein Foto verdienen. Die Fruchtkätzchen in Foto 2a erkennen nur jene, die bereits wissen, wie sie aussehen.

S. 72/73: *Corylus avellana*: Foto 1b sollte durch eines ersetzt werden, das blühende Kätzchen zeigt. Außerdem sollten die unscheinbaren, aber charakteristischen weiblichen Blüten in einem Foto gezeigt werden. Da vegetative Haselnuss erfahrungsgemäß nicht nur mit der Berg-Ulme, sondern auch und vor allem mit Linde und anderen Gehölzen verwechselt werden kann, empfiehlt sich der Hinweis auf die dicht rotdrüsig behaarten Laubblattstiele und jungen Äste, die bei allen anderen Gehölzen mit grob ähnlichem Blattschnitt fehlen. Wichtiger als die Winterknospen!

S. 76: *Prunus mahaleb*: Zu ergänzen (als weiterer deutscher Name in Klammern): Badener Weichsel. Kulturen bestanden vor allem an der Thermenlinie, besonders um Baden, aber auch im südlichen Weinviertel und im Marchfeld; außerhalb Niederösterreichs im Nordburgenland.

S. 114: Foto 2c wäre durch ein besseres zu ersetzen.

S. 115: Irrtümlich nicht erwähnt wird, dass der Sanddorn / *Hippophaë rhamnoides* zweihäusig ist.

356 Buchbesprechungen

S. 126: *Lycium barbarum* ist wohl weniger verwildertes „Ziergehölz“ (?) als kulturtechnisch zur Böschungsstabilisierung angepflanzt, vor allem im Weinviertel.

S. 128: Zu ergänzen: Das reiche, ebenfalls natürlich erscheinende Vorkommen der Blumen-Esche bei Bad Vöslau geht vermutlich auf eine Einbringung zurück (vgl. WALLMANN & STINGL in *Neilreichia* 6: 183–296; 2011).

Die Pteridophyten bilden das Kapitel 4 (S. 136–171). Die Fotos der Farnblätter werden oft ergänzt durch solche von Herbarbelegen, die meist wesentlich aussagekräftiger und zum Bestimmen hilfreicher sind. Foto 1c auf S. 171 sollte durch ein besseres ersetzt werden.

Die Wasserpflanzen, im Kapitel 5 (S. 172–207) behandelt, sind schwierig darzustellen, dementsprechend sind nicht alle Bilder optimal.

Die Familien scheinen ungeordnet zu sein (sogar Ein- und Zweikeimblättrige gemischt). Dies kommt daher, dass die Wasserpflanzen zufolge dem „Generalschlüssel“ auf S. 174 in 7 bestimmungstechnische Gruppen gegliedert sind; die Potamogetonaceen scheinen daher zweimal auf. Dass auch die Armleuchteralgen aufgenommen sind, ist zwar durchaus berechtigt, ihre „Blätter“ sind jedoch nicht breiter als 5 mm! Im Generalschlüssel sollte es in der Zeile 8 lauten: „... oder quirlständig und dann schmaler als 5 mm“; ebenso auf S. 181: „Schlüssel B: Blätter breiter als 5 mm oder schmaler, dann aber quirlständig“. Besser wäre es wohl, die Armleuchteralgen auch in den Generalschlüssel aufzunehmen, und zwar ähnlich den Lemnaceen gleich vorneweg „wegzuschlüsseln“; sie haben ja gleichfalls keine Blätter.

S. 173, 1. Abs.: Dass es unter den Einkeimblättrigen und unter den „basalen“ Zweikeimblättrigen viele (?) Wasserpflanzen gibt (gemeint sind die Nymphaeaceen und die Ceratophyllaceen), ist keineswegs ein Hinweis auf die „Entstehung des Lebens“ im Wasser. Eine solche Meinung ist absurd, entspricht weder alten noch aktuellen Vorstellungen. Die ersten Angiospermen waren, nach allem, was wir heute wissen, tropische Landpflanzen. Einer allerdings umstrittenen Hypothese zufolge waren die ursprünglichen Einkeimblättrigen Wasserpflanzen (Butomaceen, Alismataceen, Hydrocharitaceen [inkl. Najadaceen], Potamogetonaceen [inkl. Zannichelliaceen]). Mit dem Ursprung der Lebewesen im Wasser hat das alles nichts zu tun!

S. 204: Tippfehler im Schlüssel: Richtig: *Ranunculus baudotii*.

Abschließend noch ein Wort über das 4-bändige Gesamtwerk. Diese Niederösterreich-Flora muss hier nochmals und nachdrücklich gerühmt werden. Sie ist nicht nur neu und originell, sondern bietet umfassende Bestimmungsmöglichkeiten wie bislang kein anderes österreichisches Florenwerk. Dies gelingt mit der Kombination von reichlichem Bildmaterial und Bestimmungsschlüsseln. Die Fotos beschränken sich nicht auf die attraktiven Blütenstände und Blüten, sondern berücksichtigen weitgehend auch die „bestimmungsrelevanten“ Merkmale (Details). In didaktischer Hinsicht wird ein neuer Weg beschritten. Die bisher vorliegenden Bestimmungsfloren sind entweder „textlastig“, bestenfalls mit einzelnen Strichzeichnungen versehen (die allerdings oft aussagekräftiger sind als Fotos), oder es handelt sich um „Bilderbücher“, die überwiegend oder ausschließlich nichts als mehr oder weniger prächtige und typische Fotos bringen, aber zum sicheren Bestimmen wenig geeignet sind (nicht selten sogar zu Fehlbestimmungen verleiten), weil Anfänger der irrigen Meinung sind, dass „ein Bild mehr sagt als tausend Worte“, obwohl es tatsächlich meist umgekehrt ist: Beschreibungen können präziser sein und die Variationsamplitude angeben, wohingegen ein Bild immer nur ein einziges Individuum darstellt.

Diese vier Bände der Niederösterreich-Flora, so gewichtig sie sind, muss jede Natur- und Pflanzenfreundin, jeder Natur- und Pflanzenfreund, aber auch jeder Fachbotaniker und jede Fachbotanikerin zur Verfügung haben. Dieses Werk ist natürlich weit über Niederösterreich hinaus verwendbar. Nicht zuletzt bietet diese Flora reichlich Anregungen, die niederösterreichische Flora, unsere leider mannigfach bedrohte Wildpflanzenwelt, weiter zu erforschen. Denn was man nicht kennt, kann man nicht schützen. Noch wichtiger ist, dass möglichst viele Menschen dazu angeregt werden, sich mit all den mehr als 2200 („2500“?) Arten in Niederösterreich näher zu befassen, also weit über Gänseblümchen, Löwenzahn, Alrausch, Enzian und Edelweiß hinaus – erst dann nämlich werden Floristik und Botanik spannend und genussreich! Damit entsprechen wir auch dem Vermächtnis des so früh von uns gegangenen Wolfgang Holzner, dessen großes Anliegen es war, die so vielfältige Pflanzenwelt nicht nur kennen, sondern auch lieben und schützen zu lernen. Der Rezensent wünscht daher allen vier Bänden einen großen Verkaufserfolg – nicht zuletzt, um möglichst bald eine noch perfektere Neuauflage zu ermöglichen.

Einschlägige Literaturangaben

- ADLER W. & MRKVICKA A.CH. (2003): Die Flora Wiens gestern und heute. Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen in der Stadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende. Mit Beiträgen v. B.BECKER, L.SHRATT-EHRENDORFER, M.A.FISCHER, W.HOLZNER, S.LEPUTSCH, A.N.MÜLLNER & E.VITEK. – Wien: Verlag des Naturhistorischen Museums Wien. 831 pp.
- ELLENBERG H. & LEUSCHNER CH. (2010): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer, dynamischer und historischer Sicht. 6., vollständig neu bearbeitete u. stark erweiterte Aufl. – Stuttgart: E. Ulmer.
- FISCHER M.A. (2001): Wozu deutsche Pflanzennamen? – *Neilreichia* (Wien) **1**: 181–232.
- FISCHER M.A. (2002): Zur Typologie und Geschichte deutscher botanischer Gattungsnamen mit einem Anhang über deutsche infraspezifische Namen. – *Stapfia* (Linz) **80** (Festschrift Teppner): 125–200.
- FISCHER M.A. (2013): Kladistisch-molekulare Pflanzensystematik – ein Schreckgespenst nicht nur für Hobby-Botaniker? Botanische Verwandtschaftsforschung von Linnaeus bis heute. – *Carinthia II* **203/123**: 349–428.
- FISCHER M.A. & FALLY J. (2006): Pflanzenführer Burgenland. Naturraum, Vegetationstypen und Flora des Burgenlandes. Kleiner Exkursionsführer zu botanisch interessanten Wanderzielen. Botanische Fachausdrücke. 759 häufige, charakteristische und besondere Pflanzenarten, 563 davon auf 694 Farbfotos: insgesamt 675. – Unterscheidung, Vorkommen, Besonderheiten, Wissenswertes. – Verzeichnis aller wildwachsenden Gefäßpflanzenarten mit den Gefährdungsgraden der Roten Liste des Burgenlandes. 2., vollständig überarbeitete u. erweiterte Aufl. – Deutschkreutz: Eigenverlag Mag. Dr. Josef Fally. 384 pp.
- FISCHER M.A., OSWALD K. & ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl. – Linz: Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.
- HARTL H., KNIELY G., LEUTE G.H., NIKLFELD H. & PERKO M. (1992): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Kärntens. – Klagenfurt: Naturwiss. Verein f. Kärnten. 451 pp..
- HOHLA M. & STÖHR O. & AL. (= BRANDSTÄTTER G., DANNER J., DIEWALD W., ESSL F., FIEREDER H., GRIMS F., HÖGLINGER F., KLEESADL G., KRAML A., LENGELACHNER F., LUGMAIR A., NADLER K., NIKLFELD H., SCHMALZER A., SHRATT-EHRENDORFER L., SCHRÖCK C., STRAUCH M., WITTMANN H.) (2009): Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs. – *Stapfia* **91**. 324 pp.
- JANCHEN E. (1951): Deutsche Pflanzennamen. – *Angewandte Pflanzensoziologie* **4**: 17–38. – Wien: Springer.
- JANCHEN E. (1966–1975): Flora von Wien, Niederösterreich und Nordburgenland. – Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. 758 pp.. – 2., kaum veränd. Aufl.: 1977.
- LEEDER F. & REITER M. (1959): Kleine Flora des Landes Salzburg. Neue Übersicht über die Farn- und Blütenpflanzen Salzburgs. – Salzburg: Naturwissenschaftl. Arbeitsgem. d. Hauses der Natur. 348 pp.
- MAURER W. (1996–2006): Flora der Steiermark. Ein Bestimmungsbuch der Farn- und Blütenpflanzen des Landes Steiermark und angrenzender Gebiete am Ostrand der Alpen in drei Bänden. Band **I**: Farnpflanzen (Pteridophyten) und Freikronblättrige (Apetale und Dialypetale). Mit 475 Farabbildungen, 12 Schwarzweiß-Tafeln u. 135 Verbreitungskarten. – Band **II/1**: Verwachsenkronblättrige Blütenpflanzen (Sympetale). Mit 378 Farabbildungen, 12 S/W-Tafeln [76 Zeichnungen] und 126 Verbreitungskarten. – Band **II/2**: Einkeimblättrige Blütenpflanzen (Monocotyledoneae). 324 pp., mit 294 Farabbildungen, 6 S/W-Tafeln und 144 Verbreitungskarten. – D-83471 Eching: IHW-Verlag. 311 + 239 + 324 pp..
- NEUNER W. & POLATSCHKE A. (2013): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg **6–7**. Ergänzungen zur Flora von Nordtirol und Vorarlberg. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.
- POLATSCHKE A. (1997–2001): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg **1–5**. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. – [Genaue Fundortsangaben für alle Arten sowie Verbreitungskarten; mit Roten Listen für beide Bundesländer.
- WISSKIRCHEN R. & HAEUPLER H. (1998): Standardliste der Farn- und Blütenpflanzen Deutschlands mit Chromosomenatlas von Focke Albers. – Stuttgart: E. Ulmer.
- WITTMANN H., SIEBENBRUNNER A., PILSL P. & HEISELMAYER P. (1987): Verbreitungsatlas der Salzburger Gefäßpflanzen. – *Sauteria* (Salzburg) **2** (403 pp.).

Manfred A. Fischer

358 Buchbesprechungen

Walter K. ROTTENSTEINER, 2014: Exkursionsflora für Istrien. – Klagenfurt: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten. – 1014 pp., 83 Zeichnungen, 139 Farbfotos. – 19,5 × 13 cm; steif gebunden. – ISBN: 978-3-85328-067-6. – Preis: 33 €.

Das Erscheinen einer vollständigen Bestimmungsflora ist immer ein erfreuliches Ereignis. Als Frucht rund 25 Jahre langer Forschung im Gelände und in der Literatur legte der Grazer Botaniker Walter K. Rottensteiner (syn. W. Mucher, W. Starmühler) Mitte Juni 2014 diese Exkursionsflora für die Halbinsel Istrien und die Kvarner-Inseln vor (zusammen vor 1918 das österreichische Kronland Küstenland), zu der ihm uneingeschränkt zu gratulieren ist, sind doch die jüngsten Florenwerke für diese teils in Slowenien, teils in Kroatien liegenden Landstriche mehr als hundert Jahre alt (M. Tommasini, J. Freyn, C. Marchesetti, E. Pospichal), und auch unser ehrwürdiger Fritsch („Exkursionsflora für Österreich und die ehemals österreichischen Nachbargebiete“, 1922), mit dem man alle dort wachsenden Gefäßpflanzen – im ehemaligen „österreichischen Küstenland“ – bestimmen kann, ist beinahe ebenso alt. Die Pflanzenwelt dieser Gebiete, insbesondere die Vegetation, ist zwar seither in etlichen Studien vor allem kroatischer und slowenischer Botaniker bearbeitet worden, es fehlte jedoch an einer umfassenden Bestimmungsflora. Es gab bisher nur die knappe Schul-Flora Kroatiens von R. Domac („Flora Hrvatske“, 1950 und 1993; fehlt im Literaturverzeichnis) in kroatischer Sprache und die „Flora Europaea“ in englischer Sprache. Moderne Landesfloren behandeln nur Teile Istriens, so die „Mala Flora Slovenije“ (Kleine Flora Sloweniens; im Literaturverzeichnis gleichfalls fehlend) den kleineren slowenischen Nordteil der Halbinsel.

Diese Exkursionsflora behandelt rund 3500 Arten, darunter übrigens auch 64 Meeresalgen (benthische Makroalgen) – ungewöhnlich für ein derartiges Werk. Den erstaunlichen Artenreichtum verdankt das relativ kleine Gebiet am Südrand Mitteleuropas der stark verschiedenartigen Vegetation, die von den Buchenwäldern im Nordosten und der hochmontanen und sogar subalpin angehauchten Vegetation auf der Učka (Gipfel 1401 m.s.m.) über die ausgedehnten Bereiche mit submediterran-illyrischen Wäldern und Šibljak (dies die bessere und auch übliche deutsche Schreibung für Šibljak) bis zu der gut entwickelten eumediterranen Vegetation auf den Küstenstreifen Istriens, dem Südteil der Insel Cres sowie der gesamten Insel Lošinj reicht.

Auf Verzeichnisse der (58) Autoren und der übrigen (17) Mitarbeiter (die Herbarbelege, Fotos, Zeichnungen geliefert und bei Herbarrevision und Literaturrecherche geholfen haben) folgen ein kurzes Vorwort und vier Einleitungskapitel. In dem einen wird das in 21 Teile gegliederte Gebiet erläutert (zusätzlich zum historischen Istrien werden auch die Gebiete von Triest und von Rijeka erfasst), hauptsächlich mit genauer Angabe der Gebietsgrenzen und einer sehr bis allzu knappen Skizze der Landschaft und Vegetation (dass z. B. Berkin/Brkini/Brkini/Berchinia durch Flysch charakterisiert ist, wird nicht erwähnt).

Entsprechend der historischen und aktuellen Mehrsprachigkeit Istriens werden übrigens alle Toponyme in drei Sprachen angegeben, an erster Stelle meist der (vielfach heute längst nicht mehr gebrauchte und weithin unbekannte) deutsche Name, in Klammern der kroatische und/oder slowenische und der italienische, z. B.: St. Veit am Pflaumb/Rijeka/Reka/Fiume. Deutsche Ortsnamen wie „Dornegg“ (S. 25) statt „Illyrisch-Feistritz“ und „Insel Kherscher“ für die Insel Cherso (kroatisch „Cres“) sind auch in deutscher Sprache seit Jahrhunderten nicht mehr üblich.

Ein kurzer Überblick orientiert über acht Haupttypen der Vegetation („Wälder“ bis „Küste“). Auf knapp vier Seiten skizziert die Wissenschaftshistorikerin Marianne Klemun „das Wissen zur Flora Istriens im Wandel von vier Jahrhunderten“. Leider bricht diese Darstellung mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ab. Ein vielleicht ungewöhnliches (wenn auch leider notwendiges) Einleitungskapitel behandelt die wissenschaftlichen Pflanzennamen mit Blick auf die nomenklatorischen Autorenbezeichnungen, in dem der Rezensent einmal mehr deren irreführende Rolle betont, die (elf!) Gründe für deren weithin übliche Zitierung analysiert und die Notwendigkeit erläutert, stattdessen Taxonyme (referenzierte Synonyme) anzugeben. Dies ist als Vorausschau auf die nächste Auflage zu verstehen, denn das vorliegende Buch beherzigt diese Gesichtspunkte noch nicht.

Nicht weniger als 21 Seiten sind der Algenvegetation entlang der Küsten gewidmet, es werden die wichtigsten makroskopischen Rot-, Braun- und Grünalgen (aus 36 Familien!) besprochen und mit Farbfotos illustriert. Die Gefäßpflanzen sind in drei Kapitel gegliedert, von denen allerdings nur die *Pteridophyta* und die *Coniferophytina*, nicht aber die *Angiospermophytina* mit Familienschlüsseln versehen sind. Das

Buch wendet sich somit nicht primär an Anfänger, sondern setzt die Kenntnis der Familien voraus, was aber mit Blick auf den Benützerkreis durchaus nicht unberechtigt ist.

Im Hauptteil sind die Familien mit dichotomen Gattungsschlüsseln und die Gattungen mit ebensolchen Artenschlüsseln ausgestattet; Beschreibungen der Familien und Gattungen fehlen. Die weiteren Angaben, anschließend an die diagnostischen Merkmale, umfassen Lebensform, Wuchshöhe, Habitate, Blühmonate und die internen Verbreitungsangaben in Form der abgekürzten Namen der 21 Teilgebiete, wobei deren Fettdruck (anstatt des üblichen Rufzeichens) die Überprüfung eines Herbarbelegs durch den Bearbeiter signalisiert (was dem Leser nirgends erklärt wird). Auf den fettgedruckten wissenschaftlichen Artnamen folgen ein (in der Regel ein einziger) deutscher Büchername in Magerdruck und fallweise Synonyme in Kleindruck. Den infraspezifischen Taxa wird große Aufmerksamkeit zugewendet, es sind daher zahlreiche Unterarten und Varietäten behandelt. Ebenso sorgfältig werden alle in der bisherigen Literatur erwähnten Hybriden genannt.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass in den Schlüsselpunkten – wie in unserer österreichischen Exkursionsflora – fast durchwegs die vergleichbaren („diakritischen“) Merkmale von den übrigen durch einen überlangen Gedankenstrich getrennt sind und die Reihenfolge jeweils konsequent „phytographisch“ ist (Organe von unten nach oben), was die Benützung erleichtert (und trotzdem noch nicht allgemeiner Brauch ist) und überdies den Rezensenten freut. Dieser vermutet übrigens, dass wahrscheinlich nicht alle 58 Autoren ihr Manuskript in dieser Form abgeliefert haben, sondern vielmehr der Herausgeber die Mühe auf sich genommen hat, auch in dieser Hinsicht für Einheitlichkeit zu sorgen. Sehr erfreulich ist daher auch, dass – im Unterschied zu leider vielen Bestimmungsschlüsseln in anderen Florenwerken – die Merkmalsgegensätze fast durchwegs logisch und deshalb gut brauchbar sind (dass sich auf S. 635, Punkt 4, der „praxisnahe“ Gegensatz „Blüten mittelgroß“ vs. „Blüten groß“ findet, ist eine seltene Ausnahme).

Die Schlusskapitel umfassen zunächst eine Liste der 23 istrischen Endemiten und Subendemiten, darunter vier *Campanula*-, drei *Sorbus*-, je zwei *Asperula*-, *Moehringia*-, *Ophrys*- und *Serapias*-Taxa. Diese Endemiten sind mit Farbfotos illustriert. Darauf folgen das Verzeichnis der Abbildungsautoren, ein umfangreiches (zehn Seiten) Literaturverzeichnis und neun Seiten „Erklärung der Fachausdrücke“. Das abschließende „Verzeichnis der lateinischen Pflanzennamen“ ist übersichtlich gestaltet, nennt alle Arten und auch die Unterarten und Varietäten (jeweils unter der betreffenden Art) sowie die binären Hybridnamen. Die Familiennamen sind in Versalien, die Gattungsnamen fett gedruckt, die Synonyme in Klammern. Die deutschen Namen sind im Register nicht erfasst.

Die Abkürzungen sind auf ein Minimum beschränkt und auf der Innenseite des Rückendeckels erklärt. Allerdings geht es auch hier nicht ohne (Druck-)Fehler: Der zweite Monat heißt auch altdeutsch nicht „Ferber“, Tschechien heißt schriftdeutsch so und nicht „Tschechei“, die Niederlande heißen offiziell nicht „Holland“, und s. latiss. und s. strictiss. sind die Abkürzungen für sensu latissimo bzw. sensu strictissimo.

Die große Zahl und Vielfalt der taxonomischen Autoren, die kleinere, seltener größere Taxa bearbeitet haben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Herausgeber W.K. ROTTENSTEINER den größten Teil übernommen hat (an größeren Familien: die meisten *Asteraceae*-*Asteroideae*, *Boraginaceae*, *Caryophyllaceae*-*Alsinoideae*, *Fabaceae*, *Lamiaceae*, die meisten *Ranunculaceae* und *Rosaceae*, ferner zahlreiche kleine Familien). Unter den „externen“ Autoren seien hier zunächst jene genannt, die mehr als 50 Arten behandelt haben: Karl-Georg BERNHARDT (Wien; u. a. *Cyperaceae* ohne *Carex*, *Juncaceae*), Gregor DIETRICH (Wien; u. a. *Iridaceae*, *Solanaceae*), Anton DRESCHER (Graz; u. a. *Fagaceae*, *Oleaceae*, *Salicaceae*), Manfred A. FISCHER (Wien; u. a. die Familien der ehemaligen *Scrophulariaceae*), Wolfram FOELSCH & Dietmar JAKELY (Graz; *Orchidaceae* ohne *Ophrys*), Nejc JOGAN (Laibach; *Poaceae* ohne *Festuca*), Norbert KILIAN (Berlin; *Asteraceae*-*Cichorieae*), Matthias KROPF (Wien; u. a. *Carex*), Martin MAGNES (Graz; u. a. *Pteridophyta*), Adolf POLATSCHKE (Wien; *Brassicaceae* ohne *Cardamine*), Jean-Pierre REDURON (Mulhouse; *Apiaceae*), Johannes WALTER (Wien; u. a. *Amaranthaceae* inkl. *Chenopodiaceae*, *Polygonaceae* ohne *Rumex*).

Um die aktuelle taxonomische Kompetenz des Werkes anzudeuten, seien noch einige weitere Experten als Autoren genannt: Friedrich EHRENDORFER (Wien; *Rubiaceae*), Peter ENGLMAIER (Wien; *Festuca*, *Ranunculus* subg. *Batrachium*), Božo FRAJMAN (Innsbruck; *Euphorbiaceae*), Günter Gottschlich (Tübingen; *Hieracium* s. str. und *Pilosella*), Walter GUTERMANN (Wien; *Ficaria* und *Ranunculus*), Joachim W.

360 Buchbesprechungen

KADEREIT (Mainz; *Jacobaea* und *Senecio* s. str.); Ralf HAND (Berlin; *Thalictrum*), František KRAHULEC (Prag; *Alliaceae*), Karel KREUTZ & Holger UHLICH (Landgraaf bzw. Frankfurt am Main; *Orobanchae* und *Phelipanche*), Volker MELZHEIMER (Marburg/Lahn; *Caryophyllaceae-Caryophylloideae*), Michael MÜNCH (einst Nürtingen, jetzt Wien; *Amaryllidaceae*, *Convallariaceae*, *Liliaceae*, *Ruscaceae* s. str. etc.), Karl OSWALD (Lilienfeld; *Campanulaceae*), Hannes PAULUS (Wien; *Ophrys*), Ingo UHLEMANN (Liebenau bei Dresden; *Taraxacum*); Gerhard WAGENITZ (Göttingen; *Centaurea* und *Cyanus*, *Filago* und *Bombacillaena*), Heinrich E. WEBER (einst Vechta, jetzt Bramsche; *Rubus*), Gerhard WIEGLEB (Cottbus; *Potamogetonaceae*).

Eine besondere Erwähnung verdient der unorthodoxe Schlüssel der Cruciferen von Adolf POLATSCHKE. Alternative Schlüssel sind grundsätzlich interessant und lobenswert. Um das Bestimmen zu erleichtern – „um die Pflanzen auch blühend, das heißt ohne reife Früchte, bestimmen zu können“ –, gibt es keinen Gattungsschlüssel, sondern an dessen Stelle einen Schlüssel, der zu 17 „Gruppen“ führt und hauptsächlich Behaarungsmerkmale, die Farbe der Krone, die Lebensdauer und doch reichlich auch Fruchtmerkmale verwendet, welch letztere in Form von 21 Typen abgebildet werden. Die Schlüssel innerhalb der „Gruppen“ führen zu den Arten, die daher nicht im Zusammenhang mit ihrer Gattung dargestellt werden. Allein die Gruppe O ist identisch mit einer Gattung, nämlich *Erysimum* (welch Zufall!), die anderen umfassen Arten aus verschiedenen Gattungen; artenreichere Gattungen verteilen sich auf mehrere „Gruppen“ (z. B. *Lepidium* s. str. und *Rorippa* auf je drei). Wer eine Gattung als solche erkennt (z. B. *Alyssum*) und die Art bestimmen will, muss daher über das Register die Arten (und Hybriden) suchen, um deren Beschreibungen zu finden. Die Arten der Gattungen *Bunias*, *Crambe* und *Rapistrum* lassen sich wohl kaum bestimmen, weil deren Schoten zu Schötchen umgebildet sind, was die Schlüssel nicht berücksichtigen. Der Rezensent bezweifelt, dass in diesen Fällen der Fruchtknoten, „solange er sich noch innerhalb der Blütenhülle befindet“ (Arbeitsanweisung S. 316) erkennen lässt, dass sich daraus die für den Bestimmungsgang notwendige Schote entwickelt. Ob die Frucht geschnäbelt, gegliedert oder geflügelt ist, lässt sich am Fruchtknoten wohl gleichfalls kaum ohne weiteres erkennen. Es wird den Benützern dieses Cruciferenschlüssels überlassen bleiben, ob dieses alternative Experiment den Zugang zu den (istrischen) Kreuzblütlern tatsächlich erleichtert. (Anmerkung zum Text auf S. 317 ganz oben: Stauden lassen sich i. d. R. deshalb weniger leicht ausreißen, weil sie nicht mit Pfahlwurzeln, sondern mit Rhizomen im Boden verankert sind.)

Der Herausgeber und zugleich Hauptautor hat streng auf formale Konsequenz geachtet, sodass das Buch wie aus einem Guss wirkt – eine beachtliche Leistung angesichts der Vielzahl der Autoren, die bekanntermaßen in der Regel alle hochgradige Individualisten sind und bezüglich ihrer taxonomischen Meinung volle Freiheit genossen. Angesichts der in den letzten Jahrzehnten stärker gewordenen Vielfalt an taxonomischen Konzepten und des geringen Ausmaßes an Konsens, ist es keineswegs als Mangel zu bewerten, dass neueres und traditionelleres Splitting und Lumping nebeneinander und durcheinander anzutreffen sind: *Anisantha* neben *Cucubalus*, *Jacobaea* neben *Lepidium* s. str., *Neotinea* s. lat. neben *Neotitia* s. str., *Lactuca* s. lat. neben *Serratula* s. lat., *Pilosella* neben *Festuca* s. lat. und *Peucedanum* s. strictiss. neben *Ulmaceae* s. lat. usw.

Imponierend ist die Haltung des Herausgebers, kritische Anmerkungen abzudrucken, auch wenn sie sich gegen das Format des Buches richten, so etwa die zwar nicht originelle, aber sachlich natürlich völlig richtige Vorbemerkung über die Unsinnigkeit der binären Hybridnamen auf S. 631. Da diese Namen aber im botanischen Schrifttum nun eben vorhanden sind, hat deren dokumentarische Nennung sehr wohl Berechtigung, so wie ja auch die Synonyme primär zur Orientierung und nicht zur Nachahmung dienen – freilich dürften sie nicht fett gedruckt werden, wie dies im Buch leider der Fall ist!

Die Erstellung einer Bestimmungsflora ist keine simple Angelegenheit, sie erfordert mehr an Mühe und Geduld als die meisten Benutzer ahnen – das darf der Rezensent aus eigener Erfahrung feststellen. Deshalb ist eine Erstauflage ohne Mängel und Probleme beinahe denkunmöglich. Entsprechende Hinweise sind darum für Benutzer wie Autoren sinnvoll.

„Zur einfacheren und schnelleren Handhabung unterwegs sind die Familien und innerhalb der Familien die Gattungen nicht systematisch, sondern alphabetisch geordnet“ (Vorwort, S. 15). Der Rezensent meint jedoch, dass die alphabetische Reihenfolge der Familien und der Gattungen innerhalb dieser nur dann vorteilhaft ist, wenn Familien- und Gattungsnamen im Seitenkopf genannt werden. Solche Kopf-

zeilen fehlen, weshalb man – wegen des bekanntlich stark verschieden großen Umfangs der Familien und der Gattungen – zum Auffinden fast immer das Register zu Rate ziehen muss. Angesichts der wohl vielen Benützern nicht vertrauten jüngeren Änderungen in der Grenzziehung zwischen manchen Familien und Gattungen ist es ärgerlich, die betreffenden sonst oft zur selben Gattung vereinten Arten nicht nebeneinander vorzufinden, sondern – namens- und alphabetbedingt – oft weit voneinander getrennt: *Pilosella* ist weit entfernt von *Hieracium*, zwischen *Orobanch*e und *Phelipanche* steht *Pedicularis*, die traditionellen *Peucedanum*-Arten sind verstreut auf *Cervaria*, *Dichoropetalum*, *Imperatoria*, *Oreoselinum*, *Pteroselinum*, *Thysselinum*, *Tommasinia* und *Xanthoselinum*. Entsprechend sind die Fumariaceen nicht neben den Papaveraceen, die Plantaginaceen nicht neben den Scrophulariaceen zu finden, die Asparagaceen sind weit weg von den Convallariaceen und den Ruscaceen; usw.! Verschärft werden diese Ungemütlichkeiten oft durch fehlende Synonyme, so fehlt bei *Hieracium* der Vermerk „exkl. *Pilosella*“ oder doch zumindest die Wörter „s. str.“; bei *Senecio* kein Sterbenswörtchen zur Existenz der Gattung *Jacobaea*; bei *Peucedanum* keinerlei Hinweis darauf, dass mit diesem Namen die Gattung sensu strictissimo gemeint ist, weshalb die übrigen *Peucedana* in anderen Gattungen zu finden sind, geschweige denn die Angabe der ausgeschlossenen enger gefassten Gattungen. Je besser und spezialisierter der Taxonom, umso weniger denkt er an die Benützer seiner Schlüssel – eine Erkenntnis, die sich immer wieder bestätigt (die erwähnten Beispiele beziehen sich nicht zufällig alle auf Taxa, die von hochkarätigen Spezialisten bearbeitet worden sind). In diesen Fällen hätte der Herausgeber beherzt eingreifen müssen! Wichtige Synonyme, z. B. bei den Arten, fehlen vielfach allerdings auch sonst: *Melissa romana* heißt in „Flora Europaea“ *M. officinalis* subsp. *altissima*; *Serratula lycopifolia* wird in einigen neueren Floren in die Gattung *Klasea* gestellt; *Leucanthemum platylepis*, die „Liburnische Margerite“, ist vielleicht dasselbe wie *L. liburnicum* in der kroatischen Flora von DOMAC (der deutsche Büchernamen ausnahmsweise als Freund und Helfer?); bei der „Gemeinen Quecke“ fehlt das nicht ganz unwichtige Synonym *Elymus repens*.

In terminologischer Hinsicht sind einzelne Fehler zu bereinigen (z. B. fälschlich „Blütenstand“ statt richtig „Körbchenstand“ auf S. 219, 12. Z. v. o.; „farbig“ statt besser „bunt“ oder „mehrfarbig“ auf S. 618, 25. Z. v. o.; „rund“ statt richtig „rundlich“ usw.). Inkonsequent verwendete Termini sind selten (S. 514: „Laubblätter“ und „Blätter“ für dasselbe Organ; S. 846: „Blüte“, „Krone“ und „Blütenkrone“ für dasselbe Organ). Auch im grundsätzlich verdienstvollen Glossar sind kleinere Verbesserungen zu empfehlen. So etwa besteht die Anthere (Staubbeutel) aus zwei Theken und insgesamt vier Pollensäcken (unrichtig auf S. 952 und 953). Die Definition des Begriffs „Scheinbeere“ auf S. 951 passt nicht zur Maulbeere auf S. 599, die dort gleichfalls als „Scheinbeere“ bezeichnet wird. (Entweder „Scheinbeere“ weiter definieren oder Maulbeere und Ananas anders benennen – „Fruchtverband“.)

Die deutschen Büchernamen sind recht sorgfältig ausgewählt (fast durchwegs für Gattungen und Art nur je ein einziger), sie folgen hauptsächlich FRITSCH und unserer Exkursionsflora, was einige Verbesserungsmöglichkeiten nicht ausschließt („Hornbaum“ für die Terebinthe ist wohl sein sehr alter Name; „Greiskraut“ für *Senecio* ist besser und heute allgemein verwendet anstelle des früher üblichen „Kreuzkrauts“; „Hundskohl“ statt „Hundgift“ für *Trachomitum* = *Apocynum* ist wohl nur ein lapsus calami, denn der Hundskohl ist das taxonomisch hochinteressante eumediterrane *Theligonum cynocrambe* auf S. 849).

Textgestaltung, Typographie, Satz und Layout sind insgesamt recht sorgfältig, vor allem, wenn man in Rechnung stellt, dass so manche Autoren ihr Manuskript buchstäblich erst in letzter Minute abgeliefert haben (nur *Rosa* kam tatsächlich zu spät, weshalb diese Gattung nur durch eine Artenliste vertreten ist). Die eisernen Nerven des Herausgebers verdienen deshalb große Bewunderung und Dankbarkeit. Die Fertigstellung des Bandes musste unter enormem Zeitdruck erfolgen. Die nicht wenigen Grammatikfehler (S. 25, 3. Abs., 1. Z. v. o., 5. Abs., 2. Z. v. u.; S. 32, 3. u. 18. Z. v. o., 12. Z. v. u.; S. 785, 10. Z. v. o.; usw.) sowie Rechtschreib-, Zeichensetz- und Tippfehler (z. B. S. 26, 3. Z. v. o.; S. 29, 1. Z. v. u.; S. 30, 2. Z. v. u.; S. 243, 14. Z. v. u.; S. 726, 19. und 28. Z. v. o.; S. 846, 4. Z. v. o.; u. v. a. m., nicht zuletzt die falsch geschriebenen slowenischen Adressen auf S. 9 und 12 und die fehlerreichen slowenischen und kroatischen Literaturzitate) erklären sich wohl zum Teil durch die fehlende Zeit fürs Korrekturlesen. Auf S. 947 fehlt die Definition von „endozoochor“. Allerdings gibt es auch einige systematische Fehler: „3-mal“ ist regelgemäß (und auch logischerweise) so, nämlich mit Bindestrich, zu schreiben oder – in alter Rechtschreibung – ohne Leerzei-

362 Buchbesprechungen

chen, keinesfalls aber mit Leerzeichen ohne Bindestrich. Und auch der „Quarner-Bucht“ (z. B. S. 29) fehlt immer der Bindestrich. Die zusätzlichen (ökologischen und geographischen) Angaben bei jeder Art sind elliptische Sätze, die durch Satzpunkt und Gedankenstrich voneinander getrennt sind, weshalb es stört, wenn die Habitatangaben (und auch gelegentliche Anmerkungen) konsequent mit kleinem Anfangsbuchstaben beginnen statt mit großem wie ohnehin korrekt unmittelbar vorher und nachher bei den Angaben über Lebensform und floristischen Status (vgl. z. B. S. 282, 2., 8., 9., 14. Z. v. o.). Zwischen der Nummer des Schlüsselpunkts und der „Herkunftsnummer“ („Rückläufigkeitszahl“) fehlt sonderbarerweise konsequent das Leerzeichen. Eine auffallende typografische Besonderheit zeigen die eingeklammerten Texte, denn sie stehen ausnahmslos in Kleindruck, allerdings sind sie für Normalsichtige noch annehmbar. Schriftbild und Textlayout insgesamt wirken dank der relativ großen Zeilenabstände aber angenehm, und alles ist gut lesbar.

Was die Ausstattung des Buchs betrifft, sind ihm für die nächste Auflage ein Millimetermaßstab und ein Leseband zu wünschen.

Ein weiterer naheliegender Verbesserungswunsch ist, neben den deutschen künftig auch kroatische bzw. (für Slowenisch-Istrien) slowenische und italienische Büchernamen und darüber hinaus, soweit möglich und sinnvoll, auch Namen in den speziellen und interessanten, in Istrien endemischen Sprachen und Dialekten – Istrioto in SW-Istrien (eine eigenständige, alte romanische Sprache), Istro-Venezianisch/Veneto-Giuliano, Istro-Rumänisch (Tschitschenboden), Istro-Kroatisch, Istro-Slowenisch und die als „Ponas“ zusammengefassten slawisch-romanischen Mischdialekte – anzugeben, wie das etwa Claudio PERICIN in seinem Bildband einer Auswahl istrischer Pflanzen handhabt.

Die vorliegende Exkursionsflora für Istrien ist ein wichtiger und überaus verdienstvoller erster Schritt in die Richtung auf eine umfangreichere kritische Flora des Gebiets. Es konnten zwar (laut Vorwort, S. 15) im Laufe der Arbeiten 256 „Pflanzen“ (gemeint vermutlich Arten bzw. Unterarten bzw. Varietäten) als neu für das Gebiet gefunden werden, davon u. a. 134 als neu für Kroatien. Es zeigte sich jedoch andererseits, dass die sehr gründliche Auswertung der (überwiegend alten) Literatur doch viele taxonomische Probleme offenbart. In nicht wenigen kritischen Anmerkungen wird auf Kenntnislücken aufmerksam gemacht. Bei etlichen in der bisherigen Literatur angegebenen Arten ist unklar, ob sie im Gebiet überhaupt vorkommen und es sich nicht um Verwechslungen und Fehlangaben handelt, die ohne Überprüfung bloß von Flora zu Flora mitgeschleppt wurden. Die reichlichen Teilgebietsangaben in Magerdruck, also die nicht belegten oder vom Bearbeiter nicht gesehenen, zeigen auch, dass wohl noch immer zu wenig Herbarmaterial existiert und vielleicht zu wenige Herbarien ausgewertet worden sind und wohl auch zu wenige Geländebeobachtungen vorliegen. Die zahlreichen, aus dem (meist älteren) floristischen Schrifttum exzerpierten Angaben von interspezifischen Hybriden bedürfen großteils kritischer Überprüfung. Gleiches gilt für die reichlich angeführten Varietäten, deren taxonomischer Wert bisher nicht ausreichend geprüft werden konnte.

Die nun vorhandene Flora ist die wichtige (und anregende) Grundlage für weitere Forschungen. Auch die in einer ersten Auflage schier unvermeidbaren Fehler müssen berichtigt werden (*Genista sericea*: Vertauschung von Laubblatt-Ober- und -Unterseite bei der Behaarungsangabe; bei *Verbascum*, im Pkt. 10, S. 874, fehlt das wichtigste Differenzialmerkmal gegenüber Pkt. 10–, nämlich (vor dem überlangen Gedankenstrich) „Spreite der Grundblätter nicht herzförmig, sondern abgestutzt bis ± keilig“).

Möge diese neue Exkursionsflora dazu beitragen, dass Istrien und der Kvarner nicht nur als nahe gelegenes Badeparadies gesehen, sondern vielmehr auch und vor allem wegen der liebenswerten und reichen Naturlandschaft, die einen reizvollen Einstieg in die mediterrane Welt bietet, besucht und durchwandert werden.

Walter K. Rottensteiner ist für seine Arbeit, die als Erstes in der nun vorliegenden Exkursionsflora gipfelt, sehr zu danken, und es ist zu wünschen, dass das Buch ausgiebig benützt wird, die Autoren mit Rückmeldungen versorgt werden und dieses Projekt, wie geplant, in Form einer Bilderflora und eines Verbreitungsatlasses fortgeführt wird.

Manfred A. Fischer

Gregor DIETRICH, 2015: Obstraritäten im naturnahen Garten. – Schwarzenbek: avBuch im Cadmos. – 96 pp., zahlreiche Farbfotos; 24 × 17 cm, steif geb. – ISBN 978-3-8404-8113-0. – Preis: € 12,95.

Behandelt werden heimische Wildobstarten (z. B. Dirndl, Eberesche, Elsbeere, Holunder, Schneeball) ebenso wie selten gewordene „klassische“ Kulturobstarten (z. B. Speierling, Mispel, Quitte), andererseits aber auch erst jüngst bei uns modisch gewordene wie Apfelbeere/*Aronia* und auch bei uns kultivierbare „Südfrüchte“ wie Feige, Kaki und Granatapfel sowie schließlich auch ausgesprochene, bei uns noch kaum bekannte Exoten wie Indianerbanane/*Asimina* und Spaltkölbchen/*Schisandra*. Es werden grundsätzlich nicht einzelne Arten isoliert abgehandelt, sondern jeweils im Zusammenhang mit der ganzen Gattung, so z. B. *Berberis* + *Mahonia* (= *Berberis* s. lat.), die Gattungen *Actinidia* (für die als deutscher Gattungsname „Honigbeere“ vorgeschlagen wird, weil die Bezeichnung „Kiwi“ nicht verwendet werden soll, da diese von einem Händler erfundene Bezeichnung nur auf *A. chinensis* und *A. deliciosa* passt), Felsenbirne/*Amelanchier* und *Prunus*. Der bis vor Kurzem und zum Teil auch in neuerer Literatur (z. B. im Rothmaler 2011) noch immer als „giftverdächtig“ oder gar „giftig“ angesehene Bocksdoorn (Gojibeere/*Lycium*) wird ausführlich besprochen, alle Vor- und Nachteile dieses uns so vertrauten und dennoch exotischen Strauchs werden eingehend dargestellt – wie überhaupt gründlich mit etlichen „Märchen“ aufgeräumt wird.

Wohlthuend ist die exakte Behandlung der Taxonomie (auf dem aktuellsten Stand), da derartig landwirtschaftlich orientierte Literatur diesbezüglich meist sehr mangelhaft ist, um nicht zu sagen oft ärgerlichen Unsinn verbreitet. Die natürliche Verbreitung, die Heimat der Stammsippen, Domestikation und Herkunft der Kultursippen werden erläutert. Dennoch liegt das Schwergewicht des ansprechend gestalteten Büchleins auf der gärtnerischen Praxis, beginnend mit den Standortsansprüchen. Die vielfältigen künstlichen Hybriden werden ausführlich behandelt, ebenso wird die Fortpflanzungsbiologie der Arten und Rassen sowohl aus theoretischer (Ploidiegrad) wie praktischer Sicht (Selbstfertilität vs. Selbststerilität, Jungfernfertigkeit) eingehend abgehandelt. Eine Fülle von Sorten wird vorgestellt, darunter auch solche, die bei uns noch schwer erhältlich sind. Die züchterischen, gärtnerischen und nicht zuletzt geschmacklichen Eigenheiten werden besprochen, über Kultur, Ertragsphase, Ernte, Verarbeitung der Produkte und meist auch über die Inhaltsstoffe der Früchte wird berichtet.

Das Buch besticht durch die Fülle des Gebotenen, die fachliche Präzision und die gut lesbare, dennoch knappe und übersichtliche Darstellung. Lesenswert ist auch das einführende allgemeine Kapitel, das unter anderem wichtige Begriffsklärungen bietet („Wildobst“, „Wildobst im Garten“, „alte Sorten“, „Gelegenheitsobst“, „Marktoobst“, durch Nomenklaturregeln geordnete „Sortennamen“ im Unterschied zu vom Handel willkürlich vergebenen „Trademarks“).

Wie schon angedeutet ist es ein großer Vorzug dieses Werkes, dass sein Autor sowohl ein hervorragender Botaniker (mit Interessensgebiet Taxonomie) als auch ein erfahrener Gärtner und Praktiker ist.

Nützliche Hinweise wie eine Aufzählung von Baumschulen und weitere Informationen beschließen das Bändchen, in dem Obstgärtner, Hobbygärtner, Feinschmecker und nicht zuletzt Botaniker reichlich Wissenswertes finden.

Manfred A. Fischer

Petra HUDLER, Michael KIEHN & Margareta PERTL: Wiener Schule der botanischen Illustration im Botanischen Garten der Universität Wien. Katalog zur Ausstellung aus Anlass des 650-Jahr-Jubiläums der Universität Wien vom 29. August bis 17. September 2015. – Wien: Zoolog.-Bot. Ges. in Österreich. – Mappe mit 31 pp. Textheft und 18 losen Bildtafeln; 32 × 23 cm. – ISBN 978-3-901294-17-4.

Seit 8 Jahren finden im Botanischen Garten der Universität Wien unter der Leitung von Frau Margareta Pertl Kurse zu botanischer Illustration statt, die sich nicht scheuen, darauf stolz zu sein, damit an die Tradition seit Jacquin anzuknüpfen. Die vorliegende Mappe enthält eine Auswahl der in der Ausstellung gezeigten Aquarelle: 18 Arten wurden von 17 Künstlerinnen bzw. Künstlern porträtiert. Das Textheft enthält einen Aufsatz von Petra Hudler über die Geschichte der botanischen Illustration, auch mit einer englischen Übersetzung. Michael Kiehn, wissenschaftlicher Leiter unseres botanischen Universitätsgartens (HBV), stellt diesen mit seinen Abteilungen vor (aus 5 Abteilungen wurden je 1 bis 6 Arten für die Porträts ausgewählt). Darauf folgen recht ausführliche Beschreibungen der 18 Arten, kompiliert aus der Literatur, leider

364 Buchbesprechungen

ohne Bezug zu den Aquarellen. Schließlich stellen sich die KünstlerInnen (AusstellerInnen) mit einigen Sätzen vor, in denen ihre Motivation fürs Blumenmalen zu Wort kommt.

Die behandelten Arten sind: *Aquilegia vulgaris*
Aster himalaicus
Bulbophyllum lobbii
Consolida regalis
Dianthus deltoides
Dianthus giganteus
Dracocephalum austriacum
Eryngium alpinum
Eryngium campestre
Gentiana saponaria
 „*Geranium sanguineum*“ (tatsächlich wohl *G. nodosum*)
Hosta nakaiana 'Candy hearts'
Inula oculus-christi
Iris variegata
Papaver somniferum
Pinus mugo
Salvia sclarea
Sorbus danubialis

Der Katalog leidet darunter, dass er offenbar nicht oder unzulänglich redigiert worden ist, wovon u. a. zahlreiche Rechtschreib- („Hahnenfuss“!) und Beistrichfehler künden. Warum steht der Titel unter Anführungszeichen? Das kann doch wohl nur heißen, dass sich die Wiener Schule selber nicht ernst nimmt, also nur eine so genannte Wiener Schule der botanischen Illustration im Botanischen Garten der Universität ist!? Vielleicht sollte aus Gründen der Bescheidenheit bloß die Bezeichnung Wiener Schule zwischen Anführungszeichen kommen? Oder ist der Titel gar eine vorweggenommene Reaktion auf meine untenstehenden kritischen Anmerkungen bezüglich „botanische Illustration“? – Das 650-Jahr-Jubiläum unserer Universität fand nicht vom 29. 8. bis 17. 9. statt, vielmehr ist dies der Zeitraum der Ausstellung. – Störend ist auch das durchwegs fehlende Leerzeichen zwischen der Zahl und Maßeinheit („5mm lang“ statt richtig 5 mm ...; zwischen zwei Wörtern steht stets ein Leerzeichen; wer würde denn „fünfMillimeter ...“ ohne Abstand schreiben?). Ich bin der altmodischen Meinung, dass insbesondere eine Publikation, die von einer Universität und einer wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben wird, auch auf derartige orthographische Kleinigkeiten achten sollte.

Nun aber zu Wichtigerem: Viel schlimmer sind naturgemäß Fehler im wesentlichen Inhalt des Katalogs (und übrigens auch der Ausstellung): Falsch bestimmte Pflanzenarten hätten selbstverständlich vermieden werden müssen. Der hier anschließenden kritischen Betrachtung der Aquarelle im Einzelnen seien einige grundsätzliche Erwägungen vorausgeschickt. Denn so erfreulich und sympathisch dieses Unternehmen ist, so hübsch die Bilder anzusehen sind, verlangen sie allgemeine Überlegungen, sowohl zum Katalog wie zur „botanischen“ Blumenmalerei überhaupt.

Ich behaupte, der Fehlgriff bei *Geranium „sanguineum“* ist symptomatisch, er bestätigt nämlich meine Meinung über das, was hier „botanische Illustration“ genannt wird. Eine im Umkreis Wiens recht häufig wildwachsende und weithin bekannte Art, die deutlich anders aussieht als die unter diesem Namen porträtierte Pflanze, ist kein zufälliger Fehler, sondern zeigt die „Botanikferne“ (Naturferne!) der KünstlerInnen. Das Aquarell steht übrigens auch im Gegensatz zu der Beschreibung der Art: *G. sanguineum* hat u. a. einblütige Blütenstände, linealische Spreitenabschnitte und größere Blüten.

Überhaupt ist die Sinnhaftigkeit dieser Beschreibungen zu hinterfragen, obwohl sie fachlich fast durchwegs korrekt sind. Aber an wen wenden sie sich? Wohl kaum an die KünstlerInnen, obwohl deren mangelhafter Bezug zur porträtierten Pflanze und zur Botanik überhaupt dadurch zumindest im Nachhinein verbessert werden könnte. Diese Artbeschreibungen umfassen vielfach und ohne erkennbare Logik und oft bunt gemischt auch Familienmerkmale und Gattungsmerkmale; auf die Aquarelle gehen sie überhaupt nicht ein.

Bevor ich nun Anmerkungen zu einzelnen Aquarellen zur Diskussion stelle, versuche ich zu skizzieren, was ich unter „botanischer Illustration“ verstehe. Gewiss kann man sich der Pflanzenwelt auf ganz verschiedene Weise nähern, ohne einer den Vorzug zu geben. Künstler fern der Botanik werden sich von der Fülle der Gestalten und Farben inspiriert fühlen. Künstlerische Phantasie kann auch „Wunderblumen“ imaginieren, die vielleicht schöner sind als die Natur. Man kann Pflanzen auch abstrakt künstlerisch „bearbeiten“ – wobei sich allerdings zeigt, ob der Künstler oder die Künstlerin das Objekt kennt, ernst nimmt oder auch nicht (beides ist möglich und berechtigt).

Botanische Illustrationen sind freilich grundsätzlich etwas anderes, sie stellen konkrete Pflanzen (Pflanzenarten) dar, und zwar aus botanischer, somit wissenschaftlicher Sicht – eine Sichtweise, die für einen botanischen Universitätsgarten angebracht und naheliegend ist. Ganz ähnlich wie es für den seriösen Menschen-Porträtisten selbstverständlich ist, sich mit der Persönlichkeit des Porträtierten vertraut zu machen, muss auch der botanische Porträtist seine Objekte, die Pflanzenarten, kennen. Dazu genügt es nicht, eine einzelne Pflanze vor dem Abmalen zu betrachten oder noch so genau zu analysieren. Vielmehr ist die Erfahrung des Floristen unumgänglich, der die Art aus der Natur kennt, mit ihr vertraut ist wie mit einem guten Freund. Dies ist leider bei den vorliegenden Pflanzenbildern fast durchwegs nicht der Fall. Der Pflanzenkenner merkt sofort an vielen kleinen Details, die das Pflanzenbild unnatürlich erscheinen lassen, dass die Urheberin des Porträts die Pflanze nicht kennt, keine Ahnung hat, wie die Art samt ihrer Variationsbreite tatsächlich aussieht, was für sie charakteristisch ist. Die Pflanzen stammen durchwegs aus dem Garten und nicht aus der Natur, was gleichfalls dazu führt, dass sie nicht natürlich aussehen können. Ein botanisches Porträt muss mehr sein als eine Momentaufnahme einer ansonsten unbekannten Pflanze. Ein Künstler, der sein Objekt nur in einer einzigen Sitzung gesehen hat, kann kein gutes Porträt hervorbringen. Das gilt genau so für Pflanzenporträtisten. Dass bei dieser Vorgangsweise auch krasse Fehlbestimmungen nicht auffallen, ist nicht verwunderlich und fast unvermeidlich: Der/die Künstler/in interessiert sich eigentlich gar nicht für die Identität des Objekts, er/sie sieht es vielmehr bloß als ästhetisch interessanten Komplex aus Gestalten und Farben, aber nicht als botanische „Persönlichkeit“.

Die Kurzbiographien der KünstlerInnen bestätigen diesen Eindruck, der sich in der Ausstellung aufdrängte und auch bei den vorliegenden 18 Aquarellen unabweisbar ist. Fast alle KünstlerInnen kommen aus der Künstlerszene, hingegen fehlen weitgehend Geländebotaniker, Floristen, Pflanzenkenner (mit wenigen Ausnahmen?). In der netten Schlagwortsammlung zum Thema botanische Illustration (anstelle ihrer Kurzbiographie) von Renate Mörx – von „Herausforderung“ bis „Farbstifte“ und „Faszination“ – fehlt bezeichnenderweise das Wort Pflanze oder Pflanzenart.

Warum beeindruckt uns die Pflanzenporträts etwa von Moritz Michael Daffinger? Daffinger war nicht nur Künstler, Porträtmaler, sondern auch Hobby-Botaniker, dem seine Lieblinge tatsächlich – in der Natur – vertraut waren und der sie deshalb treffend porträtieren konnte. Er kannte die jeweils entscheidenden „Persönlichkeitsmerkmale“ seiner Pflanzenarten. August Neilreich erwähnt in seinen Florenwerken von Wien und Niederösterreich M. Daffinger mehrfach, nennt ihn einen seiner Mitarbeiter, dem er Hinweise auf seltene Arten verdanke. Siehe dazu den Artikel von Marie-Therese Winkler „Moritz Michael Daffinger als Botaniker“ in den „Schriften zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“ (S. 253–267; http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/SVVNWK_126_0253-0267.pdf).

Die Darstellung von Details ist zwar grundsätzlich zu begrüßen, allerdings wirkt die Auswahl oft willkürlich und unmotiviert. Welche Details diese zusätzlichen kleinen Aquarelle darstellen, ist bestenfalls zu erraten, wird nirgends verraten, auch nicht im Begleittext.

Aquilegia vulgaris ist eine recht variable Art, das abgebildete Exemplar (aus dem HBV-Alpinum) erscheint ziemlich untypisch für jeden, der diese Art aus der Natur kennt.

Consolida regalis wirkt seltsam fremdartig, man muss zweimal hinschauen, um die Art überhaupt zu erkennen. Die hübschen, allerdings kompliziert gebauten, wenn auch sehr charakteristischen Blüten sind nicht gut getroffen.

Bei *Dianthus giganteus* fehlt die Abbildung von Kelch und Außenkelch. Die Details (sonderbare Blütenfragmente) sind überdies recht fragwürdig, zumal die Art gynodiözisch ist und unklar bleibt, was die linke Detailzeichnung darstellt. Die mittlere Skizze von Gynözeum und Andrözeum ist wohl unvollständig, da ja nur das halbe Andrözeum wiedergegeben ist. In solchen Fällen zeigt sich, dass die „botanische“

366 Buchbesprechungen

Künstlerin mangels eigener Kenntnisse einer fachbotanischen Beratung bedarf. War das im Botanischen Garten der Universität und in der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft unmöglich?

Eryngium alpinum wirkt zwar recht naturecht, jedoch fehlen die unteren Laubblätter, der „Unterbau“ der Pflanze. Das Porträt ist ein Torso.

Eryngium campestre ist kaum als solches erkennbar, weil der typische halbkugelige Habitus nicht dargestellt wird, sondern nur einzelne Fragmente, herausgezupfte Stücke. Von den typischen Laubblättern ist keine Spur zu sehen. Dass die Pflanze auffallend stachelig, „distelig“ ist, lässt sich kaum erahnen. Überdies handelt es sich nicht um ein blühendes Individuum, sondern um ein teilweise verdorrtes.

Dass es sich bei der Vorlage für das Aquarell „*Geranium sanguineum*“ sicherlich nicht um diese Art, sondern wahrscheinlich um das in unserem HBV vorhandene (und richtig etikettierte!) *G. nodosum* handelt, wurde schon beanstandet. Peinlich, weil es sich bei *G. sanguineum* um eine äußerst charakteristische Art der pannonischen Flora um Wien handelt, die auch wenig versierte Pflanzenfreunde kennen.

Bei *Inula oculus-christi* ist das Laubblatt im Aquarell leuchtend grün, obwohl diese Art in Wirklichkeit durch graufilzige Laubblätter ausgezeichnet ist, wie auch in der Beschreibung richtig vermerkt wird. – Bei den Compositen (auch bei *Aster*) fehlt die Darstellung des Involukrums, das für die Gattungen und Arten dieser Familie so wichtig ist, denn beim Blick auf den Korb von oben gleichen einander viele Korbblütler, auch gar nicht näher verwandte. Dies ist übrigens ein Fehler auch vieler Pflanzenfotografen, die sich mit dem laienhaften Blick von oben begnügen und damit Bilder erzeugen, die recht hübsch sein können, sich etwa für Tapetenmuster eignen, aber keinen botanischen Aussagewert haben, somit bei weitem nicht den Ansprüchen botanischer Illustration genügen.

Iris variegata hat prachtvolle Blüten, eine solche wird jedoch nicht abgebildet, denn offensichtlich hat die Künstlerin ein verblühtes Exemplar mit reichlich unansehnlich gewordener Blüte „erwischt“. Für Kenner dieser unserer vielleicht schönsten wildwachsenden Schwertlilienart ein Schlag ins Gesicht! Die charakteristischen Längsrippen der Laubblätter sind kaum zu erahnen, obwohl sie im Text korrekterweise erwähnt werden. Aber zwischen Aquarell und Text gibt es ja leider keinen Zusammenhang. Auch hier drängt sich der Eindruck auf, dass die Künstlerin diese Art nicht wirklich kennt, nie in der Natur zur Vollblüte gesehen hat.

Bei *Pinus mugo* fehlt eine getrennte, vergrößerte Abbildung des Zapfens mit seinen entscheidenden Merkmalen der Apophyse. Eine vielleicht unziemliche Frage: Warum ist das *Pinus mugo* und nicht *P. sylvestris* oder *P. uncinata*?

Die Synfloreszenz von *Salvia sclarea* halte ich für gut und treffend porträtiert, nur wird eben bloß ein Teil der Pflanze dargestellt, was der laienhaften Sicht entspricht, eine Pflanze oder „Blume“ bestünde nur aus ihrem blühenden Abschnitt. Diese gern als Arznei-, Gewürz- und Zierpflanze kultivierte Art ist übrigens nicht in Mitteleuropa heimisch, sondern im Mittelerrangebiet und in Vorderasien.

Das Porträt der *Sorbus danubialis* ist zwar recht ansprechend, dennoch sind die für diese Kleinart als Differenzialmerkmal so wichtigen Laubblattspreiten nur unzureichend dargestellt (weil teils beschädigt oder vertrocknet oder nur halb gemalt). Wenn schon ehrgeizigerweise genau diese Kleinart aus der schwierigen *Sorbus-aria*-Kleinartengruppe porträtiert wird, müsste man auf die entsprechenden Unterscheidungsmerkmale (die leicht rhombischen Spreiten) sorgfältig Wert legen, andernfalls würde ja „*Sorbus aria* agg.“/Artengruppe Mehlbeere als Beschriftung vollauf genügen. Auch hier zeigt sich also ein gebrochenes Verhältnis zur Taxonomie.

Mir unproblematisch erscheinende Pflanzenporträts sind eigentlich nur *Bulbophyllum lobtii* (eine Art, die ich allerdings nicht kenne und nicht beurteilen kann; Margareta Pertl), *Dianthus deltooides* (Alois Wilfling), *Dracocephalum austriacum* (Margareta Pertl), *Gentiana saponaria* (eine nordamerikanische Art aus dem HBV; Daniela Denzel).

Der Garten, auch der botanische, und im Garten kultivierte Pflanzen sind Natur aus zweiter Hand, zwar gewiss in vielfacher Hinsicht wertvoll, aber eben nichts als ein bloßer Ersatz für die Natur. Ich wünsche den Künstlerinnen und Künstlern, dass sie ihre Begeisterung fürs Abmalen auf die Kenntnis der Pflanzenarten und auf zumindest ein wenig Botanik ausdehnen und so dem Vorbild Moritz Michael Daffinger nacheifern.

Manfred A. Fischer